

Urbs, Arx, Metropolis und Civitas Regia

Untersuchungen zur Topographie der frühmittelalterlichen
Stadt Regensburg

Von Werner Gauer

1) Einleitung: *Regensburg in der Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt: Forschungsgeschichte und Aufgabe*

In der archäologischen Forschung zu Castra Regina und Regensburg¹ markiert das Jahr 1926 einen Höhepunkt. Aus Anlaß der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Regensburg wurde

¹ Ausführliche Literaturangaben zu den Castra Regina finden sich in: Regensburg zur Römerzeit 445 ff. Vgl. auch G. Lippold in: Zwei Jahrtausende Regensburg 21 ff. Lit. zum Frühmittelalter bei P. Schmid, Regensburg XXVI ff. Vgl. auch K. Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg 52 f. Unverständlicherweise enthält sich der gut ausgestattete Bildband von A. Kraus, W. Pfeiffer (Hrsg.), Regensburg. Geschichte in Bild-dokumenten (1979) jeden Literaturhinweises. Dort findet man knapp gefaßte historische Einführungen in Antike (S. 18 ff., U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli) und Frühmittelalter (S. 30 ff., P. Schmid). Die Quellen zur Topographie und Stadtgeschichte des Mittelalters sind zusammengefaßt und besprochen u. a. bei Heuwieser, bei Kraus, Civitas Regia und Schmid, Regensburg.

Ich habe die hier behandelten Fragen in einem historischen Abriss behandelt, in dem die Gründung durch Mark Aurel und die Erneuerung durch Karl d. Gr. zueinander in Beziehung gesetzt sind, in: Bonner Jahrbücher 181, 1981, 1 ff.: im folgenden zitiert als „Castra Regina und Rom“. Im übrigen werden hier die folgenden Abkürzungen verwendet:

ANRW = Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt (Festschrift Josef Vogt).

Ausgrabungen in Deutschland = Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950—1975. Teil I—IV. Ausstellungskatalog Mainz 1975.

Die Stadt des Mittelalters I = Die Stadt des Mittelalters I. Begriff, Entstehung und Ausbreitung. Herausgeg. von C. Haase. Wege der Forschung CCXLIII 3. Aufl. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1978.

~~X~~ Der Regensburger Dom = Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte. Herausgegeben von G. Schwaiger (1976).

Ennen, Frühgeschichte = E. Ennen, Die Frühgeschichte der europäischen Stadt (1953).

Führer Köln, Mainz, Trier etc. = Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz.

Karl der Große = W. Braunfels (Hrsg.), Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben (1965—1968).

Kraus, Civitas Regia = A. Kraus, Civitas Regia. Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters 1972.

damals ein ganzer Band der VHVO diesem Thema gewidmet. An eine Darstellung von Vorgeschichte und Römerzeit aus der Feder des Altmeisters G. Steinmetz schloß sich die fundamentale Untersuchung von St. Heuwieser über die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter an, die, unter dem frischen Eindruck des Werkes von A. Dopsch und der von diesem ausgelösten Kontinuitätsdiskussion der frühen zwanziger Jahre geschrieben, mit ihrem Postulat einer innerurbanen Siedlungskontinuität die Vorstellungen von den Anfängen der mittelalterlichen Stadt Regensburg bis heute geprägt hat². Beide Darstellungen zusammen blieben auf Jahrzehnte die unentbehrliche Grundlage für jede Beschäftigung mit der Archäologie der Stadt.

Im Jubiläumsjahr der *Castra Regina* (1979) ist das Werk von Steinmetz durch eine neue, umfangreiche Monographie (Regensburg zur Römerzeit) ersetzt worden. Neben einem detaillierten Abriss der historischen Entwicklung (K. H. Dietz), der auf einer umfassenden Kenntnis der literarischen und epigraphischen Quellen beruht (besonders wertvoll der Katalog der römischen Inschriften aus Regensburg), bietet das Buch aus kompetenter Feder (K. Spindler, U. Osterhaus, S. Pauly) eine Zusammenfassung (häufig auch vorläufige Erstpublikation) der archäologischen Befunde, die sich durch die lebhafteste Grabungstätigkeit der letzten drei

Leonhardt, Alte Kapelle = W. Leonhardt, Die Alte Kapelle in Regensburg und die karolingische Pfalzanlage. Eine baugeschichtliche Untersuchung. *Zeitschr. f. Bauwesen* 75, 1925, 83—110.

Regensburg Bilddokumente = Regensburg. Geschichte in Bilddokumenten, herausgeg. von A. Kraus und W. Pfeiffer (1979).

Regensburg zur Römerzeit = K. Dietz, U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli u. K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit (1979).

Schmid, Regensburg = P. Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. *Regensburger Hist. Forsch.* 6 (1977).

Schwarz, Niedermünster = K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern 1 (1971).

Stoob, Städteatlas = Deutscher Städteatlas, herausgeg. u. bearb. von H. Stoob, 1. Lief. T 8, Regensburg (1973).

Strobel, Bürgerhaus = R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg. Das deutsche Bürgerhaus XXIII (1976).

Vor- und Frühformen der Stadt = H. Jankuhn, W. Schlesinger u. H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Ber. über ein Symposium in Reinhausen 1—2. *Abhandl. Göttingen* 83 (1973) und 84 (1974).

Zwei Jahrtausende Regensburg = Zwei Jahrtausende Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum, hrsg. D. Albrecht. *Schriftenr. Univ. Regensburg* 1 (1979).

² Zur Kontinuitätsdiskussion vgl. E. Ennen, *Frühgeschichte*, 85 ff. Dies., *Die europäische Stadt des Mittelalters* (1975) 27 ff. P. E. Hübinger (Hrsg.), *Kulturbruch oder Kulturkontinuität am Übergang vom Altertum zum Mittelalter. Wege der Forschung* 201 (1968). E. Pitz in: *Die Stadt des Mittelalters* I, 6 ff. F. Vercauteren, ebd. 129 ff. W. Schlesinger, ebd. 246 ff. J. Findeisen, *Spuren römerzeitlicher Siedlungsvorgänger im Dorf- und Stadtbild Süddeutschlands und seiner Nachbargebiete. Diss. Bonn 1970. Von der Spätantike zum Frühen Mittelalter*, Hrsg. von J. Werner und E. Ewig. *Vorträge und Forsch. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterl. Geschichte* XXV (1979). Dem-nächst: U. Huiskes, *Andernach im Mittelalter, von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jh.*, in: *Rhein. Archiv* 111 (1981). Vgl. auch Anm. 27 und 28.

Jahrzehnte erfreulich gemehrt haben. Damit ergänzte das Buch die Jubiläumsausstellung des Stadtmuseums Regensburg (Katalog: *Castra Regina*, 1979), in der die antiken Funde aus Regensburg und Umgebung, vermehrt um Vergleichsobjekte von anderen Fundorten, unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten als Zeugnisse antiken Lebens in unserer Region ausgebreitet waren. Dabei trat naturgemäß der militärische Aspekt der römischen Grenzfestung stark in den Vordergrund.

Das gezeichnete Bild (Abb. 3) bedarf in wenigen Punkten einer Korrektur. Es bedarf hingegen der Ergänzung durch eine historische Fragestellung, die über die zeitliche Grenze zwischen Altertum und Mittelalter hinweg nach dem Woher und Wohin und nach dem Warum fragt. Diese historische Fragestellung wendet den Blick zwangsläufig auf das frühe Mittelalter, in dem die Stadt Regensburg Stadt geworden ist.

So kostbar uns die römischen Ruinen der *Castra Regina* als Zeugnisse der europäischen Antike sind, zum erregenden historischen Dokument werden diese Steine dadurch, daß um sie herum und in ihnen eine der frühesten Städte des europäischen Mittelalters entstanden ist (Abb. 4), und daß sich zugleich an diesen Steinen (Abb. 9) die Anfänge eines staatlichen Lebens in Bayern konsolidiert haben. In der ältesten Quelle zur Stadtgeschichte, bei Argeo von Freising (T 4, S. 75), tritt uns die urbs Radaspona in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts als Hauptort, metropolis, des Stammes der Baiern entgegen (S. 40 ff.). Karl der Große, der von hier aus seinen Awarenkrieg führt (T 8—9), legt im Inneren der Römerfestung die Fundamente einer Kaiserpfalz und stattet die urbs mit Merkmalen der *Roma secunda* aus (S. 57 ff.). Seine ostfränkischen Nachfolger erbauen in dem von Karl abgesteckten Rahmen die *Civitas Regia*. Die Mauer^{2a}, mit der Herzog Arnulf in den Jahren von ca. 917—920 die ‚Neustadt‘ im Westen des Römerlagers in die antike Befestigung einbezieht (T 16—19), markiert aus archäologischer Sicht den Abschluß einer Entwicklung, die zum mindesten den äußeren Rahmen der Stadt geschaffen hat, wobei es keiner Worte bedarf, daß es bis zur Kommune des Hochmittelalters von hier aus noch ein weiter Weg war. Aber auch die Kommune, die Bürgerstadt, ist in Regensburg durch die Stadtbeschreibung der jüngeren *Translatio S. Dionysii* (T 19) ungewöhnlich früh sichtbar (um 1070). Nördlich der Alpen gibt es zu diesem frühen Zeugnis offenbar keine Parallele³. Die Tatsache, daß in Regensburg der historische Prozeß der ‚Stadtwerdung‘ besonders früh abgeschlossen worden ist (s. unten S. 20 f.), muß zum Fragen provozieren: Wie konnte es dazu kommen? Warum gerade an diesem Ort?

^{2a} Zum Verlauf der Arnulfsmauer vgl. Regensburg zur Römerzeit 382 Abb. 148. W. Boll, VO 120 (1980) 29 f. Nach Ansicht von Boll handelte es sich nicht um eine Mauer, sondern um einen Wall mit Palisade. Dazu steht aber die klare Aussage der Quellen des 11. Jh. im Widerspruch, die von einer Mauer reden und mit ihrem Bau sogar den Abbruch der westlichen Römermauer in Zusammenhang bringen: T 16 und T 17. Archäologisch nachgewiesen sind die beiden vorgelagerten Spitzgräben im Bereich des Bismarckplatzes.

³ Vgl. A. Kraus, *Civitas Regia*, 37 ff. 111 f. Ders., *Die Translatio S. Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg*, SB München 1972, 4. Stöob, Städteatlas. E. Ennen hat das viel zitierte Zeugnis zuletzt zusammen mit einer Beschreibung von Mainz durch Otto von Freising (zu 1117) besprochen: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, in: Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters, herausgeg. von J. Fleckenstein und K. Stackmann, Abh. Göttingen 121 (1980) 24 f.

Regensburg, damals und heute am Rande gelegen und dadurch eine der konservativsten aller Städte, hat bis zur Gegenwart manche ursprünglichen Züge bewahrt, die in der Diskussion um Kulturbruch oder Kontinuität am Übergang von der Antike zum Mittelalter und in dem vielschichtigen Problembereich des Ursprungs unserer mittelalterlichen Städte auf manche Fragen ein neues Licht werfen könnten. Darauf sollen die folgenden Ausführungen aufmerksam machen. Wenn wir die einzigartige Bedeutung des ‚Modells‘ Regensburg sichtbar machen wollen, müssen wir die archäologische Erforschung der Stadt aus der Isolation befreien, in der sie eine zumeist lokalthistorisch begrenzte und einseitig archivalisch-landeskundlich orientierte Forschung bisher betrieben hat. Fruchtbare Ansätze dazu bieten die verdienstvollen und auf manchen Gebieten grundlegenden Forschungen von K. Schwarz und R. Strobel.

Wir müssen den Blick nach dem Süden, nach Rom und Oberitalien, und nach Westen richten, auf die Zentren der mittelalterlichen Stadtkultur an Rhein, Mosel und Maas (Abb. 1). Am Anfang stehen die steinernen Mauern der Römerfestung, und die Beziehung zu Rom bleibt eines der Leitmotive.

Der Neubeginn der bairischen Metropole ist durch Einflüsse aus dem langobardischen Italien und mehr noch aus dem Westen geprägt, aus dem Frankenreich und den Zentren der fortlebenden gallorömischen Stadtkultur. Die karolingische civitas regia ist der östlichste Ableger, zugleich aber eine der erfolgreichsten Schöpfungen der an Maas und Rhein wiedererstehenden Stadtkultur des frühen Mittelalters (Abb. 1). Dort liegen die Wurzeln, die das Selbstverständnis der Reichsstadt Regensburg geprägt haben. Auch im späteren Mittelalter und in der Neuzeit haben immer wieder Einflüsse aus dem romanischen Süden und aus dem Westen das Bild der Stadt geformt, bis hin zu jener letzten Blütezeit, die ein rheinischer Reichsfürst, der Fürstprimas Carl Theodor v. Dalberg, unter den Auspizien Napoleons, des gallisch-fränkischen Imperators, der zum letzten Mal das Reich Karls des Großen erneuern wollte, der Stadt geschenkt hat.

Die Regensburg-Forschung hat bislang von der im letzten Halbjahrhundert aufgeblühten Forschung zur mittelalterlichen Stadt, die vor allem im Rheinland und in Belgien, in den alten Zentren dieser Stadtkultur, betrieben worden ist, kaum Notiz genommen. Umgekehrt hat diese Stadt-Forschung viel zu selten und zu oberflächlich dem ‚Modell‘ Regensburg Beachtung geschenkt⁴. Hier gilt es, eine Forschungslücke zu schließen.

Dadurch, daß die westeuropäische Stadtforschung Regensburg als ein Randphänomen behandelte (wozu ihr die geographisch-politische Randlage die Berechtigung zu geben schien), sind ihr wichtige Befunde zur Frühzeit und zu den Frühformen der mittelalterlichen Stadt entgangen. Soweit diese Befunde zur Kenntnis genommen wurden, verloren sie unter den Kategorien eines zu engen Konzepts ihre Evidenz und argumentative Durchschlagskraft. Letzten Endes hat dieses Ignorieren der frühmittelalterlichen Befunde in Regensburg (und wohl auch an manchen anderen Orten antiken Ursprungs) zu einer zu engen Definition des Phänomens der mittelalterlichen Stadt geführt, nach der es wirkliche Städte nur im Hoch- und Spätmittelalter geben darf. Das Beispiel der Civitas Regia Regensburg macht indessen deutlich, daß wir auch dem frühen Mittelalter den Stadtbegriff nicht vorenthalten können.

⁴ Weder in dem Sammelband „Die Stadt des Mittelalters I“ noch in den „Vor- und Frühformen der Stadt“ ist Regensburg angemessen vertreten: vgl. R. Schmid, in: VO 114 (1974) 277. Vgl. auch Anm. 23–24.

Verschiedene Zweige der historischen Forschung haben in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, die Frühgeschichte der europäischen Stadt aufzuhellen. Neben den lange Zeit federführenden Disziplinen der Rechts- und Verfassungsgeschichte hat sich eine eigene Disziplin historischer Stadtforschung herausgebildet, die die Probleme vorwiegend unter dem Aspekt der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte betrachtet. Sie sucht die Entstehung der Stadt aus dem allgemeinen Wandlungsprozeß von der rein agrarischen Gesellschaft und Wirtschaftsform des Frühmittelalters zur städtischen Markt- und Verkehrswirtschaft des Hochmittelalters zu erklären. Dabei ist sie in Gefahr, die Praeexistenz der antiken Stadt, deren historische Wirkkraft sie meines Erachtens unterschätzt, aus den Augen zu verlieren. Zudem neigt diese Forschungsrichtung, deren Denkweise durch die quantitativ-statistischen Methoden der modernen Soziologie und Wirtschaftsgeographie geprägt ist (im Bereich der Stadt-Forschung ist vor allem der Name von W. Christaller und sein Modell der „zentralen Orte“ zu nennen)⁵, dazu, ideelle Phänomene sowie das Außergewöhnliche, Atypische oder gar Einzigartige in der Geschichte zu übersehen. (Die Entstehung der ersten Städte im Mittelalter verdanken wir aber einerseits der Wirkkraft sowohl der Idee von Rom als auch der römischen Ruinen, andererseits dem schöpferischen Wirken einer einzigartigen Persönlichkeit und ihrem Willen, diese Ruinen wieder mit Leben zu füllen. Die frühe Vollendung der städtischen Lebensform in der Civitas Regia Regensburg ist zudem dem Zusammentreffen einer ganzen Reihe von günstigen Umständen und ungewöhnlichen, wahrhaft historischen Begebenheiten zu verdanken.)

Ich nenne hier neben dem von C. Haase herausgegebenen Sammelband der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt (Die Stadt des Mittelalters I. Begriff, Entstehung, Ausbreitung. Wege der Forschung CCXLIII, 3. Aufl. 1978) und dem Bericht über das Reinhausener Symposium von 1973 (Vor- und Frühformen der Europäischen Stadt im Mittelalter, herausgeg. von H. Jankuhn, W. Schlesinger und H. Steuer 1973/74) nur die Bonner Historikerin Edith Ennen und ihre Monographien „Frühgeschichte der europäischen Stadt“ (1953) und „Die Stadt des europäischen Mittelalters“ (1975), denen ich selbst das meiste verdanke, was ich zu den historischen und mediaevistischen Aspekten der Sache sagen kann⁶, auch

⁵ Zur Anwendung des Begriffs der zentralen Orte (vgl. P. Schöller [Hrsg.], Zentralitätsforschung. Wege der Forschung 301, 1972) auf die Frühgeschichte der Stadt vgl. K. Fehn, Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern. Raumbindende Umlandbeziehungen im bayerisch-österreichischen Altsiedelland von der Spätlatènezeit bis zum Ende des Hochmittelalters (1970). Die Anwendbarkeit statistischer Methoden im historischen Bereich unterliegt bekanntlich umeher Einschränkungen, je weiter sich die Untersuchung von der Gegenwart entfernt. Für die archäologische Fragestellung nach den Ursprüngen sind sie unbrauchbar. Das liegt nicht nur an der Lückenhaftigkeit der Überlieferung und der Zufälligkeit der vorhandenen Informationen, sondern mehr noch daran, daß für die Entstehung der frühesten Städte (Hauptstädte!) mehr als die zentralen Funktionen im eigenen Umland Fernbeziehungen und politische Konstellationen den Ausschlag gaben. Ich möchte dies als „historische Zentralität“ bezeichnen, wobei ich im Begriff des Historischen jenes unvorhersehbare Zusammenkommen fördernder Umstände sowie Programm und Tat impliziere, die in der Geschichte für Veränderung sorgen. All dies bleibt der rein quantitativen Fragestellung verschlossen.

⁶ E. Ennen hat ihren Standpunkt zuletzt in einem Beitrag zu ihren „Gesammelten Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur Rheinischen Geschichte“ (1977) 262 ff. dargelegt: „Frühgeschichte der europäischen Stadt wie ich sie heute sehe“. Vgl. auch den in Anm. 3 zitierten Aufsatz.

was die Stellung von Regensburg in der Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt betrifft. Diese geht aus einer der Kartenskizzen hervor, in denen E. Ennen 1953 ihre Ergebnisse niedergelegt hat (Frühgeschichte der europäischen Stadt, Kartenskizze 2. Danach, mit Ergänzungen, unter Berücksichtigung weiterer Kriterien, unsere Abb. 4).

Im Einklang mit Max Webers grundlegender Studie über die Stadt von 1919 ist hier das überlieferte Datum der Ummauerung als der Zeitpunkt gewählt, an dem die Stadt entstanden ist. Für die archäologische Topographie ist dies aus einem ganzen Bündel von Merkmalen, mit denen die moderne Stadtforschung das Phänomen Stadt definiert⁷, das eindeutigste und einzig verlässliche Kriterium. Es handelt sich wohlgerne nicht um die antiken Mauern, in denen manche Römerstädte bis ins Hochmittelalter gelebt haben, sondern um die neu aufgeführten mittelalterlichen Befestigungen der sog. Neustädte. Uns interessieren hier nur die Städte, deren mittelalterliche Mauern vor ca. 1000 n. Chr. entstanden sind.

Erstaunlicherweise steht Regensburg am Beginn der Liste von Ennen, vor der niederrheinischen Metropole Köln (Abb. 6) und den Maasstädten Namur und Verdun. Das heißt, daß die Mauer des Herzogs Arnulf von 917—920, soweit wir wissen, die früheste umfassende nachantike Stadtmauer Europas ist. Die Karte von Ennen ist nach neueren Forschungen zu ergänzen. Dadurch wird die Priorität von Regensburg gleichsam um den schmalen Uferstreifen geschmälert, um den der Erzbischof Hatto von Mainz wahrscheinlich schon am Ende des 9. Jahrhunderts die Römermauer von Mainz gegen den Rhein hin vorgeschoben hat, als er das Friesenviertel in die Befestigung einbezog (Abb. 5)⁸. Ein weiteres frühes Beispiel liefert Worms, dessen Mauerbaudatum allerdings nicht genügend gesichert ist⁹. Bei den Städten am Rhein handelt es sich allgemein um die Einbeziehung oder den Anschluß der Friesenviertel, früher Niederlassungen friesischer Wanderhändler, an den antiken Mauerbering.

Keine Berücksichtigung finden in unserer Karte die Mauern derjenigen karolingischen Residenzen, die nicht einen Kernbestand antiker Befestigungen ihr eigen nennen können. Bezeugt ist eine ottonische Mauer für Frankfurt. Für Aachen¹⁰ wird eine frühmittelalterliche Mauer wohl mit Recht immer wieder gefordert. Einerseits fehlt in beiden Städten bis heute die archäologische Beglaubigung. Andererseits wird man hier schwanken, ob man von einer Stadtmauer reden darf

⁷ Von der fundamentalen Studie von Max Weber (Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 47, 1921, 621 ff.) ist der erste Abschnitt wiederabgedruckt (ii: Die Stadt des Mittelalters I, 41 ff. Zum „kombinierten“ Stadtbegriff von C. Haase vgl. Haases Einführungen zu den Sammelbänden Die Stadt des Mittelalters I—III. (Vgl. auch Ders. ebd. I 69 ff. E. Ennen ebd. I 77 ff.). C. Haase, Eine Stadt, was ist das eigentlich? in: Vorträge für Freunde (1976). E. Ennen in: Abh. Göttingen 121 (1980) 9.

⁸ Vgl. zu Mainz K. Weidemann, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und im frühen MA., in: Jahrbuch RGZM 15 (1968) 146 ff. Führer Mainz (1973). Dort S. 132 ff. (K. H. Esser) zur Stadtmauer und 185 ff. (D. Ellmers) zum Friesenviertel. Zu den Friesenvierteln allgemein vgl. D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt in Mittel- und Nordeuropa (1972) 183 f. 187.

⁹ Zu Worms und der Mauerbauordnung des Bischofs Thietlach vgl. Ennen, Frühgeschichte 156. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt 184. 188. 209 Abb. 148.

¹⁰ Zur Aachener Pfalz vgl. Karl der Große I, 322 ff. (W. Kaemmerer) und III, 551 ff. (L. Hugot). D. Flach, Untersuchung zur Verfassung und Verwaltung des Aachener Reichsgutes von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte 46 (1976).

(was ich im Falle von Aachen für berechtigt hielte) oder ob es sich lediglich um die Befestigung einer Pfalz handelt (so wird man doch eher, trotz Lateran und Residenz Ludwigs des Deutschen, Frankfurt beurteilen müssen: vgl. unten S. 32).

Zweierlei ist erstaunlich an dem aufgezeigten Befund. Einmal die Position von Regensburg, das, obwohl ganz am östlichen Rand gelegen, ein Außenposten, der in Süddeutschland völlig isoliert ist — Augsburg, Passau, Salzburg haben ihre mittelalterlichen Mauern erst im 12.—13. Jahrhundert erhalten —, den Prozeß der Stadtwerdung dennoch früher und erfolgreicher abgeschlossen hat selbst als Köln, die Metropole des Rheinlandes. Prinzipiell ist die Frühgeschichte der Stadt Regensburg nur im Zusammenhang mit den Städten an Rhein und Maas zu verstehen. Umsomehr fordert die Priorität ihres Mauerbaues eine Erklärung.

Zum anderen die Tatsache, daß diese frühesten Städte unseres Mittelalters alle im germanischen Osten liegen, an Maas, Rhein und Donau (Abb. 1), und nicht in Italien oder im Inneren und im Westen Galliens, in den Zentren des Merowingerreiches und der gallorömischen Stadtkultur. Das kann natürlich nicht heißen, daß diese stärker romanisch geprägten Gegenden zurückgeblieben waren: Hier erscheinen die Dinge durch das Axiom Mauerbau = Stadtwerdung etwas verschoben. Natürlich gab es in Italien und in Gallien zu allen Zeiten volkreichere, größere Städte als z. B. Regensburg. Ich verweise etwa auf Poitiers, die Heimatstadt des Hl. Emmeram, der von dort erste ‚vorstädtische‘ Impulse nach Regensburg gebracht hat (S. 40 f.). Dort, in Frankreich, sind die Städte offenbar noch lange mit ihren antiken Mauern ausgekommen, weil man diese Mauern zu nutzen und auszufüllen verstand¹¹. Dies deutet darauf hin, daß unsere frühen ‚Neustädte‘ spezifisch germanische Phänomene und ebenso wie die extensive Besiedlung der antiken ‚Altstädte‘ aus dem bekanntermaßen zwiespältigen Verhalten der Germanen gegenüber der antiken Stadt zu erklären sind (dazu unten S. 68). Auch bei der urbs nova von Regensburg (Abb. 4) kann es sich keinesfalls um eine Stadterweiterung handeln. Echte Suburbien, Vorstädte, die aufgrund einer Überfüllung des ummauerten Kerns angelegt werden mußten, gibt es auch bei uns erst im Hochmittelalter — nicht früher, eher später als in Gallien und Italien.

Wenn auch diese Einschränkung den Vorsprung gegenüber den Städten in diesen Ländern relativiert, wird man die Blüte der frühmittelalterlichen Vorstädte im germanischen Osten des Frankenreiches und die Tatsache, daß zuerst hier, in Germanien, neue Stadtmauern gebaut worden sind, dennoch mit der allgemeinen politischen Schwerpunktverlagerung unter Karl dem Großen in Zusammenhang bringen dürfen. Der Mauerbau im 10. Jahrhundert bezeichnet nur den Abschluß eines Wachstumsprozesses, der durch weit zurückliegende Ereignisse ausgelöst worden sein muß. Der Rhein, seit dem Beginn der römischen Kaiserzeit Grenz- und Frontstrom, ist eigentlich erst durch die Eroberung von Sachsen an die Mitte gerückt und wird zur Hauptschlagader des Frankenreiches. Dementsprechend verlagern sich bekanntlich die politischen Zentren und bevorzugten Residenzen von der Seine an den Rhein bzw. in die Länder zwischen Maas und Rhein (Abb. 1).

¹¹ Zu den spätantik-frühmittelalterlichen Civitates in Gallien und in der Belgica vgl. F. Vercauteren, *Étude sur les civitates de la Belgique seconde. Contribution à l'histoire urbaine du nord de la France de la fin du III. à la fin du XI siècle* (1934, Nachdruck 1979). C. Brühl, *Palatium und Civitas. Studien zur Profanarchitektur spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jh.* 1 (1975). Gallien in der Spätantike. Ausstellungskatalog RGZM Mainz 1980. Vgl. auch Anm. 18.

Durch die Besetzung Bayerns und die anschließende Expansion nach Osten im Awarenkrieg wird dann seit 788 auch der Oberlauf der Donau zum fränkischen Binnenstrom. Die mit großem Aufwand begonnene Anlage der fossa Carolina (vgl. T 8) als Verbindung zwischen den Stromsystemen (Abb. 1) macht deutlich, welche Bedeutung Karl selbst diesen Veränderungen und der Erweiterung des geopolitischen Horizonts beimaß ¹².

Am Rhein und an der Donau, in den Räumen um Aachen/Düren/Köln, Worms/Mainz/Frankfurt und Regensburg lagen die Aufmarsch- und Versorgungsbasen für die Eroberungsfeldzüge Karls und für die anschließende Kolonisation und Mission in den neu gewonnenen Ostgebieten ¹³. Die Städte an Rhein und Donau erfüllten wieder die Funktion, für die sie einst unter Augustus und Mark Aurel gegründet worden waren: Schon damals waren sie Ausgangspunkte und Versorgungsbasen der Eroberungsfeldzüge im freien Germanien und im Donaauraum. Für Regensburg ist diese Funktion gut bezeugt (T 8—9). Die Siedlung war immer auf die Donau bezogen und die entscheidenden Etappen ihrer Geschichte hängen zusammen mit den großen historischen Auseinandersetzungen im Donaauraum (S. 36). Die Tatsache, daß neben dem Maas- und Moselgebiet, der Stammheimat der Karolinger, gerade die oben genannten Räume und Städte das Ursprungsgebiet der mittelalterlichen Stadtkultur bezeichnen (Abb. 1), kann nicht Zufall sein. Als Antwort auf unsere Frage nach dem Woher und Warum zeichnet sich danach die These ab, daß die Entstehung der Stadt oder vielmehr ihre Erneuerung im frühen Mittelalter eine Folge der fränkischen Expansion unter Karl dem Großen und ein Ergebnis der gleichzeitig sich vollziehenden Erneuerung des römischen Imperiums ist.

Für die Vor- und Frühgeschichte unserer Städte hat die archäologische Stadtforschung in den letzten Jahrzehnten neue Grundlagen geschaffen. Die Ausgrabungen in den im letzten Krieg zerstörten Stadtkernen und in den Domen haben eine Fülle von aufschlußreichen Befunden zutage gefördert, und das nicht nur am Rhein, sondern auch bei uns: Die Niedermünster-Grabung (Klaus Schwarz) hat Licht in das Dunkel der Frühzeit gebracht, und auf ihren Ergebnissen muß jede Rekonstruktion der Frühgeschichte der Stadt Regensburg aufbauen ¹⁴. Leider ist in Regensburg bis heute die Niedermünster-Grabung die einzige gezielte Großgrabung mit wissenschaftlich fruchtbaren Resultaten geblieben. Auch von Nord-

¹² Zu diesen Fragen vgl. *Castra Regina* und Rom 38 ff. Zur fossa Carolina vgl. K. Schwarz, *Schriften zur Bayer. Landesgeschichte* 62 (1962) 321 ff. H. H. Hofmann in: *Karl der Große I*, 437 ff. J. Röder, in: *Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege* 15/16 (1974/5) 121 ff. Diejenigen Historiker, die dem Frankenkönig hier weltweite Ziele absprechen, übersehen, daß seine *Renovatio Imperii* kein theoretisches Konzept war, sondern die konkrete Wiederherstellung eines Reiches, dessen Spuren allorten sichtbar waren. Gerade der Donaufeldzug des Jahres 791 war geeignet, Karl diese Spuren deutlich vor Augen zu führen.

¹³ Zur Bedeutung des Raumes Aachen-Düren-Köln vgl. J. Ramachers, *Die rheinischen Aufmarschstraßen in den Sachsenkriegen Karls d. Gr.* *Annalen des Histor. Vereins Niederrhein* 142/3 (1943) 1 ff. Ennen, *Frühgeschichte*, 97 f. D. Flach, in: *Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 46 (1976) 20 f. Vgl. auch Anm. 10.

¹⁴ Vgl. K. Schwarz, *Niedermünster*. Ders. in: *Der Regensburger Dom*, 13 ff. Ders. in: *Ausgrabungen in Deutschland* 129 ff. vgl. auch U. Osterhaus, *Beobachtungen zum römischen und frühmittelalterlichen Regensburg*, in: *VO* 112 (1972) 7 ff. Weitere wichtige Aufschlüsse versprechen die jüngsten Grabungen an der Grasgasse in der südlichen Lagerhälfte. Dazu unten Anm. 28.

deutschland gingen Impulse aus. Neben Kurt Böhner¹⁵ und Hugo Borger¹⁶, den Erforschern der fränkischen Altertümer des Rheinlandes, nenne ich als Repräsentanten der archäologischen Stadtforschung Harald Jankuhn, Ausgräber von Haithabu und Mitveranstalter des Reinhausener Kolloquiums über Vor- und Frühformen der Stadt von 1973/74¹⁷. Ein zusammenfassendes Werk fehlt bislang, soweit ich sehe. Das liegt wohl nicht zuletzt daran, daß die Forschung auf diesem Gebiet noch sehr im Fluß ist.

Die frühgeschichtliche Archäologie, deren Blick auf die materielle Hinterlassenschaft früher Epochen konzentriert ist, kann nicht eigentlich zur Definition des Plänomens Stadt beitragen. Der Ausgräber kann bei einer ausgegrabenen Siedlung schwerlich sagen, ob sie noch als Dorfsiedlung oder schon als Stadt zu bezeichnen ist (die Thematik des Reinhausener Kolloquiums galt der Vielfalt der Zwischenformen), es sei denn, er kann die von Soziologen und Historikern erarbeiteten Kriterien anwenden (z. B. Art und Umfang der Ummauerung). Was die Stadtforschung angeht, scheint die frühgeschichtliche Archäologie in unseren Römerstädten zudem auf die Alternative „Kontinuität oder Diskontinuität“ fixiert zu sein. Das machen die Fund- und Forschungsberichte zu diesem Fragenkomplex deutlich, die in den letzten Jahrzehnten für das Rheinland H. v. Petrikovits und K. Böhner, für die Donauländer H. Vettters publiziert haben¹⁸. Ideelle Plänomene und Faktoren wie „Romidee“, „Roma secunda“ oder „Renovatio Imperii“, die sich, falls dieses Referat sein Anliegen erreicht, als konstituierende Kräfte in der Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Stadt erweisen sollen, liegen außerhalb ihrer traditionellen Fragestellung. Aber das gilt nicht nur für die Archäologie. Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß der für die ganze mittelalterliche Geschichte so zentrale Begriff der Renovatio Imperii oder sagen wir, um die Erneuerung der antiken Kultur in allen ihren Bereichen zu charakterisieren (und ein fundamentales Merkmal dieser Kultur ist die städtische Lebensform),

¹⁵ Vgl. K. Böhner, Probleme der Kontinuität zwischen Römerzeit und Mittelalter in Vest- und Süddeutschland, in: Ausgrabungen in Deutschland II, 53 ff. Ders., Bjb. 178 (1978) 395 ff. (zu Bonn).

¹⁶ Borger hat an vielen Stellen Probleme der Frühgeschichte rheinischer Städte behandelt (Xanten, Bonn, Köln u. a.). Vgl. etwa: Bemerkungen zu den „Wachstumsstufen“ einiger mittelalterlicher Städte im Rheinland, in: Festschrift für F. Petri (1970) 52 ff. Ders., Die Abbilder des Himmels in Köln. Kölner Kirchenbauten als Quelle zur Siedlungsgeschichte des Mittelalters 1 (1979).

¹⁷ Vgl. Jankuhns Schlußbemerkungen in: Vor- und Frühformen der Stadt 305 ff. Dort wird die von der historisch-soziologischen Forschung völlig abweichende Position der archäologischen Forschung deutlich. Orientiert diese sich primär an dem materiellen Plänomen, so jene an den Lebensformen und Institutionen, wie sie die historischen Zeugnisse widerspiegeln. Unter das, was Jankuhn für das 9.—11. Jh. als „Städte alter Art“ bezeichnet, ordnet sich Regensburg ein. Die frühen ‚Hauptstädte‘ fehlen in Jankuhns ‚Reihe‘ ebenso wie die Städte in Römermauern. Sie müßten im Mittelpunkt stehen, denn zweifellos haben wir es hier mit den Prototypen zu tun.

¹⁸ Vgl. H. v. Petrikovits, Trierer Zeitschrift 19 (1950) 72 ff. Vgl. auch die oben Anm. 5—16 zitierte Lit. und H. Schönberger in: Vor- und Frühformen der Stadt, 102 ff. Weitere Literatur zu den Römerstädten der Gallia Belgica und Niedergermaniens in dem Forschungsbericht von Ch. M. und G. Raepsaet in: ANRW. (Festschrift J. Vogt) II 4 (1975). Zu den Donauländern vgl. H. Vettters, Gymnasium 76 (1969) 481 ff. Ders., Jahrbuch der Landeskunde Niederösterreichs 38 1970 48 ff. Ders. zuletzt bei: W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 10 (1975) 11 ff. und I. W. Barley (Hrsg.), European Towns (1977) 261 ff.

der Renaissance, wobei hier zuallererst die karolingische Renaissance gemeint ist —, daß diese Begriffe in der wissenschaftlichen Literatur kaum jemals auftauchen. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Der Stadtbegriff der neueren Geschichtswissenschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr auf die Bürgerstadt, die Kommune des Hochmittelalters, verengt. (Man kann dies z. B. am Schrifttum von Edith Ennen deutlich verfolgen)¹⁹. Kennzeichen der fertigen Kommune, der „Vollstadt“, sind das eigene Stadtrecht, das sie auch rechtlich vom Umland abhebt, und die bürgerliche Freiheit („Stadtluft macht frei“). Die frühmittelalterliche Stadt, die in erster Linie und, wie wir sehen werden, uranfänglich Sitz der Mächtigen ist (S. 53), paßt nicht in dieses Bild, auch wenn die „Burg“ neben Herrscher und Kirche längst „Bürger“ in ihre Mauern aufgenommen hatte (was wir für Regensburg schon lange vor dem 11. Jahrhundert voraussetzen dürfen)²⁰. Zu dieser Forschungsmeinung paßt auch nicht unsere These, daß die mittelalterliche Stadt ursprünglich auf die Schöpfung eines einzigen Herrschers zurückgeht, dessen Ziel es war, Rom und das Reich der Caesaren zu erneuern.

Das Phänomen Stadt existiert auf dem Boden des einstigen Römerreiches seit der Antike, und es handelt sich aus archäologischer Sicht (und sie ist die einzig legitime, wo es um die Ursprünge geht, von denen keine Schriftquelle berichtet) in erster Linie um ein materielles Phänomen. Mit dem materiellen Rahmen blieb auch das Phänomen Stadt durch das ganze Frühmittelalter hindurch latent vorhanden, auch wenn mit dem Übergang zu einer bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise die Siedlung sich von innen nach draußen verlagerte und das leberfüllte Areal der urbs zum bloßen arx verödet (dazu unten S. 50 f.). Bei dieser Sachlage ist gegenüber dem materiellen Phänomen die städtische Lebensweise ebenso sekundär wie es die Institutionen sind, nach denen die historische Forschung die Ausbreitung des Phänomens Stadt datiert.

Unbestreitbar ist die Ausbreitung der Stadt, die mit einem rapiden Anwachsen der Bevölkerung seit der Jahrtausendwende und mit einem allgemeinen Wandel der Wirtschaftsformen zusammenfällt, das Werk des Hochmittelalters. Aber ich frage mich, ob die Forschung nicht häufig die Entstehung mit der Ausbreitung der mittelalterlichen Stadt verwechselt hat. Das ‚Modell‘ Regensburg legt diesen Verdacht nahe. Es kann nicht mehr als 6 Jahrhunderte gedauert haben, bis die Überreste und die Ruinen der antiken Städte ihre Wirkkraft bewiesen. Wir dürfen der karolingischen und der ottonischen Zeit, Epochen, die die Erneuerung der Antike zum Programm erhoben haben, das Phänomen Stadt nicht ganz absprechen.

¹⁹ Der Mauerbau des Frühmittelalters, dem in der „Frühgeschichte“ von 1957 noch eine zentrale Bedeutung zuerkannt war, spielt in den jüngsten Arbeiten der Verf. (vgl. Anm. 7) kaum noch eine Rolle.

²⁰ Der Zwiespalt wird deutlich, wenn man bedenkt, daß der Stadtbegriff, sofern man dieser Forschungsrichtung folgt, auf die „Stadt der Könige und Herzöge“ zeitlich und inhaltlich nur zum Teil anwendbar wäre. (Bei Schmid, Regensburg, dessen Untertitel wir zitieren, ist der Stadtbegriff unreflektiert verwendet. Die Überlieferung wird ausschließlich unter den Aspekten von Reichspolitik und Landesherrschaft betrachtet). Vor allen W. Schlesinger hat immer wieder auf die „herrschaftliche“ Frühform hingewiesen, die der „genossenschaftlichen“ Hochform historisch vorausgeht: vgl. z. B.: Mitteleuropäische Stadtlandschaften, in: Die Stadt des Mittelalters I, 2 3 ff. vgl. auch C. Haase ebd., 73 f. Dazu s. S. 32 ff.

Die mittelalterliche Stadtkultur, so lautet nun unsere These, ist in ihrer Entstehungsphase auch auf unserem Boden nur als eine Erneuerung der antiken Stadtkultur zu verstehen. Ihre Ausgangspunkte sind die Römerstädte, ihre Modelle sind außer Rom selbst und Byzanz, der Roma Nova Konstantins des Großen und seiner oströmischen Nachfolger, gewisse Residenzen Karls des Großen, die mit Merkmalen der Roma secunda ausgestattet sind: vor allem Aachen - Frankfurt - Regensburg (zum Lateran vgl. S. 32 ff.), sowie Mainz und Köln, die antiken Hauptorte der rheinischen Provinzen (Abb. 1).

Diesem Gesichtspunkt hat auch die kunsthistorische Stadt-Forschung, die sich an dem erhaltenen mittelalterlichen Baubestand orientiert — er führt bekanntlich nur selten zu den Anfängen zurück — zu wenig Rechnung getragen. Ausgehend von den zumeist erst in karolingischer Zeit als Burgen gegründeten Bischofsstädten Westfalens und Mitteleuropas, die sich im 10. und 11. Jahrhundert sprunghaft entwickeln und ebenso städtische Formen annehmen wie die Römerstädte an Rhein und Donau mit ihren Vorstädten, ist auch diese kunsthistorische Forschung (E. Herzog, Die ottonische Stadt, 1964. W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst 1976) zu dem Ergebnis gelangt, daß die Entstehung der mittelalterlichen Stadt in die ottonische Zeit fallen müsse (die neueste Forschung scheint sogar ottonisch in salisch zu korrigieren) — was in 98 oder 99 Prozent der Fälle zweifellos auch richtig ist.

Nur eine Stadt sperrt sich dieser Folgerung. Herzog hat dies selbst klar gesehen. Ich zitiere: „Die Geschlossenheit Regensburgs im 10. Jahrhundert steht in ausgesprochenem Gegensatz zur lockeren Streuung der Siedlungskerne in der deutschen ottonischen Stadt und läßt sich nur als Nachleben der Antike verstehen“²¹. Mit Recht geht Herzog davon aus, daß die Stadt, die uns Otloh um 1070 beschreibt (T 19), nicht erst im 11. Jahrhundert entstanden sein kann, und auch nicht im 10. Jahrhundert. Die Regensburger Tradition, die im 11. Jahrhundert in St. Emmeram geprägt worden ist, rechnete diese Jahrhunderte trotz mancher Höhepunkte nicht zu den Glanzzeiten. Sie sah die Blüte in der Karolingerzeit und propagierte die Ansprüche ihres eigenen Ehrgeizes in Form einer Restauration karolingischen Glanzes²². Die Tatsache, daß die Mönche von St. Emmeram dabei mit allen Mitteln arbeiteten bis hin zur offenkundigen Urkundenfälschung, sollte die Frage nicht präjudizieren, ob das, was sie zu erneuern vorgaben, Fiktion war oder Realität (eine nach Ansicht der ‚Fälscher‘ ungenügend dokumentierte Realität). Die Existenz und Bedeutung der karolingischen civitas regia ist durch unverfängliche historische Quellen genügend bezeugt und ebenso durch archäologische Zeugnisse zu belegen.

²¹ Vgl. W. Herzog, Die ottonische Stadt (1964) 220.

²² Vgl. A. Kraus, Civitas Regia, 13 f., 86 f. Zu Regensburg in der ottonischen Zeit und im 11. Jh. vgl. auch P. Schmid in: Regensburg in Bilddokumenten, 37 ff. Bei Kraus sind die Belege zur Rolle von Regensburg als Roma secunda und zur Bedeutung Karls d. Gr. zusammengestellt und kritisch besprochen. Die Bezeichnung als „Roma secunda“ wird in der archivalisch orientierten historischen Forschung allgemein als bloße Formel ohne jeden Realitätsbezug bewertet. Die Tatsache, daß die Berufung auf Karl den Großen seit dem 11. Jh. und bis zu den Humanisten zum Topos der Gattung der ‚laudes urbium‘ geworden ist, hat die neuere Forschung darüber hinaus zu einer hyperkritischen Stellungnahme zum historischen Gehalt dieser Überlieferung veranlaßt und ihr auch den Blick für die Wirkungen verstellt, die tatsächlich von Karls Aufenthalt in Regensburg ausgegangen sein müssen. Dazu ausführlich in: Castra Regina und Rom 38 ff.

Bei Herzog ist von der karolingischen Civitas Regia nicht die Rede. Zu tief ist die Überzeugung eingewurzelt, daß die Karolinger städtefeindlich waren²³. Um dieses Vorurteil zu erhärten, weist man auf den villenartigen Charakter mancher karolingischer Pfalzen hin, namentlich Ingelheim, und auf die Tatsache, daß die karolingischen Pfalzen bei den Römerstädten in aller Regel außerhalb der Mauern lagen (wobei wiederum die Ausnahmestellung von Regensburg unbeachtet bleibt)²⁴. Das Fortleben der Castra Regina als antike Stadt, auf dem seit Heuwieser auch die historische Forschung beharrt, stellt sich so als Alternative und Ersatz für die karolingische Stadt dar, die es noch nicht geben darf. Wie steht es mit der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter in Regensburg? Wie steht es überhaupt mit der Siedlungskontinuität in unseren Römerstädten?

Damit sind wir beim eigentlichen Thema, der Topographie von Regensburg im frühen Mittelalter. Und wieder ist von einer Forschungslücke zu reden. Unser Anliegen ist eine vergleichende historische Stadtopographie, die nicht nur Gebäude und Mauern, sondern auch die Straßen und Plätze im Kontext der gesamten Stadtlandschaft als historische Quelle interpretiert. Hier hat der Deutsche Städteatlas (1973) Maßstäbe gesetzt. Der knappe Abriß von H. Stooß hat bei

²³ Es gibt eine ganze Reihe von Nachrichten über Zerstörungen an antiken Festungsmauern, die in karolingischer Zeit in verschiedenen Römerstädten stattgefunden haben (wozu auch die Notiz über die Abbrucharbeiten Ludwigs d. Dt. in Regensburg zu zählen wäre: T 14). F. Vercauteren hat sie zusammengestellt (vgl. Die Stadt des Mittelalters I, 136 f.) und daraus die Folgerung gezogen, daß im Gegensatz zu den Merowingern, welche die antiken Städte schützten, die Karolinger ein negatives Verhältnis zur Stadt hatten. Den Grund für die Abbrucharbeiten vermutet Vercauteren im Bedürfnis nach Baumaterial, eine Vermutung, die durch die Regensburger Notiz bestätigt wird. Diese lehrt indessen, daß man das Verhalten der Karolinger im Bezug auf die antike Stadt auch positiv deuten kann. Ludwig der Deutsche baut mit den Steinen der Römermauer in der Stadt seine Pfalzkapelle. Daß man die Mauern nicht mehr schont, hat seine Gründe in der voraufgegangenen Entwicklung (S. 38 ff.). Die Römermauer hatte ihren fortifikatorischen Wert dadurch eingebüßt, daß man nach dem Rückzug auf die Mauer in einer anschließenden ersten Phase der Expansion von innen und von außen an ihr gesiedelt und sie dadurch zugebaut hatte. Das wird anderen Ortes ähnlich gewesen sein (zu Köln s. unten S. 66 f.). So kann man die Nachrichten über die Abbrucharbeiten der Karolinger geradezu als Zeugnis dafür werten, daß manchenorts die Besiedlung von der Mauer und der Peripherie in die Stadt zurückkehrt.

²⁴ C. Brühl (Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit, Rhein. Vierteljahresblätter 23, 1958, 166 ff.) hat den Nachweis erbracht, daß im Gegensatz zu den Merowingern, die im Inneren der Städte residierten — allerdings häufig nachweislich an der Peripherie wie in Köln (S. 67) —, die Karolinger in der Regel in Klosterpfalzen außerhalb der Stadtmauern Wohnung nahmen. Vgl. auch Ders., Palatium und Civitas, Studien zur Profanarchitektur spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jh., 1 (1975). Man kann wohl sagen, daß die Karolinger sich damit als echte Germanen verhalten haben (vgl. S. 68). Dazu scheint das Verhalten Karls und Ludwigs d. Dt. in Regensburg im Widerspruch zu stehen, wo gerade sie, die Karolinger, den Schritt vom Draußen nach innen, bzw. von der Peripherie zur Mitte vollziehen. Erst Arnulf von Kärnten sucht mit der Klosterpfalz von St. Emmeram wieder das Draußen, das sich aber zu seiner Zeit auch schon wieder zur ‚Vorstadt‘ entwickelte. Man muß das Verhalten der Karolinger im Zusammenhang mit der hier aufgezeigten Siedlungsbewegung vom Drinnen nach draußen und ihrer Umkehrung betrachten. Ich bezweifle auch, daß das Verhalten der Karolinger an anderen Orten so konsequent „außerstädtisch“ war, wie es Brühl darstellt. Keinesfalls erweisen sie sich dadurch als „städtefeindlich“. Schließlich sind sie zumeist in der Nähe der antiken Städte geblieben.

einer Fülle von neuen Beobachtungen wenigstens in Teilbereichen befriedigende Ergebnisse erbracht. In Regensburg haben so etwas zuerst Heuwieser und in neuerer Zeit M. Piendl, J. Sydow und R. Strobel betrieben²⁵, wobei der Blick oft zu sehr auf einzelne Komplexe beschränkt blieb. Beim Fehlen einer umfassenden archäologischen Fragestellung verstellten immer wieder die dominierende Bausubstanz des hohen Mittelalters einerseits und die Reste der Römerzeit andererseits den Blick auf das Frühmittelalter.

Die Besiedlung der Stadt, und zwar der urbs wie auch der urbs nova, geht aber in Zeiten zurück, die keine oder nur in sehr beschränktem Umfang eine stabile Steinbauweise kannten. Der steinernen Stadt des Hochmittelalters ist eine Stadt mit Wohnbauten aus Holz und Fachwerk voraufgegangen. Die Nachrichten über verheerende Brände, vor allem über den Brand von 891, den nur die Kirchen St. Cassian und St. Emmeram unbeschadet überstanden haben, lehren, daß diese Bebauung über weite Strecken recht dicht gewesen sein muß. Schon in dieser Zeit müssen die Grundlinien der Stadtopographie festgelegt worden sein. Regensburg, nach seiner Bausubstanz die Stadt des Hochmittelalters, ist topographisch eine Stadt des Frühmittelalters.

Im übrigen nimmt die neueste historische Regensburg-Forschung das materielle Phänomen Stadt kaum noch zur Kenntnis. Oft könnte man den Eindruck gewinnen, daß die Autoren Regensburg nur aus ihren archivalischen Quellen kennen. Wir möchten beide Bereiche der Überlieferung miteinander verbinden. Dabei handelt es sich nicht nur darum, die Quellen auf ihre topographischen Aussagen hin zu befragen. Das Ziel ist es, der Geschichte des frühen Mittelalters ihr Ambiente wiederzugeben, sie als Element unserer Welt zu begreifen. Diese sichtbare Welt ist der Schauplatz aller Geschichte, und es gibt keine Epoche, die nicht in ihr Spuren hinterlassen hätte.

Unsere wichtigste Quelle ist die Stadt selbst und weil es sich um Wege handelt, die wir täglich gehen, um Bauten, die wir täglich vor Augen haben, glaube ich auf eine illustrierende Bebilderung verzichten zu können. Ich beschränke mich auf den Stadtplan (wir müssen stets auf den Katasterplan von 1812 zurückgreifen), in den ich die als frühmittelalterlich erkannten Befunde eingetragen habe (Abb. 4).

2) Stadtwerdung: Kontinuität und Erneuerung

Selten heben sich im Plan einer historisch gewachsenen Stadt die einzelnen Wachstumsschichten so klar voneinander ab, wie im Falle Regensburgs (Abb. 2), und selten kann man die Wachstumsphasen so eindeutig mit einer reichlichen historischen und architektonischen Überlieferung verbinden: Im Zentrum zeichnet sich das Römerlager Mark Aurels ab, das mit seinen deutlich erkennbaren Umrissen zugleich die Stadt des frühesten Mittelalters festzulegen scheint; dann die erste „Stadterweiterung“ des Herzogs Arnulf von ca. 917—920; schließlich die Vorstädte im Osten und im Westen mit der Ummauerung der Zeit um 1300. Damit sind die Grenzen der Stadt des Mittelalters endgültig abgesteckt.

²⁵ Vgl. M. Piendl, Fragen zur Regensburger Stadtopographie, in: VO 106 (1966) 63 ff. J. Sydow, Der Regensburger Markt im Früh- und Hochmittelalter. Histor. Jahrb. 80 (1961) 60 ff. R. Strobel — J. Sydow, Der „Latron“ in Regensburg. Ein Beitrag zum Kontinuitätsproblem. Histor. Jahrb. 83 (1963) 1 ff. R. Strobel hat in mehreren verdienstvollen Beiträgen Probleme der Stadtentwicklung behandelt. Zuletzt: Strobel, Bürgerhaus (1976). Zur archäologischen Stadtopographie im Rheinland vgl. die in Anm. 15—16 zitierten Arbeiten von Böhner und Borger.

Der topographische Befund scheint so kohärent zu sein, daß man sich den Vorgang der Stadtwerdung nicht anders denken kann, denn als organischen Wachstumsprozeß, als eine kontinuierlich verlaufende Ausdehnung von einem innersten Kern aus. Von der großflächigen Zivilstadt der römischen Kaiserzeit kann dabei abgesehen werden, denn die Ausgangsbasis für die Stadt des Mittelalters war zweifellos das Militärlager: Man vermutet nicht ohne Grund, daß es schon in der Spätantike die Zivilbevölkerung der Canabae in seine Mauern aufgenommen hat, und die nach dem Abzug des Militärs verbliebenen Reste dieser römischen oder romanisierten Zivilbevölkerung gelten als die Träger der städtischen Kontinuität von der Antike zum frühen Mittelalter²⁶. Die Kontinuität einer Stadt kann man sich nicht anders vorstellen als in der Form innerurbaner Siedlungskontinuität, verbunden mit dem Fortbestand einer gewissen Bausubstanz im Innern der Mauern. So gilt denn Regensburg, kaum berührt von allen Zweifeln, die eine zeitweise leidenschaftlich geführte Diskussion um Kontinuität oder Diskontinuität anderen Orts geweckt hat, der Forschung bis heute geradezu als Musterbeispiel „städtischer“ Kontinuität.

Dieses Bild ist zu einfach. Es ignoriert die archäologischen Befunde und wird durch die wenigen Fakten widerlegt, die wir zur Topographie von Regensburg im Frühmittelalter aufzeigen können. Eine zweifellos vorhandene Kontinuität beruht nicht auf dem Fortbestand der Siedlung im Inneren. Sie ist außerstädtischer oder vorstädtischer Natur. In den Mauern der Castra Regina ist jahrhundertlang Gras gewachsen. Die antiken Bauten innerhalb der Mauern sind, soweit sie nicht schon in der Spätantike systematisch abgetragen wurden — so die Befunde der Niedermünster-Grabung —, im Frühmittelalter verfallen und nach der Wiederverwendung des brauchbaren Materials (S. 53) eingeebnet worden. Die Stadt Regensburg erhebt sich zwar über den Ruinen der römischen Bauten — und das ist für das Selbstverständnis der civitas regia, in der neben König und Herzog Optimaten und ein Senat herrschen (T 16—17), tatsächlich von fundamentaler Bedeutung —, aber bis heute ist kein Bauwerk des Mittelalters nachgewiesen, das auf antiken Fundamenten stünde oder auch nur antike Baugrenzen bewahrt (es sei denn die Grenze der Lagermauer: Abb. 4 und 8)²⁷. Auch das mittelalterliche Straßennetz meidet durchweg die antiken Straßen, mit System, wie

²⁶ Vgl. zuletzt Regensburg zur Römerzeit, 155 f. bes. 170 ff. (Dietz). K. Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg, 37 ff. Dazu richtig schon Ennen, Frühgeschichte 90: „Diese ‚kleinen Leute‘ wurden nicht die Erwecker des weiteraufblühenden städtischen Lebens im frühen Mittelalter“. Vgl. auch Stoop, Städteatlas und S. 67 f.

²⁷ Bisher sind alle Bemühungen, in den Baugrenzen des Mittelalters antike Grundrisse wiederzufinden, gescheitert. Zum Versuch von M. Piendl, die Westgrenze des Salzburger Hofes als antike Flucht zu erklären, vgl. Anm. 77. Auch der Versuch von H. Stoop (im Städteatlas), im westlichen Bereich der urbs nova, zwischen Bereiter Weg / Drei-Mohren-Straße (Kumpfmühler Straße / Weißerberggraben) und dem Zug Am Ölberg - Glockengasse - Am Römling die Grenzen antiker insulae wiederzuerkennen, kann nicht überzeugen. Die Gegend liegt im Bereich der canabae und diese lagen seit der Mitte des 3. Jh. n. Chr. wüst. Der durchgehende Zug von der Hinteren St. Emmeram- / Waffnergasse über den Ölberg bis hin zur Gasse Am Römling / St. Alban-Gasse bezeichnet vielmehr eine frühe Grenze der Bebauung in der urbs nova. Vielleicht waren fortifikatorische Gründe dafür maßgebend, daß der mauernahe Streifen jenseits dieses Straßenzuges zunächst freiblieb. Die Bebauung ist einheitlich hochmittelalterlich. Die orthogonalen Querverbindungen findet man auch im Uferbereich zwischen Römermauern und Hafen wieder, wo sie auf gar keinen Fall antike Baugrenzen spiegeln können.

sich zeigen wird (S. 45 ff.). Die merowingerzeitlichen Funde, die bislang aus dem Stadtzentrum bekannt geworden sind, sind kaum der Rede wert. Dichter wird das Fundgut erst zu den Rändern hin, im Bereich von Niedermünster und, neuerdings, an der Grasgasse²⁸. Aber auch an diesen gründlich erforschten Plätzen konnte meines Wissens bis heute kein Rest einer dauernden Siedlung festgestellt werden.

Ausgehend von der erhaltenen Bausubstanz — zumeist des Hochmittelalters — und von der historischen Überlieferung, die den Blick nur punktuell über das Hochmittelalter hinaus in die Frühzeit zurückführt, hat es die Forschung versäumt, sich ein Gesamtbild von der ‚Stadt‘ des Frühmittelalters zu machen (die Fragestellung bleibt entweder auf die Pfalz, einzelne Kirchen oder auf das Kloster St. Emmeram beschränkt). Auf Siedlungskontinuität fixiert, war sie allzu rasch bereit, alles, was im Stadtbild auf früheste Zustände hinweist, mit der ‚Stadt‘ der Spätantike zu verbinden. Dadurch ist ihr entgangen, daß sich die Stadt des Hochmittelalters in ihrer Grunddisposition nicht auf den Grundrissen der Römerzeit, sondern zum einen Teil auf den abweichenden Linien der Verfallszeit, zum anderen auf dem Plan der frühmittelalterlichen Civitas Regia erhebt. Die Civitas Regia der Karolinger aber ist nicht das Überbleibsel einer antiken Stadt, sondern eine Neuschöpfung aus dem Geist der Renovatio Imperii. Darin liegt ihre besondere Bedeutung.

Der organisch gewachsene und nur wenig von späteren Katastrophen beeinträchtigte Stadtplan der Regensburger Altstadt, wie er uns am besten in dem Katasterplan von 1812 überliefert ist, ist selbst eine der aufregendsten Urkunden, die uns aus dem Frühmittelalter überkommen sind²⁹. Die Straßen und Gassen der Altstadt sind zu einem großen Teil im Frühmittelalter festgelegt worden. Einige gehen auf die Trampelpfade aus den frühesten Zeiten der Okkupation zurück. Sie geben durch ihren Verlauf manchen Hinweis auf den Zustand des

²⁸ Germanische Bevölkerungselemente in der urbs sind seit dem 4. Jh. archäologisch nachgewiesen: vgl. K. Schwarz, Niedermünster, 22 ff. Ders., Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 13/14 (1972) 73. Dazu haben die neuen Grabungen an der Grasgasse wichtige neue Aufschlüsse erbracht. Die spätrömische Besiedlung, mit überwiegend germanischer Keramik, reicht demnach bis weit ins 5. Jh. hinein (freundliche Auskünfte verdanke ich Th. Fischer, der diese Funde bearbeitet). Die ältere Bestandsaufnahme von U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. A Bd. 10 (1968) 202 ff. wird dadurch erheblich korrigiert. Die jüngste Forschung deutet sogar an, daß die Träger dieser frühen germanischen Besiedlung im 5. Jh. schon Bajuwaren gewesen sein könnten: vgl. R. Christlein, Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch 1980, 106 ff. (und 112 ff. zu den Regensburger Befunden). Allgemein zur Kontinuität in Flachlandraetien: J. Garbsch, Der spätrömische Donau-Ille-Rhein-Limes (1970). Über die Struktur und Intensität dieser spät- und nachrömischen Besiedlung — wieweit sie noch römische Bauten im Inneren nutzte, ob sie sich schon auf die Mauern zurückgezogen hatte, ob sie gar mit der extensiven Nutzung als Fluchtburg einer vor den Mauern siedelnden Bevölkerung erklärt werden könnte —, geben die Funde offenbar nicht Auskunft.

²⁹ Der Katasterplan ist abgedruckt bei Leonhard, Alte Kapelle, Faltplan, und Strobel, Bürgerhaus Falttafel 1. Beste Wiedergabe bei K. Bauer, Regensburg, 21970, vorne und hinten auf Einbanddeckel. Zu den Plänen und Ansichten von Wohlgemuth, Bahre und Merian u. a. vgl. ebd. 598 ff. Stooß, Städteatlas. W. Schwarze, Alte Regensburger Stadtansichten (1978).

Lagers in dieser dunklen Frühzeit und auf das Verhalten der ersten Siedler gegenüber den Ruinen der Römerzeit.

Es geht hier nicht um die Stadtgeschichte von Regensburg allein. Der Fall ist von exemplarischer Bedeutung und berührt mit der Frage nach dem Ursprung unserer mittelalterlichen Städte und dem Leben in der Stadt ein fundamentales Merkmal unserer heutigen Kultur. Die Stadt des europäischen Mittelalters, daran sollte heute kein Zweifel mehr sein, ist ein Sproß der antiken, mediterranen Stadtkultur, die im alten Orient geschaffen, von den Griechen zur klassischen Form der Polis entwickelt und an alle Küsten des Mittelmeeres getragen, schließlich von Rom und dem Imperium Romanum kolonisatorisch ausgebreitet und an das lateinisch geprägte Abendland tradiert worden ist. Die nordischen, germanischen Wurzeln der mittelalterlichen Stadtkultur (Wik, Fernhändlersiedlung), denen die Forschung der vergangenen Jahrzehnte ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat³⁰ — zum Teil mit einer zeitbedingten Überbewertung —, kennzeichnen gewiß eine wichtige Komponente der mittelalterlichen Städte. Aus ihnen kommen die Triebkräfte, die schließlich zu städtischer Freiheit geführt haben. Sie haben Lebensformen und soziale Struktur der Bürgerschaft geprägt. Was die Konstituierung bzw. Restituierung des Siedlungstypus angeht, sind sie aber — das muß mit aller Entschiedenheit gesagt werden — sekundär. Die Stadt des frühen Mittelalters ist ursprünglich eine Schöpfung der Mächtigen und nicht der freien Bürger. Das Bildungsgut, das die politischen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen der Mächtigen des Mittelalters geprägt hat, ist traditionell — zum mindesten seit Karl dem Großen — das Bildungsgut der Antike. Das für die Antike so zentrale Phänomen „Stadt“, das von dem Phänomen „Rom“ gar nicht zu trennen ist, kann dabei nicht ganz ausgeklammert gewesen sein.

Wiederum ist der Stadtplan von Regensburg geeignet, exemplarisch die Grundfakten aufzuzeigen (Abb. 2 und 4): das Nebeneinander der verschiedenen Elemente tritt hier in seiner Gleichwertigkeit klar in Erscheinung: die antike Festung, die urbs, in der sich zuerst die Träger der weltlichen und der geistlichen Macht niedergelassen haben (pagus regius und pagus cleri), und der frühmittelalterliche Stadtteil, der schon in der Stadtbeschreibung des 11. Jahrhunderts genannte pagus mercatorum, aus dem sich die mittelalterliche Bürgerstadt entwickeln wird, mit dem Kloster St. Emmeram und der Arnulfspfalz, als urbs nova (T 19). Es ist evident, daß diese frühmittelalterliche, originär germanische „Neustadt“, auch wenn sie von Anfang an die volkreichere, die eigentliche Siedlung war (dazu unten S. 43 f.), erst durch die Verbindung mit der antiken Festung, der urbs, zur Stadt wird. Ohne die urbs würde die urbs nova ihren Namen nicht verdienen.

Die urbs, das Römerlager, die Festung des Mark Aurel: Ihre Mauern haben alles bewirkt. Um sie herum ereignen sich die vorstädtischen Anfänge. In ihr sind die entscheidenden Schritte zur Stadtwerdung getan worden. Ein wichtiges Kriterium für den Schritt zur civitas regia war zweifellos das Bewußtsein, in Römermauern, auf römischem Boden und über römischen Fundamenten zu bauen.

³⁰ Vgl. Ennen, Frühgeschichte, 121 ff. Seit der fundamentalen Entdeckung der Zweipoligkeit unserer mittelalterlichen Städte durch S. Rietschel hat die Forschung den „Fernhändlersiedlungen“, bzw. im Falle der Römerstädte, den extraurbanen „Neustädten“, also dem genuin germanischen Element, zu ausschließlicher Beachtung geschenkt und darüber die nicht minder fundamentale Bedeutung der urbs und der spätantiken civitas aus den Augen verloren. Vgl. etwa H. Planitz, Römerstädte an Rhein und Donau. Anzeiger Wien 1946, 6, 53 ff.

Im Besitz der sedes, der Wohn- und Herrschaftssitze der Caesaren in Rom und der sedes in Italien, Gallien und Germanien, sahen die Männer, die im Jahre 800 das Kaisertum erneuerten, nach einer zeitgenössischen Quelle (Annales Laureshamenses: T 12) die Rechtfertigung für den Anspruch Karls des Großen auf das Imperium. Unter diesen „Sitzen der Caesaren“ konnte man, sofern man nicht nur an die karolingischen Pfalzen dachte — der Wortlaut des Annalisten ist nicht ganz eindeutig³¹ —, alles verstehen, was in den Grenzen des Frankenreiches an römischen Bauten über der Erde sichtbar war, die Festungsmauer der Castra Regina und die Thermen von Aachen ebenso wie die Porta Nigra und die kaiserlichen Bauten von Trier. Es ist kaum anzunehmen, daß man damals mit streng historischen Kriterien an diese Bauten herantrat, um zu unterscheiden, was kaiserliche Bauten waren, was nicht. Römerbauten waren sie allemal, greifbare Zeugnisse jener untergegangenen und doch so ersehnten Zivilisation und jenes Reiches der Caesaren, das Karl zu erneuern berufen war³².

Anders als die Stadt Rom selbst, in der der Frankenkönig und Patricius Romanorum seinen Herrschaftsanspruch nach der Constitutio Constantianiana mit dem Papst teilen mußte, war er in den sedes per Italiam, Galliam nec non Germaniam unbestritten Herr im eigenen Hause. Auf ihnen hat er, dem Beispiel Konstantins des Großen und seiner Nachfolger in Konstantinopel folgend, sein zweites Rom erbaut. Regensburg, Frankfurt, Aachen (vielleicht auch Mainz und Köln), die Städte, die unbestreitbare Merkmale der Roma secunda aufweisen, sind zugleich

³¹ Vgl. zu dieser Stelle W. Schlesinger, Beobachtungen zur Geschichte und Gestalt der Aachener Pfalz in der Zeit Karls d. Gr. in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift H. Jankuhn (1968) 258 ff. (wiederabgedruckt in: Zum Kaisertum Karls d. Gr. Beiträge und Aufs., hrsg. von J. Wolf. Wege der Forschung XXXVIII, 1972, 384 ff. Ich verdanke diesem Aufsatz viele Anregungen). Mit den sedes der Caesaren in Rom können neben dem Lateran, auf den Karl keinen Anspruch mehr erheben durfte, wenn er die Constitutio Constantianiana anerkannte (was er ausdrücklich nie getan hat), nur die Kaiserpaläste auf Palatin gemeint sein, das palatium par excellence. Bezeichnenderweise sind diese Paläste, die noch im 7. Jh. dem byzantinischen Exarchen als Residenz gedient hatten, im 8. Jh. systematisch abgetragen worden: Vgl. G. Carettoni, Il palatino nel medioevo. Studi Romani IX (1961) 508 ff. P. Verzone, La demolizione dei palazzi imperiali di Roma e di Ravenna nel quadro delle nuove forze politiche nel sec VIII in: Kunsthistor. Studien. Festschr. F. Gerke (1962) 77 f. Ders. in: Roma e l'età Carolingia. Atti delle giornate di studio. Istituto di Storia dell'arte. Univ. di Roma (1976) 39 ff. Erst Otto III. wird wieder auf dem Palatin Wohnung beziehen und damit die historische Wirkkraft auch seiner Ruinen bestätigen. Dies könnte dafür sprechen, daß der Papst mit dem Hinweis auf die sedes, die Karl selbst in Germanien, Gallien und Italien besaß (unbestritten besaß), von Rom ablenken wollte. Die Herrschaft der Caesaren war nicht allein auf Rom gegründet. Daß Konstantin einst in Trier (einer der sedes per Germaniam?) residiert hatte, daß er aus Trier gekommen war, um Rom zu retten, so wie jetzt Karl als zweiter Konstantin aus Germanien kommen sollte, um Rom (und den Papst) zu retten, könnte der Hintergrund dieser Überlegungen sein. Eine logische Motivation konnte der Hinweis auf die sedes per Italiam, Galliam nec non Germaniam jedenfalls nur dann haben, wenn man nicht nur an die karolingischen Pfalzen, sondern auch an ihre antiken Vorbilder dachte.

³² Zur Renovatio Imperii und zur karolingischen Renaissance vgl. außer dem Sammelwerk von 1965—1968 (Karl der Große I—IV) etwa W. Braunsfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968). G. Wolf (Hrsg.), Zum Kaisertum Karls des Großen. Wege der Forsch. 38 (1972). K. Hauk, Karl der Große in seinem Jahrhundert, in: Frühmittelalterl. Studien. Jahrb. Inst. für Frühmittelalterforsch. Münster 9 (1975) 208 ff.

eng mit dem Wirken Karls des Großen in den Jahrzehnten vor der Kaiserkrönung von 800 verbunden (Abb. 1). Das Motiv der *Roma secunda* begleitet gleichsam den Weg des Königs in diesen für die *Renovatio Imperii* entscheidenden Jahren, bis es im Bau der Aachener Pfalz seinen gültigen Ausdruck gefunden hat.

In Regensburg residiert der König in den Jahren von 791—793. Hier hat er mit aufwendigen Rüstungen (wozu der Bau der *fossa Carolina* und einer transportablen Schiffsbrücke gehörte: T 8—9) seinen Awarenkrieg vorbereitet; von hier ist er schon 791 zu seinem eigenen folgenreichen Feldzug durch Noricum und Pannonien aufgebrochen (wie viele Städte in Österreich führen ihre Anfänge auf diese kurzen Tage zurück!), der ihm wiederum allenthalben die noch aufrechtstehenden Zeugnisse der einstigen römischen Herrschaft vor Augen führte. Für Jahrzehnte blieb Regensburg eine der Ausgangsbasen nicht nur des Krieges gegen die Awaren, sondern auch der ihm folgenden Kolonisation der neugewonnenen Ostgebiete³³. Es dürfte klar sein, daß davon starke Impulse ausgegangen sein müssen, die eine weitere Siedlungskonzentration, wirtschaftliche Spezialisierung und eine Entwicklung der werdenden Stadt in allen Bereichen zur Folge hatten.

Hier hat Karl 792 ein ganzes Jahr lang fast ununterbrochen innerhalb der weitgehend intakten Mauern einer Römerfestung residiert. (So lange hat es den Rastlosen sonst nur in Aachen gehalten.) Das kyklopische Mauerwerk der *urbis, sectis lapidibus constructa*, muß auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht haben. In dieser Zeit hielt Karl eine ganze Reihe von großen Versammlungen ab, Heeresversammlungen, Reichsversammlungen und eine „feierliche Kirchenversammlung“, auf der der Frankenkönig über den spanischen Bischof Felix von Urgel zu Gericht saß (T 8—9). Felix, der Häresie angeklagt (Adoptianismus), wurde verurteilt und dann nach Rom geschickt, um sich im dortigen Lateran vom Papst die Absolution zu holen. Zwei Jahre später (796) mußte in Frankfurt erneut ein großes Konzil zusammentreten, um die Irrlehre des Felix endgültig zu verdammen³⁴.

Beide Städte, Frankfurt und Regensburg, besaßen im Mittelalter einen Baukomplex, der als Lateran (Latron, Laderam u. a.) bezeichnet wurde und topographisch eng mit der Kaiserpfalz verbunden war. Mit Recht hat die Forschung diese Laterane auf den berühmten Lateran-Palast in Rom bezogen, den nach der sog. konstantinischen Schenkung einst Konstantin der Große mitsamt der Herrschaft über die Stadt Rom und das *patrimonium Petri* dem Papst geschenkt hatte — noch heute ist ja die Kirche S. Giovanni in Laterano die Bischofskirche von Rom —, und darin ein Element der *Roma secunda* gesehen. Für Regensburg wird diese Folgerung durch eine im Jahre 1004 ausgestellte Urkunde Kaiser Heinrichs II. bekräftigt, in der die Alte Kapelle, die Pfalzkapelle der Karolinger, in

³³ Dazu vgl. *Castra Regina* und Rom 46 f. Zu den Handelsverbindungen vgl. K. Bosl, *Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz und Fernhandelsstadt Regensburg. Die Entwicklung des Bürgertums vom 9.—14. Jh.* AbhMünchen 63 (1963). Bosl datiert die wirtschaftlichen Ostbeziehungen bereits in die Karolingerzeit. Vgl. auch Stooß, *Städteatlas*. Ohne Substanz sind die Einwände von Schmid, *Regensburg. Das Diederhofer Capitulare* von 805, in dem die Basisfunktion von Regensburg schon aufscheint, bestätigt, daß die Feldzüge gegen die Awaren als initiierendes Großunternehmen in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung gewesen sein müssen.

³⁴ Vgl. zum Adoptianismus des Bischofs Felix und zu den Konzilen Karls d. Gr. W. Heil in: *Karl der Große II*, 95 ff. Zum Regensburger Konzil vgl. Schmid, *Regensburg*, 434 ff. Zum Latron Anm. 100.

deutlicher Anspielung auf die Lateransbasilika als „Mutterkirche“ bezeichnet ist ³⁵. Dafür, daß wir die Gründung dieser transalpinen ‚Laterane‘ mit Karl dem Großen selbst zu verbinden haben, zeugt das dritte Beispiel. Lateran hieß ein Teil der berühmten Pfalz in Aachen, das secretarium der Pfalzkapelle — an einer Stelle wird auch die ganze Pfalz als Lateran bezeichnet —, und nach eben dieser Quelle ist der Aachener Lateran mit Sicherheit zu Lebzeiten des Kaisers errichtet worden ³⁶.

Daraufhin drängt sich die Vermutung auf, daß die Laterane in Regensburg und Frankfurt etwas mit den Konzilen von 792 und 794 zu tun haben. Im Regensburger Lateran, der seit dem 13. Jahrhundert bezeugt ist, hat im späteren Mittelalter der Pfalzgraf als Vertreter des Herzogs und des Kaisers Recht gesprochen, und zwar wiederum in Angelegenheiten, welche die geistlichen Fürsten betrafen. Die Bischöfe bauten seit der Mitte des 10. Jahrhunderts rings um den ‚Lateran‘ ihre Höfe (S. 58 f.).

Der Kranz dieser Bischofshöfe (Abb. 8), an die sich Stadtresidenzen von Äbten und weltlichen Großen anschließen, verleiht Regensburg bekanntlich den Rang einer frühen Hauptstadt ³⁷. Parallelen dazu gibt es nur in Aachen selbst (9. Jahrhundert) und in Pavia, der alten Hauptstadt der Langobardenkönige und ihrer karolingischen Nachfolger in Italien (9./10. Jahrhundert). Erst im 12. Jahrhundert kommt dazu Paris. Schon die Auswahl und geographische Verteilung dieser frühesten europäischen Hauptstädte (Abb. 1) weist über die Entstehungszeit der uns überlieferten Bischofshöfe (10./11. Jahrhundert) zurück auf die karolingische Civitas Regia. Der Bau fester, bald wohl auch steinerner Residenzen ist nur die späte Konsequenz aus der zentralörtlichen Funktion, die Regensburg seit Karl dem Großen und Ludwig dem Deutschen gewonnen hatte. Ursprünglich kann diese zentralörtliche Funktion nicht auf den Bereich des Herzogtums Bayern beschränkt gewesen sein. Die Bischofshöfe und Stadtresidenzen müssen aus den Lagerplätzen der Großen hervorgegangen sein, die mehr oder weniger regelmäßig die Reichsversammlungen besuchten. Nirgendwo fanden diese im Mittelalter so häufig statt wie in Regensburg. (Man könnte wohl sagen, daß sich Regensburg schon damals als die Stadt des Immerwährenden Reichstags qualifizierte). So, wie die Tradition dieser Reichsversammlungen auf die Jahre 791—793 und die vielen Reichs-, Heeres- und Kirchenversammlungen zurückgeht, die Karl der Große damals in Regensburg abgehalten hat, so müssen die Bischofshöfe und sonstigen Stadtresidenzen letztlich auf die Lagerplätze dieser Jahre zurückgehen. Während des feierlichen Konzils im Jahre 792 (T 8—9) war der Lateran in Regensburg offenbar ebenso Lagerplatz der fränkischen Kirchenfürsten wie der stadtrömische Lateran im frühen Mittelalter der Lagerplatz der Kirchenfürsten

³⁵ MGH DD Heinrich II Nr. 29. Dazu zuletzt Schmid, Regensburg, 451. K. H. Betz, in: VO 118 (1978) 10 f. Schmid bringt die Idee von Regensburg als Roma secunda mit Ludwig d. Dt. in Zusammenhang, während Betz an Heinrich II. denkt, der indessen sein zweites Rom in Bamberg geschaffen hat: Vgl. dazu S. 71 f. Zur Alten Kapelle vgl. Anm. 90.

³⁶ Vgl. dazu Schlesinger, in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Vgl. auch Anm. 101.

³⁷ Vgl. A. Schulte, Pavia und Regensburg, Histor. Jahrb. 52 (1932) 465 ff. H. Heimpel, Deutsches Mittelalter (1941) 150 ff. Ennen, Frühgeschichte, 98 f. C. Brühl in: Festschrift für H. Keller (1963) 45 ff. Zuletzt: Schmid, Regensburg, 434 ff. K. Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg, 48 ff.

gewesen sein muß, die die Kirchenversammlungen des Papstes in Rom besuchten. Es ist anzunehmen, daß viele der fränkischen Bischöfe und Großen in jenen ereignisreichen Jahren ebensolang in Regensburg blieben wie der König, und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß manche von ihnen sich schon damals eine dauerhafte Bleibe (ich denke an hölzerne Bauten) errichteten; spätestens wurde dies zur Zeit Ludwigs des Deutschen und Arnulfs von Kärnten notwendig, als Regensburg auf Jahrzehnte zur bevorzugten Residenzstadt wurde. Die Frage des Eigentums stellte sich vermutlich erst zu der Zeit, als man vom Provisorium zur Dauerlösung überging. Die Schenkungsurkunden des 10.—11. Jahrhunderts geben uns somit nur über diese späteste Phase Auskunft. Daß der Kreis der Interessenten in dieser Zeit offenbar schon weitgehend auf diejenigen Fürsten geschrumpft war, die der Jurisdiktion des bayerischen Herzogs unterstanden, dürfte mit der Erneuerung eben dieses Herzogtums in der frühen ottonischen Zeit zusammenhängen. Allerdings scheint der Kreis der Bischöfe (*tam provincialium quam exterorum*) nach der Stadtbeschreibung des Otloh (T 19) noch im 11. Jahrhundert nicht so eng begrenzt gewesen zu sein, wie er im bayerischen Herzogsurbar des 13. Jahrhunderts erscheint³⁸.

Es spricht manches dafür, daß die Idee der karolingischen *Roma secunda* nicht nur in Rom selbst, in Pavia und in Aachen, wo sie, vielfach bezeugt, erstmals sicher zu fassen ist, sondern auch in Regensburg während Karls Aufenthalt von 791/92 und im Zusammenhang mit den Rüstungen zum Awarenkrieg konkrete Gestalt gewonnen hat. Hier wird deutlich, daß das zweite Rom nicht nur Abbild, Ersatz und Vervielfältigung der einzigen Stadt am Tiber ist, sondern auch die Erneuerung der sichtbaren Hinterlassenschaft Roms in Italien, in Gallien und in Germanien beinhaltet. In den *Castra Regina* war der antike Rahmen nicht nur wohl erhalten, sondern auch überschaubar, von Dimensionen, die mit den beschränkten Mitteln der Zeit zu füllen waren. Auch in der metropolis der Agilolinger und des ehrgeizigen Tassilo III. hat Karl sicherlich Anregungen erhalten und Vorarbeiten vorgefunden, deren Umfang wir noch nicht abschätzen können (vgl. S. 47 Anm. 78).

3) *Castra Regina: Festung und Hafen. Die viae publicae*

Durch eine ganze Serie von neueren Grabungen und Sondagen an der SO-Ecke (A. Stroh), an der Ostmauer und außerhalb der NW-Ecke, am Kohlenmarkt (U. Osterhaus), ist der Verlauf und das Aussehen der römischen Lagermauer samt den Türmen und dem Erdwall im Inneren (agger) und einem außen vorgelagerten Spitzgraben gesichert (Abb. 3). Mit guten Gründen vermutet man vor dem Spitzgraben noch einen breiteren Sohlgraben, der gegebenenfalls wohl mit Wasser gefüllt war³⁹.

Ungesichert ist die Ergänzung des Grabensystems an der Nordseite, der Stromseite. Wenn unsere These, daß hier bereits in römischer Zeit, unter Mark Aurel, zusammen mit dem Legionslager ein Flußhafen angelegt worden ist⁴⁰, das Rich-

³⁸ Gegen Brühl vertreten auch Schmid, Regensburg, 446 f. und Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg, 51 f. die Auffassung, daß hier eher an die Reichsversammlung zu denken ist als an die bayerischen Landtage, an die Hauptstadt des Reiches eher als an die Hauptstadt des Herzogtums.

³⁹ Vgl. Regensburg zur Römerzeit, 192 ff. Abb. 33. 35—38.

⁴⁰ Zum mittelalterlichen Hafen vgl. A. Schmetzer, in: VO 75 (1925) 75 ff. mit Abb. auf S. 82—83. J. Jydow, *Histor. Jahrb.* 80 (1961) 62 ff. Stöob, *Städteatlas*. Zur Lage vgl.

tige trifft, wird man Gräben auf der Nordseite nicht zu erwarten haben. Dies wird durch den Verlauf der Straße an der Nordseite der urbs (Beim Goliath-Unter den Schwibbögen - Walfischgasse: Es handelt sich um einen Trakt der Fernstraße von Augsburg/Ulm nach Straubing) bekräftigt, die im Unterschied zu den viae publicae an den anderen Seiten der urbs (dazu s. unten) dicht an der Römermauer entlang läuft (Abb. 4, 28). Ich vermute, daß die Gräben der Ost- und Westseite in irgendeiner Weise an die Donau oder an den vorauszusetzenden Hafenskanal angeschlossen waren. (Auf beiden Seiten floß bis ins 18. Jahrhundert ein Bach⁴¹).

Erst die Verbindung mit einem Flußhafen macht Position und Funktion der Gründung des Mark Aurel verständlich. Der Hafen diktierte die Lage der Festung dicht an der Donau. Er bewirkte eine Ausrichtung auf den Strom mit der Porta Praetoria als Hauptzugang. Diese war vermutlich — hier sind die Befunde zu überprüfen⁴² — ebenso wie in Albing, im Schwesterlager der II. italischen Legion, mit 3 Tordurchgängen ausgestattet (Abb. 11). Man darf voraussetzen, daß die in Grundriß und Aufriß architektonisch reich ausgebildete Porta darüber hinaus als Zugang zu einer Schiffsbrücke geplant war, die hier, am nördlichsten Punkt der Donaugrenze, an der Einmündung der Täler von Regen und Naab, einen Weg nach Norden und Nordosten, in die Oberpfalz und nach Böhmen, eröffnen sollte.

Die erste Schiffsbrücke, von der wir Kunde haben (T 8—9), hat Karl der Große im Jahre 792 angelegt. Daß sie oder aber irgendeine spätere Schiffsbrücke (vor dem Bau der Steinernen Brücke!) vor der Porta Praetoria/Porta Aquarum aufgeschlagen worden sein muß, bestätigt die topographische Korrespondenz zwischen der urbs und dem ältesten Siedlungskern von Stadtamhof um St. Mang (Abb. 4, 33). Die Tatsache, daß die Kirche genau in der verlängerten Mittelachse der urbs liegt, ist schwerlich anders zu erklären als durch eine Brückenverbindung⁴³, die über einen längeren Zeitraum Bestand hatte.

Ob eine solche Brücke schon in der Antike gebaut worden ist und wie lange sie bestanden haben mag, können wir nicht sagen. Spuren eines jenseitigen Brückenkopfes sind nicht festgestellt. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß die ausgreifende Konzeption Mark Aurels und der Gründungsjahre schon mit dem Friedensschluß des Jahres 181, mit dem Commodus alle weitergehenden Pläne seines Vaters ad acta gelegt hat, um die Donau endgültig zum Grenzstrom zu

Ann. 50. Vgl. auch Castra Regina und Rom 29 ff. Abb. 19—21. Dort ist die Frage nach dem antiken Ursprung dargestellt. Die Lände am Weißgerbergraben, die meist für den antiken Hafen gilt, gehört zu der mittelkaiserzeitlichen Ufersiedlung und nicht zu dem Lager.

⁴¹ Dazu vgl. die Situation in Vindobona: Abb. 7. Vgl. Anm. 79.

⁴² Vgl. Castra Regina und Rom, 15 ff. und Abb. 11—18 mit einer vorläufigen Diskussion der heute zugänglichen Befunde und der verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten.

⁴³ Zur Schiffsbrücke Karls d. Gr. vgl. Castra Regina und Rom, 43 ff. mit Anm. 146. Aus den Quellen geht eindeutig hervor (T 8—9), daß der König die Brücke im Jahre 792 hat bauen lassen, um sie auf seinem geplanten zweiten Awarenfeldzug mitzuführen. H. H. Höfmann in: Karl der Große I 440 ist der Meinung, daß Karl sie im folgenden Jahr nach Frankfurt mitgenommen habe. Was immer mit der Brücke geschehen ist: Im Jahre 792 befand sie sich in Regensburg und die topographische Korrespondenz von St. Mang mit der Porta Praetoria / Porta Aquarum (Abb. 4, 32) zeigt klar, daß wir auf dieser Linie im Frühmittelalter eine dauerhafte Brückenverbindung voraussetzen dürfen.

machen⁴⁴, aufgegeben worden ist. Die Legionslager werden in der Folgezeit zu prinzipiell defensiven Anlagen, wobei die Defensive allerdings die Möglichkeit implizierte, jederzeit jenseits des Stroms einzugreifen, wo und wann es notwendig wurde.

Die Stadt Regensburg war zu allen Zeiten auf die Donau bezogen, und ihre Geschichte ist in Aufstieg und Niedergang bis heute eng mit der Geschichte des Donaupraumes verwoben. Das gilt schon für die allerersten Anfänge. Die Anlage einer Kastellreihe an der Donau zwischen Eining und Passau — darunter das Kohortenkastell in Kumpfmühl — unter den Kaisern Vespasian und Titus⁴⁵ kündigt eine Schwerpunktverlagerung der römischen Grenzpolitik an. Seit den Dakerkriegen des Domitian und des Trajan liegen die Brennpunkte an der mittleren und unteren Donau. Das hat Auswirkungen auch in unserem Raum, denn die Donau wird zur Hauptverkehrsader für die Versorgung der Armeen und an dieser Verkehrsader markiert Regensburg einen wichtigen Punkt. Bis heute ist die am Ausgang der Juraengen gelegene Stadt einer der Anfangspunkte der regulären Donauschiffahrt.

Es ist kein Zufall, daß in dieser Zeit zusätzlich zu Kastell und Vicus in Kumpfmühl jene ausgedehnte und blühende Siedlung am Strom entsteht, deren Ruinen im letzten Jahrzehnt an Bismarckplatz und Arnulfsplatz freigelegt worden sind⁴⁶. Man darf vermuten, daß schon damals Nachschub und Proviant für die Armeen, die in Moesien und Dakien kämpften, zum Teil auf der Donau herangeschafft wurden. Von Regensburg bis zum Eisernen Tor ist der Strom ohne Gefahr schiffbar.

Für die Markomannenkriege und Mark Aurel wird diese Vermutung durch eine historische Urkunde gestützt, die Ehreninschrift des Offiziers Marcus Valerius Maximianus. Durch sie erfahren wir, daß Maximianus von Mark Aurel in einem Sonderkommando damit beauftragt worden war, den Geleitschutz der Schiffe auf der Donau zu leiten, die zur Getreideversorgung der beiden pannoni-schen Armeen stromabwärts fuhren. Dazu waren Abteilungen der praetorischen Flotten von Misenum und Ravenna und der britannischen Flotte sowie afrikanische und maurische Reiter eingesetzt⁴⁷.

⁴⁴ Vgl. *Castra Regina und Rom*, 5 ff. Dort ist die Frage der Funktion der Gründung im historischen Kontext erörtert. Dabei ist der Gesichtspunkt des Brückenkopfs bzw. der Brückenbasis vielleicht überbetont. Heute sehe ich deutlicher die Funktion als Hafen und Versorgungsbasis für die Truppen, die an der mittleren Donau massiert waren. Dies ist jedenfalls die Funktion, die in der Geschichte wirksam geworden ist. Zur Grenzpolitik des Mark Aurel vgl. zusammenfassend A. Birley, *Mark Aurel. Kaiser und Philosoph* (21977) 290 ff. R. Klein (Hrsg.), *Marc Aurel. Wege der Forschung* 550 (1979) 119 ff. (P. Olivia) 165 ff. (H. J. Kellner) 389 ff. (G. Alföldy) 473 ff. (A. R. Birley).

⁴⁵ Vgl. *Regensburg zur Römerzeit*, 54 ff. (Dietz) und 177 ff. mit Datierung in die Zeit Domitians. Dazu vgl. die folgende Anm.

⁴⁶ Vgl. *Regensburg zur Römerzeit*, 230 ff. Dort ist die „gegen Ende des 1. Jh. n. Chr.“ entstandene Donauesiedlung als „gleichzeitig mit dem Kastell Kumpfmühl“ bezeichnet. Die Abhängigkeit von der Entwicklung im mittleren Donaupraum würde eher für ein Nacheinander sprechen. (Die Konzeption von Kumpfmühl ist noch defensiv, die der Donauesiedlung aber im geschichtlichen Sinne offensiv). Vor einer abschließenden Stellungnahme ist die Publikation der Grabungsbefunde abzuwarten.

⁴⁷ Die Inschrift publiziert von H. G. Pflaum, *Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut Empire* 1—4 (1960/61) 476 ff. Nr. 181. Dazu W. Böhme, *Jahrbuch RGZM* 22, 1975 (Festschr. H.-J. Hundt) 201 ff. Abb. 16—17. K. H. Dietz in: *Regensburg zur Römerzeit* 78 ff. *Castra Regina und Rom* 8.

Die Seeschiffe der kaiserlichen Flotten waren keine Ulmer Schachteln. Es ist nicht anzunehmen, daß sie die Donau über Regensburg hinauf befahren konnten. Wir vermuten, daß der Hafen der Castra Regina und wahrscheinlich auch ein Hafen beim Lager von Albing als Ausgangspunkt bzw. Station dieser Getreidetransporte angelegt worden sind. Die Lage der Castra Regina über dem Strom mit einem ca. 120 m breiten unbebauten Uferstreifen (Abb. 3) entspricht durchaus der üblichen Anlage römischer Flußhäfen. Ich verweise auf Ostia, den Tiberhafen Roms — zunächst gleichfalls als Militärlager erbaut ⁴⁸ — und auf Köln ⁴⁹ (Abb. 6). Die Colonia Claudia Ara Agrippinensium bzw. das Oppidum Ubiorum bietet zugleich eine Parallele zu dem Hafensystem, das vermutlich die Lagermauer der Castra Regina in ihrer ganzen Breite begleitete. Denn wir gehen davon aus, daß der mittelalterliche Hafen an dieser Stelle (Abb. 4) mit dem Wiedfangkanal und der bei Arbeo von Freising genannte portus saluber, der „schutzgewährende Hafen“, in dem kurz nach 685 das Schiff mit dem Leichnam des hl. Emmeram landete, identisch sind, und daß dieser frühmittelalterliche Hafen auf eine antike Anlage zurückgeht ⁵⁰.

Der Wiedfangkanal, der oberhalb der Kirche St. Georg am Wiedfang von der Donau abzweigte und von einem ersten Bogen der Steinernen Brücke überquert wurde, ist mitsamt diesem Brückenbogen im 16. Jahrhundert zugeschüttet worden. Unterhalb der Brücke zeichnet sich auf dem Stadtplan von 1812 das ehemalige Hafenbecken als tiefe Einbuchtung ab, mit einem ‚Knie‘ in Höhe der Porta Praetoria (entsprechend Abb. 4). Vom Strom ist es durch ein Beschlächt getrennt, das ursprünglich bis zum zweiten Brückenpfeiler reichte. Klar scheint mir, daß diese Einbuchtung, die bis zur Linie der heutigen Thundorfer-Straße reichte, nicht natürlichen Ursprungs gewesen sein kann. Ob sie auf ein ursprünglich offenes Hafenbecken zurückgeht oder auf einen Kanal, mit einer langgestreckten Insel an der Stelle des mittelalterlichen „Gatterl“, läßt sich ohne Bodenuntersuchungen nicht entscheiden. Die erhebliche Tiefe der Bucht scheint mir eher für die Möglichkeit einer Insel und eines Kanals zu zeugen. Haben die Legionäre der III. italischen Legion diesen Hafenkanal zugleich als Ausweichkanal für die projektierte Schiffsbrücke gegraben? (Aus plausiblen technischen Gründen wurden Schiffsbrücken offenbar gerne an Stellen gebaut, wo Inseln den Strom teilten.)

⁴⁸ Vgl. G. Calza, Scavi di Ostia I. Topografia Generale (1953) 63 ff. Fig. 29. H. Schaal, Ostia (1957) 39.

⁴⁹ Vgl. Führer Köln II, 126 ff. Beilage 2 (H. Hellenkemper). H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln (1979) 27 ff.

⁵⁰ Vgl. Stoop, Städteatlas. Castra Regina und Rom, 29 ff. Vgl. auch D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt, 175 f. Anm. 574. 184 und 189 Abb. 150, der darauf hinweist, daß gewinnbringende Ufergrundstücke zwischen Lagermauer und Donau, die zum Jahr 1007 erwähnt werden, den Kaufleuten und dem Herzog gehören. Dazu kommt der Bischof, dem die Ufergrundstücke in der Mitte, vor Porta Praetoria und Bischofshof, gehörten: vgl. M. Piendl, VO 106 (1966) 68 ff., der daraus Schlüsse auf die Lage der frühesten Bischofspfalz zieht, die m. E. nicht zu halten sind. Die früheste ‚Bischofspfalz‘ muß ebenso wie die Residenz der Agilolfinger Burgcharakter gehabt und im Bereich der Römermauer gelegen haben. Es handelte sich ursprünglich um die Porta Praetoria. Von ihr aus dehnte sie sich auf den heutigen Bischofshof aus, stets auf der Nordmauer: vgl. dazu Castra Regina und Rom 74 ff. Schon Leonhardt, Alte Kapelle, (109 und 104 Abb. 27) hat am östlich anschließenden Uferstreifen einen herzoglichen Landeplatz vermutet. Dementsprechend wird man die Schiffer- und Händlersiedlung westlich der bischöflichen Zone, am Wiedfang, lokalisieren dürfen.

Eine weitere notwendige Ergänzung des Planes der Castra Regina bilden die Straßen, welche zweifellos schon in der Antike außerhalb des Grabensystems um das Lager herumführten (Abb. 4, 3 und 25). Sie zeichnen sich noch im neuzeitlichen Straßennetz der Stadt ab — mit bezeichnenden Unterschieden. Völlig ungestört ist außer der Fernstraße im Norden der durchgehende Zug der Bachgasse im Westen erhalten. Er begleitet die Linie der westlichen Lagermauer in einer Entfernung von ca. 30 m, also außerhalb des zu ergänzenden Sohlgrabens. Im Mittelalter floß hier nach der Zuschüttung des Grabens als offenes Rinnsal der Vitusbach. Aber der Vitusbach alleine kann nicht erklären, wieso sich diese lange Gerade über alle Zeiten erhalten hat. Ein Bach kann überbaut oder abgeleitet werden. Es muß eine stärkere Notwendigkeit für die Beibehaltung dieser Straße gegeben haben. Sie stellt die Verbindung vom Hafen nach St. Emmeram her. Auf diesem Wege ist der Leichnam des hl. Emmeram zu seiner letzten Ruhestätte getragen worden, und auf diesem Weg pilgerten, wie man in der Vita des Arbeo von Freising nachlesen kann (T 6), die Gläubigen, die zu Schiff oder vom anderen Ufer mit der Fähre nach Regensburg gekommen waren⁵¹, zum Grab des Heiligen. Es handelt sich um eine frühe und hochbedeutende Prozessionsstraße (vermutlich wurde sie als solche durch das ganze Mittelalter benutzt⁵²), und an dieser Prozessionsstraße haben sich die ersten Agglomerationen im Westen der urbs gebildet: Hier eine frühe Siedlung am Hafen (Abb. 4, 26), dort die Klostersiedlung bei St. Emmeram (Abb. 4, 24). Georgskirchen bezeichnen Anfang und Ende der Prozessionsstraße: auf der einen Seite eine unter dem Südchor von St. Emmeram vermutete Georgskirche, in der der Heilige nach Arbeo begraben wurde und bis heute begraben liegt⁵³, auf der anderen Seite die Georgskirche am Hafen, die aller Wahrscheinlichkeit nach einen frühmittelalterlichen Vorgänger hatte (S. 45)⁵⁴.

⁵¹ A. Hubel verdanke ich den Hinweis auf die Korrespondenz von Georgskirche diesseits und Jakobsspital mit Spitalkirche jenseits. Offenbar gibt es in Stadthof zwei Siedlungskerne, die älter sind als die Steinerne Brücke. Beim Spital könnte man an einen großen Hof als Vorläufer denken. Würde die topographische Korrespondenz dort (St. Magn — Porta Aquarium) durch die Schiffsbrücke Karls d. Gr. (oder eine spätere Erneuerung dieser überlieferten Brücke: vgl. Anm. 43) hergestellt, so wird man hier an eine Fährverbindung denken dürfen (Abb. 4, 34). Es wird die bei Arbeo genannte Fähre gewesen sein. Dazu vgl. Castra Regina und Rom, 33.

⁵² Nach J. Sydow (Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte 23, 1960, 486) war die Bachgasse bis ins 17. Jh. Prozessionsstraße. Zur Bedeutung der Wallfahrt zum Märtyrergab für die Frühgeschichte der Städte vgl. W. Bader, Germania 18 (1934) 117. K. Böhner, Bonner Jahrb. 178 (1979) 426. H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln (1979) 142 ff., 182 ff.

⁵³ Zu St. Emmeram/St. Georg vgl. F. Oswald, L. Schaefer, H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Veröffentl. Zentralinst. für Kunstgesch. 3 (1966) 273 ff. mit Lit. Zuletzt: K. Schwarz in: Der Regensburger Dom, 31. Castra Regina und Rom, 30 ff. Das Georgspatrozinium kommt wahrscheinlich aus Gallien, wo es seit dem 6. Jh. bezeugt ist: vgl. E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinnen und die Frühgeschichte des Bistums Mainz in: H. v. Elbern (Hrsg.), Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland I (1962) 117 Anm. 25 (gegen J. Sydow, der die Priorität an der Donau suchte). Bezeugt ist die gallische Herkunft des Georgspatroziniums für Weltenburg. Die überlieferte Gründung des Klosters schon um 600, lange vor Emmeram, hat neuerdings durch archäologische Entdeckungen im nahen Stauning eine überraschende Bekräftigung erfahren: vgl. R. Christlein, Archäologisches Korrespondenzblatt 1 (1971) 51 ff.

⁵⁴ Wir beziehen diese Kirche ebenso auf die frühe Siedlung der Schiffer und Händler am Hafen wie wir die Salvatorkirche auf die Metropolis beziehen. Vgl. Castra Regina

In einer von Heinrich III. beglaubigten Urkunde (MGH DD Heinrich III 299) heißt unsere Straße *platea publica*, und dort erfahren wir, daß sie ihre Fortsetzung auf der Südseite der urbs hatte⁵⁵. Als *via publica* wurde schließlich eine Straße bezeichnet, welche die östliche Lagermauer begleitete — wiederum dicht außerhalb des Grabensystems. In der oben genannten Urkunde Kaiser Konrads II. von 1024 (T 18) ist sie genau lokalisiert. Sie entsprach dem heutigen Zug der Kalmünzergasse und lief vor der in der gleichen Urkunde genannten Salvatorkirche vorbei (S. 41 f.). Vermutlich setzte sie sich im sog. Klarenanger fort, dem der Zug der heutigen Dr. Martin-Luther-Straße entspricht (Abb. 4, 3). Auf diesen Straßenzug war außer der Salvatorkirche im Osten vermutlich auch die Kirche Weih-St. Peter außerhalb der SO-Ecke des Römerlagers bezogen, unfern vom Peterstor, der *Porta Decumana* des Römerlagers (Abb. 4 rechts unten)⁵⁶.

Für die Frühgeschichte der Stadt Regensburg ist die östliche *via publica* von nicht geringerer Bedeutung als ihr westliches Gegenstück. Wir vermuten, daß an ihr die allererste nachantike Agglomeration, jene *metropolis in arce* lag, von der wir bei Arbeo hören (T 4).

Es bedürfte eingehender Quellenstudien, um zu klären, ob die Benennung dieser Straßen als *via* bzw. *platea publica* etwas mit ihrer Beziehung zu den frühesten Siedlungen vor den Mauern zu tun hat⁵⁷. Allein die Tatsache, daß sich dieses extraurbane Straßensystem erhalten hat und daß es, früher als jede Straße im Inneren, einen festen Namen führte, ist aufschlußreich genug. Wir dürfen die These wagen, daß die via und platea publica im Osten und im Westen die ältesten Hauptstraßen von Regensburg sind: die Hauptstraßen der praeurbanen Phase der Stadtgeschichte.

4) Frühgeschichte: Die Vor-Städte

Die Festung, die Mark Aurel in der Not der Markomannenkriege am nördlichsten Punkt des Donaulaufs für die III. italische Legion erbaut (T 1) und vermutlich unter dem Eindruck der Belagerung von Aquileja und der Zerstörung von Opaternum (Oderzo) in Oberitalien mit wahrhaft kyklopischen Mauern ausgestattet hatte, mußte in dem Vacuum, das der Abzug der römischen Ordnungsmacht im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. in unserem Raum hinterließ, auch ohne Legion und ohne permanente Besatzung als stabilisierender Faktor wirken. Ihre nach dem eindrucksvollen Zeugnis des Arbeo von Freising (T 4—6) uneinnehmbaren Mauern waren nicht nur eine willkommene Fluchtburg für die seßhaft

und Rom, 29 ff. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß der Bischof Sidonius von Mainz (vgl. Anm. 70), der am Rheinufer Regulierungsarbeiten durchführen ließ, um die Mitte des 6. Jh. in Kastel eine Georgskirche erbaut hat, deren Lage allerdings nicht sicher auszumachen ist: vgl. Führer Mainz, 63 ff. mit Taf. (L. Falck). E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien, 117 f. deutet sie als Friedhofskirche.

⁵⁵ Zur *platea publica* (Bachgasse) vgl. H. Sydow, Histor. Jahrbuch 80 (1961) 64 ff. Bei Stoop, Städteatlas ist der Wegeverlauf um die Südhälfte der urbs herum zu ergänzen.

⁵⁶ Vgl. dazu Sydow, Histor. Jahrbuch 80 (1961) 64 f.

⁵⁷ Daß es sich um sehr frühe Straßen handeln muß, geht aus einer Schenkungsurkunde Karls d. Gr. für St. Emmeram hervor (MGH DD Karl d. Gr. 176, zitiert bei Schmid, Regensburg, 96 f.), wo neben einer *via publica* (offenbar der alten Römerstraße nach Augsburg) eine *via noviter facta* genannt ist. In Mainz wird die Uferstraße, an der die frühe Friesensiedlung lag, als *via publica* oder *via communis* bezeichnet: vgl. Ellmers Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt, 180 ff.

werdenden germanischen Stämme. Weil sie praktisch unzerstörbar waren, mußten diese Mauern in einem flachen Land, das sonst kaum noch steinerne Bauten aufwies, zwangsläufig wie ein Magnet auch die Träger der Macht in ihren Bannkreis ziehen.

Wir hören in der Vita Severini des Eugipp von dem Alemannenkönig Gibuld, der in der Zeit des hl. Severin (2. Hälfte, 5. Jahrhundert) das raetische Flachland kontrollierte (T 7). Vor den Toren seiner Residenz (pro foribus) läßt Gibuld den Boten Severins tagelang warten. Als Schauplatz der Szene kommt nach Lage der Dinge kaum ein anderer Ort in Frage, als die Castra Regina, deren Festungsmauern Arbeo (T 4—6) noch im 8. Jahrhundert weitgehend intakt gesehen hat, mit einer ihrer Torburgen als vermutlicher Residenz des Königs (S. 52 f.).

Die Castra Regina waren oberhalb von Lorsch/Lauriacum wohl der einzige Platz, der den Bedürfnissen eines solchen Heerkönigs Genüge tat⁵⁸. Im Bereich der Niedermünster-Grabung sind die spätrömischen Wohnbauten in dieser Zeit bis auf die Fundamente abgetragen und sorgfältig einplaniert worden. Diese Maßnahmen könnten durchaus in der Herrichtung der Festung zu einer Fluchtburg und zum Heerlager eines germanischen Stammeskönigs ihre Erklärung finden. Die Überlieferung über die von Ludwig dem Deutschen freigelegten goldreichen Fürstengräber in der Stadtmauer (T 14) gibt uns einen weiteren Hinweis darauf, aus welchem Grund gerade die ‚Könige‘ und ‚Herzöge‘ dieser unruhigen Frühzeit, die uns als Zeit der Völkerwanderung bekannt ist, den Schutz der Castra Regina und ihrer festen Torburgen und Türme suchten, obwohl ihnen als freien Germanen das Wohnen in festen Mauern von Hause aus zuwider gewesen sein muß (vgl. T 2—T 3).

Festeren Boden betreten wir für die Frühgeschichte der Stadt mit der vor 760 geschriebenen Vita vel Passio Sancti Haimhrammi Martyris des Arbeo von Freising bzw. mit der Ankunft des Helden dieser Schrift, des hl. Emmeram, in Regensburg in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (Emmeram ist um 685 ermordet worden). Emmeram, Bischof und Missionar, kommt aus der alten Bischofsstadt Poitiers, einem der Zentren spätantik/frühmittelalterlicher Stadtkultur in Gallien und einem der Zentren der keltisch-irischen Mission.

Die gallischen und irischen Missionare des 7. Jahrhunderts sind gewissermaßen Sendboten der urbs Roma — zweifellos haben sie viele Elemente der romanitas in unser Land zurückgebracht, welche eine auf Kontinuität fixierte Forschung einer bodenständigen Tradition zuschreibt —, und sie haben wohl auch dem Wohnen in der Stadt in mancher Hinsicht den Boden bereitet. Bezeichnenderweise sind mit den frühesten nachantiken Bauten aus Stein, die wir in Regensburg kennen (St. Erhard, St. Emmeram), die Namen der beiden gallischen und eines irischen Missionars (Albert) verbunden⁵⁹.

Emmeram, von dem Arbeo berichtet, ist auf dem Weg zu den Awaren, die er

⁵⁸ Heuwieser hat die Gibuld-Episode als erster in Regensburg lokalisiert (VO 76, 1926, 77 ff.). Aus den ausgeführten Gründen scheint es mir nicht gerechtfertigt, wenn Dietz (Regensburg zur Römerzeit, 163) dies ablehnt. „weil Gibulds Herrschaftszentrum wohl weiter im Westen Süddeutschlands gelegen haben wird“. Gab es dort eine Festung, die mit den Castra Regina zu vergleichen wäre?

⁵⁹ Zur Erhard-Kirche vgl. Schwarz, Niedermünster, 28 ff. Ders. in: Neue Ausgrabungen in Deutschland 2, 129 ff. Zu Erhard vgl. ebd. Anm. 17. Zu Bischof Albert ebd. 141 f. Zu Emmeram vgl. K. Babl, Emmeram von Regensburg. Legende und Kult. Thurn- und Taxis-Studien 8 (1973). Vgl. auch Anm. 70.

zum Christentum bekehren will, und kommt, dem Lauf der Donau folgend, zur urbs Radaspona, die Arbeo als metropolis, Hauptort des Stammes der Bajuwaren und Sitz ihres Herzogs Theodo (T 4) bezeichnet. Metropolis der Bajuwaren und Sitz ihrer Herzöge aus dem Geschlecht der Agilolfinger — es spricht alles dafür, daß die Castra Regina diese Funktion von Anfang an wahrgenommen haben. Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, daß sich an dieser Römermauer und durch ihre stabilisierende Macht zum erstenmal in Bayern auch räumlich festgelegte Formen eines staatlichen Lebens wieder herauskristallisiert haben. Eine zentrale Rolle muß in diesem Prozeß die arx, die Burg der Herzöge, gespielt haben, deren Anfänge wir vermutungsweise in der okkupierten porta principalis dextra lokalisieren (S. 53).

Arbeo gibt uns bei aller Kargheit seiner Sachinformationen wichtige Hinweise auf die Topographie dieser Frühzeit. Die urbs Radaspona ist „aus zugeschnittenen Steinen“ erbaut (in einer Technik, die die Menschen des frühen Mittelalters erst wieder lernen mußten). „Sie war uneinnehmbar, aus Quadern aufragend mit ihren mächtigen Türmen und reich an Brunnen“ (T 5). Die Brunnen sind das einzige, was Arbeo vom Inneren der urbs erwähnt, denn mit den Türmen sind zweifellos die Türme der Mauern und ihrer Tore gemeint. Mauern, Türme und Brunnen — schwerlich würde jemand mit diesen drei Elementen das beschreiben, was wir uns heute unter einer Stadt oder auch nur einer Siedlung vorstellen. Und doch ist diese Beschreibung des Arbeo prägnant, sie ist vielleicht erschöpfender als wir ahnen.

Arbeo spricht davon, daß die urbs sich in oder bei der arx zur metropolis entwickelt hatte (T 4). Der Hinweis auf ein Wachstum von der urbs zur metropolis scheint mir grundsätzlich wichtig zu sein. Dieser Prozeß muß sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben. Unter der urbs haben wir, das ist klar, das alte Römerlager, die Fluchtburg der Frühzeit, zu verstehen⁶⁰. Die arx ist die wehrhafte Residenz des Herzogs. Was genau gemeint ist, ob beide Begriffe sich nach ihrer räumlichen Signifikanz decken, indem urbs das Areal, arx hingegen mehr die Befestigung bezeichnet, oder ob die arx nur einen Teil der urbs umfaßt, etwa die in der Frühzeit okkupierte Torburg der porta principalis dextra oder schon das Areal beiderseits der Ostmauer (dazu unten), läßt sich nicht sicher entscheiden.

Zur Zeit des Arbeo, in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, hatte sich die Burg zweifellos bereits über die römische Toranlage hinaus ausgedehnt, nach Norden und ins Innere der urbs, aber auch nach außen. Daß sie sich mit ihren zunächst vermutlich hölzernen Bauten von beiden Seiten, von Westen und von Osten, an die Mauer anschloß, geht aus einer Urkunde König Konrads II. von 1024 (T 18) hervor, in der die Schenkung eines Hofes an den Bischof von Freising bestätigt wird. Dieser Freisinger Hof, der den nördlichen Teil des heutigen Karmelitenklosters mit der Kirche einnahm (Abb. 4, 5), bildete danach einen Teil eines alten und zerstörten Palastes. Es kann sich dabei nur um die alte Agilolfingerburg handeln, die in Urkunden Karls des Großen als palatium publicum bezeichnet wird (T 10). Dieses „alte und verfallene Palatium“ umfaßte nach der ungewöhnlich präzisen Lagebeschreibung der Urkunde von 1024 (T 18) innerhalb der Mauer außer dem Freisinger Hof und dem südlich, bis zur porta principalis dextra, anschließenden Bamberger Hof im Norden das Areal der heutigen Mohrenapotheke sowie außerhalb der Mauer einen Geländestreifen, der bis zu der jen-

⁶⁰ Zu diesen Fluchtburgen vgl. Ennen, Frühgeschichte, 94 ff.

seits des antiken Grabensystems gelegenen *via publica* (etwa der heutigen Kalmünzergasse entsprechend) und der Salvatorkirche (an der Stelle der heutigen Minoritenkirche St. Salvator) reichte (Abb. 4, 2. 3).

Die Tatsache, daß die Burg der Agilolfinger sich von beiden Seiten an die Römermauer anschloß, wobei sie wahrscheinlich sogar zuerst nach außen orientiert war (dazu unten), führte bald dazu, daß die Mauer völlig überbaut wurde. Im Plan von 1812 ist im NO-Viertel die Linie der Ostmauer im Gegensatz zur Nordmauer kaum noch zu erkennen, und bis heute ragt der Baukomplex der Karmeliten im Zentrum des *palatium publicum* mit seiner Ostgrenze über die Mauerflucht hinaus (Abb. 4, 5). Am eindrucksvollsten veranschaulicht heute die Kirche St. Peter und Paul, die Pfarrkirche von Niedermünster, mit ihren romanischen Türmen und gotischem Chor, die Überbauung. Sie steht förmlich über der Mauer und verklammert so das Drinnen mit dem Draußen. Der Baubestand ist in diesem Falle hochmittelalterlich. Aber der Befund illustriert im Prinzip, wie die nahegelegene Erhardkapelle zeigt, die wahrscheinlich im späten 10. Jahrhundert erbaut worden ist, den Zustand des frühen Mittelalters⁶¹. Schon in der Mitte des 9. Jahrhunderts war die Überbauung offenbar so weit fortgeschritten, daß Ludwig der Deutsche unbedenklich Teile der Römermauer abtragen lassen konnte (T 14).

Was war nun die metropolis des Arbo und wo lag sie? Sie war eine Siedlung, die sicherlich weitgehend auf die Hofhaltung der Herzöge ausgerichtet war. Archäologische Spuren fehlen bis heute. Einen topographischen Hinweis gibt die frühmittelalterliche Salvatorkirche an der *via publica*, die nur in der Urkunde von 1024 erwähnt ist (T 18). Ihre Lage außerhalb der Römermauer und frühmittelalterlichen *urbs* (Abb. 4, 2) fördert eine Erklärung. Um eine Friedhofskirche kann es sich nicht handeln⁶². Falls wir die Salvatorkirche mit Recht auf die *metropolis* beziehen, muß auch diese zunächst außerhalb der Mauern, im Bereich des Minoritenklosters und der Ostenvorstadt gelegen haben. Dann könnte die Salvatorkirche eine der frühesten, wenn nicht die früheste christliche Kirche in Regensburg gewesen sein.

Der Kult des Salvators hatte im frühen Mittelalter die größte Bedeutung⁶³. Ausgehend von der konstantinischen Salvatorkirche (seit dem 10. Jahrhundert S. Giovanni in Laterano), der Mutterkirche der lateinischen Christenheit und Bischofskirche des Bischofs von Rom, ist der Kult nördlich der Alpen vor allem durch die Mission des 7. und 8. Jahrhunderts (Augustin, Bonifatius) verbreitet worden. Im altbayrischen Raum findet man das Salvatorpatrozinium in einer ganzen Reihe von frühen Klosterkirchen (Frauenchiemsee, Kremsmünster u. a.), die von den Agilolfingern gestiftet oder gefördert worden sind. Der berühmte Tassilo-Kelch von Kremsmünster lehrt, daß Tassilo III. und seine Frau, die langobardische Prinzessin Liutpirga, dem Salvator besondere Verehrung bezeugt haben. Möglicherweise folgten sie damit dem Beispiel des langobardischen Königshauses.

⁶¹ Die frühe Überbauung der Ostmauer „durch einen Teil der alten Pfalz“ hat schon H. Sydow beobachtet: vgl. *Histor. Jahrbuch* 80 (1961) 66 f. Anm. 35.

⁶² An eine frühchristliche Friedhofskirche denkt (mit Fragezeichen) W. Stoob im Städteatlas, der offenbar als erster das stadthistorische Problem gesehen hat, das die Lage dieser Kirche aufwirft. Die frühmittelalterlichen Salvatorkirchen sind jedoch, soweit ich sehe, alles andere als Friedhofskirchen.

⁶³ Vgl. zum Salvatorpatrozinium A. Ostendorf, *Westfälische Zeitschrift* 100 (1950) 358 ff. *Castra Regina und Rom*, 69 f.

Im Langobardenreich stand der Kult des Salvators in höchstem Ansehen. Salvatorkirchen waren beispielsweise die Pfalzkapellen der Langobardenherrscher⁶⁴. Auch die frühen Karolinger haben gerne ihre Pfalzkapellen dem Salvator geweiht (Aachen, Frankfurt). In Regensburg war zwar die von Ludwig dem Deutschen erbaute Pfalzkapelle der Jungfrau Maria geweiht (wiederum ist Aachen als Parallele zu nennen), aber eine ganze Serie von frühen Darstellungen gibt Hinweise darauf, daß daneben die Verehrung des Salvators stets mit der Pfalz und den Kirchen der Pfalz verbunden blieb⁶⁵. Zudem gab es eine Salvatorkapelle am karolingischen Dom⁶⁶.

Es ist zu hoffen, daß Grabungen in der Minoritenkirche oder in ihrer Umgebung das Problem der frühmittelalterlichen Metropolis und der Salvatorkirche einmal lösen werden, denn hier ist zweifellos die älteste Wurzel der mittelalterlichen Stadt Regensburg zu suchen.

Die andere Wurzel der mittelalterlichen Stadt liegt im Westen, im Bereich der Neustadt des Herzogs Arnulf. Vielmehr handelt es sich hier um ein ganzes Wurzelgeflecht. Es war bereits die Rede von den Hofstätten der bajuwarischen Großen, die sich vermutlich schon früh im Vorfeld der urbs angesiedelt haben. Dazu verweise ich auf neuere Forschungen in den Städten am Rhein (K. Weidemann, K. Böhner)⁶⁷, die erstmals die fundamentale Bedeutung dieser merowingerzeitlichen Hofansiedlungen im Bereich der Römerstädte aufgezeigt haben. Wir vermuten, daß die Patrizierburgen des Hochmittelalters, die sich, abgesehen von der NW-Ecke der urbs, auf das Areal der urbs nova konzentrieren (S. 63), auf solche

⁶⁴ Vgl. G. Bandmann in: Karl der Große III, 45.

⁶⁵ Zu den Salvatordarstellungen am Altar des Bischofs Tuto und am Doppelnischen-Portal von St. Emmeram sowie am Südportal der Ulrichskirche (wo die Interpretation als Salvator allerdings nicht mit Quellen zu belegen ist) vgl. Castra Regina und Rom 73 ff. Abb. 30—31. Für die Darstellungen am Altar des Bischofs Tuto könnte der Einband des Codex Aureus von St. Emmeram (vgl. Regensburg, Bilddokumente Abb. 42. Vgl. auch ebd. Abb. 61, vom Einband des Uta-Evangelistars) das direkte Vorbild geliefert haben. Die Bezugnahme auf den Altar von St. Denis ist damit nicht ausgeschlossen.

⁶⁶ Vgl. K. Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes zu Regensburg (1931) 114. Man könnte den Weg von der Pfalz bzw. von der metropolis bis zur Emmeramsbasilika geradezu als die Salvatorachse der urbs bezeichnen. An diesem Weg wurde nahe dem Westtor nach einem Hostienwunder vom Jahre 1255 in der 2. Hälfte des 13. Jh. die Augustinerkirche St. Salvator erbaut (zu dem Salvatorkult des 13. Jh., der andere Wurzeln und einen anderen Hintergrund hat als der frühmittelalterliche Kult, vgl. Ostendorf, in: Westfälische Zeitschrift 100 (1950) 371 ff.). Daß es sich um eine Prozessionsstraße früher Zeit handelt, könnte die Nachricht belegen (Notker, Taten Karls II 12, 7—9), nach der Ludwig der Deutsche, wenn er in Regensburg war, „in der Zeit der Bittgebete dem Kreuz barfuß von seiner Pfalz aus . . . bis zum Heiligen Emmeram zu folgen pflegte“. Die andere, die Nord-Süd-Achse der Stadt, steht, bezeichnet durch Dom, St. Petersweg, Peterstor, Weih - St. Peter vor den Mauern, demgegenüber im Zeichen Petri: Auch hier könnte es sich um eine frühe Prozessionsstraße handeln. Zur Bedeutung dieser Prozessionswege allgemein vgl. A. Reinle, Zeichen-Sprache der Architektur (1976) 7 ff. 94 ff.

⁶⁷ K. Böhner hat die urbs nova erstmals etwas pauschal auf eine merowingerzeitliche Hofstätte zurückgeführt: vgl. Ausgrabungen in Deutschland II, 58. Zur siedlungsgeographischen Bedeutung dieser frühen Hofstellen im Bereich der Städte vgl. auch: Ders., Bonner Jahrb. 178, 1978, 395 ff. (zu Bonn) und K. Weidemann, Die Topographie von Mainz, 181 ff. (Mainz). In Regensburg dürfte es sich um eine größere Zahl von Hofstellen gehandelt haben, mit einer Streuung über das ganze Gebiet der Arnulfstadt und wahrscheinlich noch darüber hinaus.

Hofstätten zurückgehen. Manche dieser Höfe haben ihren bäuerlichen Charakter bis in die Neuzeit bewahrt⁶⁸. Auch die Pfalz des Kaisers Arnulf bei St. Emmeram (zu ihrer Lokalisierung am Emmeramsplatz vgl. unten S. 50) dürfte aus einem solchen Hof hervorgegangen sein.

Zum zweiten die Klostersiedlung um St. Emmeram und die frühmittelalterliche Wallfahrt zum Grab des Heiligen, von der uns Arbeo anschaulich berichtet (T 6). Sie hat dem alten Weg vom Hafen zur Emmeramskirche, der via publica entlang der Westmauer, den Rang einer Wallfahrtsstraße gegeben. Der Weg hat sich dadurch bis heute als durchgehender Straßenzug erhalten (Obere und Untere Bachgasse: Abb. 4, 25). Wir wissen durch die Ausgrabungen in den Städten am Rhein (Xanten, Bonn), welche Bedeutung die Wallfahrt zum Märtyrergrab für die frühe Entwicklung der Stadt haben konnte. Das wird in Regensburg nicht anders gewesen sein.

Wann das Kloster St. Emmeram gegründet worden ist, und ob bereits Emmeram selbst in diesem Bereich eine Kirche gebaut hat, ist uns nicht überliefert. Auszuschließen ist dies nicht, denn die Missionare mußten ein Interesse daran haben, sichtbar an die Tradition des antiken Christentums anzuknüpfen, wozu sich möglicherweise ‚Märtyrergräber‘ im Bereich der großen Nekropole südlich und westlich von St. Emmeram wie das der Sarmannina sich anboten⁶⁹. Der Aquitanier Emmeram ist neben den rheinischen Kirchenfürsten des 6. Jahrhunderts wie Nicetius von Trier, Sidonius von Köln und Carentius von Mainz, allesamt ‚Romanen‘, zu jenen Lehrmeistern zu rechnen, welche die Kunst mit Stein und Mörtel zu bauen in unser Land zurückgebracht haben⁷⁰. Baugeschichtlich kann die Basilika St. Emmeram mit ihrer Ringkrypta nach unserem heutigen Wissensstand nicht über Gaubald, den ersten kanonischen Bischof von Regensburg, hinaufgeführt werden. Nach Arbeo ist Emmeram in einer Kirche St. Georg bestattet worden, und in derselben Kirche wurde sein Leib von Gaubald erhoben. Heute führt der Südchor der Emmeramsbasilika, in dem das Hochgrab des Heiligen aus dem 13. Jahrhundert steht, das Georgspatrozinium. Ob die von Arbeo genannte Kirche wirklich unter der Emmeramsbasilika zu suchen ist (etwa als Gründungsbau des

⁶⁸ Als Beispiel nenne ich einen im Jahre 1270 gekauften Hof, der zum Komplex des Augustinerklosters gehörte: vgl. 700 Jahre Augustiner in Regensburg. Festschrift 1967, Bildseite 4. Es wäre nützlich, die Reste und die Zeugnisse zu derartigen Anwesen zu untersuchen, die wir für Überbleibsel der agrarischen Grundstruktur der urbs nova im Frühmittelalter halten, sozusagen für Relikte des „Draußen“ im „Dringen“. (In dem Buch von R. Strobel (Das Bürgerhaus in Regensburg 1976) finde ich diesen Aspekt nicht berücksichtigt.

⁶⁹ Zum Grabmal der Sarmannina u. a. Zeugnissen antiken Christentums in Regensburg vgl. Regensburg zur Römerzeit, 137 ff., 381 Abb. 147, 424 f.

⁷⁰ Ich habe in einem Beitrag in der Nürnberger Zeitung (NZ am Wochenende vom 11. Okt. 1980, 9 f.) auf die möglichen Beziehungen Emmerams zu diesen aquitanisch-rheinischen Bischöfen des 6. Jh. aufmerksam gemacht, deren Wirken uns durch den Dichter Venantius Fortunatus überliefert ist: vgl. Carmina (ed. F. Leo, MGH AA IV 1, 2) III 11—12 (Nicetius) III 14, 21—22 (Carentius). IX 9, 27—28 (Sidonius) Zu Venantius Fortunatus vgl. Schuster, RE VIII A 1 (1955) 677 ff. Zu den rheinischen Bischöfen vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I (1954) 121 ff. und 206. E. Ewig a. O. (oben Anm. 53) 117 f. Vgl. auch K. Weidemann, Die Topographie von Mainz, 193 f. und hier Anm. 53. Venantius Fortunatus, dem wir übrigens eine der ersten Nachrichten über die Bajuwaren verdanken (vgl. K. Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg 38), war als Bischof von Poitiers möglicherweise einer der Vorgänger Emmerams.

Heiligen selbst) oder ob Emmeram ursprünglich in der Georgskirche am Hafen bestattet war und erst durch Gaubald in die neugegründete Basilika überführt wurde, werden wiederum nur Grabungen an diesen beiden für die Frühgeschichte der Stadt so bedeutsamen Plätzen klären können ⁷¹.

Die Kirche St. Georg am Wiedfang — erhalten haben sich große Teile einer bedeutenden Doppelkapelle des 12. Jahrhunderts — bezeichnet nämlich den drüten Wurzelbereich der urbs nova. Es ist die Siedlung der Schiffer und Händler am frühmittelalterlichen Hafen, der bei Arbeo zweimal als portus saluber erwähnt wird (T 6) ⁷². Dieser frühmittelalterliche Hafen geht offensichtlich auf eine antike Anlage zurück, die in dem Bereich zwischen der Donau und der nördlichen Lagermauer zu lokalisieren ist (S. 37). Im Frühmittelalter hatte sich der Schwerpunkt des Verkehrs an das westliche Ende, zur ‚Neustadt‘ hin, verlagert. Von einer frühen Siedlung ist nicht einmal die Existenz bezeugt, geschweige denn die Lage (zu dieser unten S. 64). Sie dürfte nach Art, Aussehen und Alter den Friesenvierteln der rheinischen Städte entsprochen haben und hatte zweifellos für die Stadtwerdung eine ähnliche Bedeutung wie diese.

5) Die Straßen der urbs

Im Inneren des Römerlagers waren die antiken Hauptstraßen kreuzförmig angeordnet, so daß sie das Areal wiederum in 2 x 2 Rechtecke ungleicher Größe teilten (Abb. 3 und 4). Die via principalis, in WO-Richtung verlaufend, verband in gerader Linie die beiden Haupttore miteinander. Ihr Verlauf ist durch den Fund von Säulenbasen und Fundamentresten der Hallen gesichert, die sie auf beiden Seiten begleiteten (Abb. 3). Außerhalb des Lagers setzte sich die via principalis beiderseits geradlinig fort, um den Anschluß an die Fernstraßen nach Augsburg und Straubing zu suchen. Im Westen, im Bereich der canabae legionis, hat sich dieser außerstädtische Trakt in der Gesandtenstraße bis heute erhalten. Im Osten wird er durch das Minoritenkloster blockiert (Abb. 4, 2). Allem Anschein nach ist er hier schon im frühesten Frühmittelalter durch die metropolis in arce überbaut worden (S. 42) ⁷³.

Die via praetoria führte von der Porta Praetoria im Norden zum Eingang der principia, des Stabsgebäudes in der Mitte des Lagers. Ausgegraben ist nördlich der Schwarzen-Bären-Straße ein mächtiger Antempfeiler, den U. Osterhaus auf ein Monumentaltor als Zugang zu den principia bezieht ^{73a}. Da die Straße vor diesem Pfeiler mit Ziegelbruch bedeckt war, wird man hier entweder eine gedeckte Halle oder aber einen vierseitigen Torbau, ein Teträpylon, ergänzen dür-

⁷¹ Dazu vgl. Castra Regina und Rom, 29 ff. Zu St. Georg/St. Emmeram vgl. Anm. 53. Die Versuche, die Kirche bis in die Antike zurückzudatieren, sind bis heute wenig überzeugend geblieben.

⁷² Eine solche frühmittelalterliche Siedlung ist für Regensburg zwar nicht ausdrücklich erwähnt (es sei denn, indirekt, durch Arbeo), kann aber nach den Zeugnissen des Hochmittelalters wie auch nach der Analogie anderer Städte vorausgesetzt werden. Vgl. Ellmers Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt, 189 Abb. 150. Zur Lage und Ausdehnung s. S. 64.

⁷³ Dazu vgl. Castra Regina und Rom 33 ff. Die Fernstraße ist die Ostengasse. Der Minoritenweg hat wohl nie als solche gedient. Anders Stoob, Städteatlas.

^{73a} Vgl. U. Osterhaus, BVBL 39 (1964) 162 ff. Abb. 1. Regensburg zur Römerzeit 201 f.

fen, der sich über der Straßenkreuzung erhob. Im nordafrikanischen Lambaesis hat sich ein solcher Torbau von eindrucksvollen Dimensionen erhalten⁷⁴. Auch der Verlauf der via praetoria ist durch den Fund von Säulenbasen festgelegt (Abb. 3).

In der größeren Südhälfte des Legionslagers wird der axiale Straßenzug von via praetoria und via decumana durch das Zentralgebäude unterbrochen. Hier im Süden hat sich der Trakt der via decumana im Zug der Fröhlichen-Türken-Straße wiederum bis heute erhalten (Abb. 4, 14). Grund dafür ist vermutlich gerade die Tatsache, daß die via decumana im Gegensatz zu den anderen Hauptstraßen nicht monumental ausgestattet war. Jedenfalls konnten bis heute keine Reste von Säulenhallen nachgewiesen werden.

Es muß nämlich auffallen, daß die mittelalterlichen Hauptstraßen, die die via principalis und via praetoria ersetzt haben — daß das axiale Kreuz nicht ganz verloren ging, gewährleisteten schon die 4 Tore im Viereck der Festungsmauer —, in einer bezeichnenden Weise von den antiken Fluchten abweichen. Am klarsten zeichnet sich der Befund am östlichen Trakt der via principalis ab (Abb. 4, 15). Vom Osttor, der porta principalis dextra ausgehend, weicht der mittelalterliche Straßenzug (Schwarze-Bären-Straße/Drei-Kronen-Gasse) sogleich nach Süden aus, um in leicht unregelmäßigem Verlauf an der Rückseite der antiken Südhalle entlangzulaufen. Der Grund für dieses auffällige Verhalten kann nur darin liegen, daß man den Ruinen der Hallen und der antiken Straße, die zweifellos durch umgestürzte Säulen und Schutt blockiert war, auswich⁷⁵. Daraus geht hervor, daß der Verlauf des Straßenzuges schon im frühesten Frühmittelalter festgelegt worden ist. Wir haben es mit dem bekannten Phänomen der ‚Trampelpfade durch die Ruinen‘ zu tun.

Ein entsprechender Befund läßt sich an der via praetoria aufzeigen. Schon Heuwieser⁷⁶ hat nachgewiesen, daß der von dem Tor nach Norden verlaufende Straßenzug im frühen Mittelalter benutzt worden ist. Ein kurzer Trakt zeichnet sich auf dem Plan von 1812 in einem schmalen Zwischengrundstück zwischen den Komplexen von Domkurie und Salzburger Hof ab (Abb. 4, 13). Die Fortsetzung nach Süden ist bis heute in dem Zug von St.-Peters-Gasse und Weißbräuhausgasse erhalten. Die stärkere Abweichung von der antiken Achse und das Ausbuchen nach Osten ist hier dadurch bedingt, daß der frühmittelalterliche Weg die Ruinen der principia umgehen mußte. Jenseits der principia suchte er sogleich wieder den Anschluß an die Achse der via decumana. Bei der porta praetoria, der frühmittelalterlichen Porta Aquarum, muß der Befund ähnlich gewesen sein wie bei der porta principalis dextra. Auch hier wich der frühmittelalterliche Weg sogleich

⁷⁴ Vgl. Th. Kraus, Das römische Weltreich, Propyläen-Kg. 2 (1967) Taf. 32. In Regensburg würde man gewiß keinen so aufwendigen Bau zu erwarten haben. T. Fischer hält die Ergänzung zu einem Tetrapylon nach dem Grabungsbefund für ausgeschlossen (freundl. Mitteilung).

⁷⁵ Richtige Deutung des Befundes bei Stob, Städteatlas. Die via principalis war, wie der bekannte Grabungsbefund vom Frauenbergl (vgl. Regensburg zur Römerzeit 227 Abb. 43) lehrt, schon bei der Erneuerung im mittleren 3. Jh. 1 m hoch verschüttet.

⁷⁶ Vgl. Heuwieser, in: VO 76 (1926) 118 f. M. Piendl, in: VO 106 (1966) 72 f. Im Plan von Stob fehlt dieser Hauptstrang, der die Verbindung zur Porta Praetoria/Porta Aquarum herstellt, Die St. Peters-Gasse findet ihre Fortsetzung in der Salzburger Gasse, die nach NO. zur Karolingerpfalz am Alten Kornmarkt führte: vgl. Abb. 4.

schräg zur Achse der antiken Straße und den Hallen aus. An die so entstandene ‚via aquarum‘ schloß sich die Fassade des karolingischen Domes an, dessen Orientierung der gotische Nachfolgerbau beibehalten hat (Abb. 4, 11). In der Schenkungsurkunde des Salzburger Hofes von 976 (MGH DD Otto II 134) ist mit einer ‚via, que ante aeclesiam (sc. Sancti Petri) sita est‘ offenbar diese Straße gemeint ⁷⁷.

Die so auffällige Abweichung des beherrschenden Bauwerks der mittelalterlichen Stadt Regensburg von dem Koordinatenkreuz des Römerlagers und von der Orientierung der nahen Nordmauer, die umso auffälliger ist, als sich die übrigen frühmittelalterlichen Bauten des Nordostviertels (Alte Kapelle, Römerturm, Niedermünster) allesamt den antiken Fluchten unterordnen, entspricht offenbar der erschlossenen Deklination des Anfangstrakts der via Aquarum, läßt sich also auf den Verlauf der frühmittelalterlichen Nord-Süd-Arterie und darüber hinaus auf die Trampelpfade und das natürliche Verhalten der ersten Okkupanten zurückführen. Die Diskrepanz deutet m. E. darauf hin, daß Lage und Orientierung des Domes zu einem früheren Zeitpunkt festgelegt worden sind, als der (falls wir von Alter Kapelle und Römerturm auf das Ganze schließen dürfen) konsequent orthogonale Plan der Karolingerpfalz, der sich eindeutig nach dem rechten Winkel der beherrschenden Lagermauer (und keineswegs nach etwa vorhandenen antiken Gebäuderesten!) richtet ⁷⁸.

Was den konsequent unregelmäßigen Straßenverlauf in der Stadtmitte angeht, findet man in anderen Römerstädten vergleichbare Befunde. Die monumentale antike Bebauung in der Mitte, sei es am Forum, sei es in den Principia der Mili-

⁷⁷ Vgl. zur Diskussion um die Lage dieser Straße Schmid, Regensburg 52. Gegen Schmid und andere ist zu betonen, daß man die Angabe „ante aeclesiam“ auf die Fassade des Domes beziehen muß (sofern es sich nicht um eine zweichörige Basilika handelte!) und nicht auf die Flanke. Nach unserer Version liegt auch der Salzburger Hof unmittelbar an diesem Straßenzug. Vgl. auch Piendl, in: VO 106 (1966) 72 f., der grundsätzlich richtig disponiert, aber die Straße auf der Trasse der antiken via praetoria legt, die einige Meter weiter westlich liegt. Die Westfront des Salzburger Hofes auf dem Plan von 1812 (vgl. Piendl, in: VO 106 (1976) 69) entspricht also keineswegs einer antiken Baugrenze. Auch hier gibt es keine innerurbane Kontinuität!

⁷⁸ Zum karolingischen Dom vgl. Castra Regina und Rom 52 ff. und zuletzt A. Hubel, Der Dom zu Regensburg. Schnell Kunstführer Nr. 41 (31981) 3. Ich neige heute zu der Auffassung, daß der Dom St. Peter bei dem „feierlichen“ Konzil des Jahres 792, auf das ich a. O. die Gründung zurückführte, bereits seine Funktion erfüllt hat. Dafür spricht vor allem Notkers Bericht über die pippinische Verschwörung (T 10: die Szene spielt im Dom St. Peter). Demnach müßte der Dom älter sein, älter wohl auch als 788. Ich frage mich, ob sich nicht die erste Erwähnung von 778 bereits auf diesen karolingischen Dom bezieht. Er wäre dann gleichzeitig mit oder wenig jünger als St. Emmeram (um 770) und etwas später als der 774 bereits geweihte Salzburger Dom von Herzog Tassilo III. begonnen worden. Zu einem Vergleich dieser drei frühkarolingischen Großkirchen in Altbayern s. K. Schwarz in: Der Regensburger Dom, 36 ff. Abb. 11. Ebenso wie in St. Emmeram könnte Karl auch am Dom St. Peter durchaus noch irgendwelche abschließenden Arbeiten ausgeführt haben. Sollte sich die Vermutung einer agilolfingischen Gründung bestätigen, dann werden wir einen Teil von dem, was wir hier Karl dem Großen zuschreiben, als Werk des Tassilo III. anerkennen müssen. Ist der Schritt ins Innere bereits in seiner Zeit getan worden? Im Falle, daß die Erneuerung der urbs bereits unter ihm einsetzt, dürfte Tassilo sich als einer der Wegbereiter der karolingischen Renaissance erweisen. Es handelt sich hier um eine historisch bedeutsame Frage, die möglicherweise durch eine erneute Domgrabung zu klären wäre.

tärlager, hat in der Verfallszeit zu irrationaler Wegführung gezwungen. In den mittelalterlichen Stadtplänen hebt sich das Zentrum dadurch häufig als Zone größter Unruhe heraus. Ich zeige als naheliegendes und am besten vergleichbares Beispiel Wien/Vindobona (Abb. 7). Auch hier weicht die frühmittelalterliche Nord-Südachse (Tuchlauben/Mark-Aurel-Straße) sogleich dem Block von ‚Legaten-Palast‘ und ‚Praetorium‘ (principia) aus, um die monumentalen Bauten bzw. ihre Ruinen im Osten zu umgehen⁷⁹.

Zurück nach Regensburg und zu seinen frühmittelalterlichen Hauptstraßen: In ottonischer Zeit wurde der frühmittelalterliche Trakt der ‚via aquarum‘ durch das neu erbaute Westwerk und das Atrium des Domes blockiert. Die Nord-Süd-Straße weicht dementsprechend nach Osten aus. Diese neue, ottonische Trasse hat sich im Zug der Pfauengasse erhalten (Abb. 4, 19). Sie führte um das Atrium des Domes herum, zweifellos wiederum zur Porta Aquarum, die sie nun aber schräg von Westen und nicht von Osten erreichte (Abb. 4, 12). Das jenseits der alten Straße, etwa an der Stelle des Nachfolgebauwerks St. Johann zu lokalisierende Baptisterium (Abb. 4, 11 links) erweist sich danach eindeutig als eine ottonische Anlage⁸⁰.

Aufschlußreich ist nun die Tatsache, daß die südliche Verlängerung dieses neuen, ottonischen Straßenzuges die Ruinenstätte der antiken principia nicht mehr umgeht, sondern quer durch das Areal des karolingischen „Lateran“ hindurch und über die Ruinen der principia hinweg verläuft, um in die alte via decumana einzumünden (Weiße-Lilien-Straße: Abb. 4, 14, 19). Die blockierenden antiken Mauerreste waren also inzwischen eingeebnet oder abgetragen worden. Der Straßenverlauf lehrt weiterhin, daß sich der Lateran in der Mitte der urbs damals im wesentlichen noch als freier Platz darbot, der allenfalls an den Rändern besiedelt war. Die Bebauung des Streifens zwischen dieser neuen Hauptstraße (Weiße-Lilien-Straße) und der Vier-Eimer-Gasse, welche den „Lateran“ im Westen begrenzt (Abb. 4, 16), hat aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der ottonischen Zeit eingesetzt. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts entsteht hier die Serie der Bischofshöfe, an die sich die Stadtquartiere anderer geistlicher und weltlicher Herrschaften anschließen (S. 58 f.).

Die Vier-Eimer-Gasse als westliche Begrenzung des „Lateran“ entspricht dem Straßenzug der Weißbräuhausgasse im Osten und muß demnach frühmittelalterlichen Ursprungs sein. Sie führt in einem flachen Bogen auf die Kassianskirche zu und fand früher jenseits der Kirche ihre Fortsetzung in der Schloßer-Gasse (Abb. 4, 16, heute Südwestrand des Neupfarrplatzes). Wiederum haben wir es mit einem ‚Trampelpfad‘ durch unbebautes Gelände zu tun, der offenbar die Kassianskirche mit den beiden Toren im Süden und Osten und diese miteinander verband. Bei der porta principalis sinistra notieren wir wieder das übliche Ausweichen von der Linie der antiken Hauptstraße. Die erstmals 884 bezeugte Kassians-Kirche

⁷⁹ Vgl. H. Ladenbauer — Orel, Archäologische Stadtkernforschung in Wien. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 21/22 (1965/66) 7 ff. H. Vettters, Gymnasium 76, 1969, 492 f. Vindobona. Die Römer im Wiener Raum. Ausstellungskat. Wien 1978, Plan auf Frontispiz. Hier Abb. 7 nach Baedeker, Führer Wien und Umgebung (1979) Abb. auf S. 51. In Wien ist das Straßensystem der Trampelpfade offenbar erst zu einer Zeit fixiert worden, als sich in dem NO.-Viertel schon wieder eine Siedlung etabliert hatte.

⁸⁰ Zur Lage von St. Johann vgl. K. Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg (1931) 110 ff. Abb. 41. Schwarz a. O. 49 Abb. 2.

(Abb. 4, 17) hebt sich als wichtiger und zweifellos sehr früher Knotenpunkt im Wegenetz der Stadtmitte heraus. Außer dem beschriebenen Straßenzug hat sie die West-Ost-Achse der Schwarzen-Bären-Straße an sich gezogen, die gleichfalls ihre Fortsetzung in der Schustergasse findet — nördlich davon lag das Ghetto — sowie die Mahlerstraße als vermutlich frühe Verbindung mit dem Baukomplex des Obermünsters.

Im Südostviertel der urbs ist der mittelalterliche Plan durch den klassizistischen Wiederaufbau des frühen 19. Jahrhunderts (Maximilianstraße mit Querstraßen) gestört. Alte Ansichten und Pläne (Merian, Bahre) lassen jedoch auch hier das Grundmuster der ‚Trampelpfade‘ erkennen, wobei die Gasse „an der Gred“ möglicherweise ursprünglich das Südtor mit dem Osttor und der arx verbunden hat. In der gesamten Südhälfte der urbs wird der Straßenverlauf jedoch durch einen durchgehenden Straßenzug beherrscht, der von dem „Am Königshof“ genannten Areal in der Südostecke (dazu unten) ausgehend in der Richtung nach WNW die via decumana überquert, um am Ende der Obermünsterstraße die Mauer zu durchbrechen (dies ist der einzige erkennbare frühmittelalterliche Mauerdurchbruch an der Ostseite) und ein Ziel in der Westvorstadt, am Südrand des Emmeramsplatzes, zu suchen (Gras-Gasse/Nikolai-Gasse/Goldene-Engel-Gasse/Obermünster-Gasse: Abb. 4, 22).

Es ist klar, daß nach diesem dominierenden Straßenzug, auf den sich mit Ausnahme der alten via decumana alle Querstraßen beziehen, auf weite Strecken auch die Besiedlung der Südhälfte der urbs datiert werden könnte (jedenfalls im Sinne eines terminus post quem). Wir können einen solchen frühen Weg datieren, wenn wir seinen Ausgangspunkt und sein Ziel zeitlich fixieren können.

Der Ausgangspunkt ist bekannt: Es ist jener Teil des pagus regius, nach dem das Areal noch heute seinen Namen führt: „Am Königshof“. Daß wir hier nicht lediglich eine Hofstätte als Annex der Agilolfingerburg oder der Pfalz am Alten Kornmarkt vor uns haben, macht die Kirche St. Benedikt deutlich (sie stammt in den erhaltenen bzw. dokumentierten Teilen aus dem 12. Jahrhundert). In der SO-Ecke der urbs hat A. Stroh die Reste eines gewaltigen Wohnturmes freigelegt (Abb. 4, 21). Aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern erbaut ist er nach A. Tschira in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren⁸¹. Dicht neben diesem Wohnturm befand sich, wahrscheinlich in dem antiken Eckturm, ein früher Mauerdurchbruch, der die Verbindung mit dem Draußen herstellte. Im Hochmittelalter mußte dort, wo der Eckturm gestanden hatte, eine scheunentorgroße Mauerlücke bis ins Fundament mit Bruchsteinmauerwerk gefüllt werden^{81a}. Auf den mittelalterlichen Turm bezieht sich vermutlich der Verfasser der Stadtbeschreibung in der Translatio S. Dionysii (T. 19), wenn er feststellt, daß der pagus regius von der Donau bis zum Südrand der urbs reicht. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß der ‚Königshof‘ mit diesem Turm, der an Grundfläche den Römerturm am Alten Kornmarkt noch übertrifft, zeitweise das Zentrum der Kaiserpfalz gewesen ist. Soweit der Ausgangspunkt unseres Straßenzuges.

⁸¹ Vgl. A. Stroh, in: VO 102 (1962) 279 u. 273 (Abb.) sowie die Planskizze auf S. 211. A. Tschira ebd. 279. Zur Kirche St. Benedikt am Königshof vgl. R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg (1965) 7 f., 100.

^{81a} Vgl. A. Stroh, Germania 41 (1963) 131 ff. Taf. 25. Stroh führt die Mauerlücke auf den Abbruch des römischen Eckturmes zurück. Der Bau des neuen mittelalterlichen Wohnturmes setzte ein solche Bresche keineswegs voraus. Der Wohnturm diente vermutlich zugleich der Sicherung des Durchgangs.

Sein Ziel kann kaum etwas anderes gewesen sein als die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram. Das Kloster selbst kann hier nicht in Betracht kommen, denn der nächste Weg vom ‚Königshof‘ zur Emmeramsbasilika führt durch das Peters-tor und auf der platea publica (S. 39) außen an der Lagermauer entlang um die Südwestecke der urbs herum.

Die Klostergebäude von St. Emmeram müssen, wie der weite Bogen der Arnulfsmauer zeigt, von Anfang an auf der Südseite, im Bereich des Kreuzganges gelegen haben. M. Piendl hat die Arnulfspfalz an der Nordseite der Basilika lokalisiert und meinte sogar, in der Nordvorhalle mit dem berühmten Doppelnischen-Portal Reste ihrer aula regia erkennen zu können⁸². Das ist von kunsthistorischer Seite mit Recht abgelehnt worden. Ich meine aber, daß sowohl das Doppelnischenportal der Ramwold-Zeit als auch die zweischiffige Porticus des 12. Jahrhunderts etwas mit der Pfalz zu tun haben muß. Das Programm des Skulpturenschmucks hat imperialen (Salvator) und ‚karolingischen‘ Charakter (Dionysius und St. Emmeram). Es ordnet sich damit in die Karolingerpropaganda ein, die das Kloster im 11. Jahrhundert so eifrig betrieben hat. Und was die Halle betrifft, so gibt es Hinweise darauf, daß die Stauer bis zu Konrad IV. wieder die Pfalz bei St. Emmeram bevorzugt haben⁸³. Die Halle erinnert an die Porticus, die in der Pfalz Karls des Großen in Aachen Aula Regia und Pfalzkapelle miteinander verbindet⁸⁴. Schon A. Strobel hat die Arnulfspfalz am Emmeramsplatz vermutet und G. Lorenz, der sich in einer Regensburger Magisterarbeit über das Doppelnischen-Portal mit dem Fragenkomplex beschäftigt, weist mich auf den ‚Freisinger-Hof‘ an der Südseite des Platzes hin.

Wir dürfen also davon ausgehen, daß der durchgehende Straßenzug von der Gragasse bis zur Obermünster-Gasse die Arnulfspfalz mit dem Baukomplex am Königshof verband. Demnach wird er frühestens im ausgehenden 9. Jahrhundert, zur Zeit Kaiser Arnulfs, spätestens aber in der Zeit Heinrichs IV. festgelegt worden sein, als die Anlage „Am Königshof“ ausgebaut wurde und offenbar eine größere Bedeutung erhielt. Die Bebauung zu beiden Seiten der Straße beginnt aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der Zeit der salischen Kaiser und dürfte noch lange extensiv gewesen sein.

Aufgrund der bisher gemachten Beobachtungen können wir ein erstes Ergebnis von allgemeinerer Gültigkeit formulieren: Die topographische Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter ist nicht gleichbedeutend mit einer architektonischen Kontinuität. Von einem Fortbestehen der Römerbauten im Inneren der urbs kann nicht die Rede sein. Zur Zeit der frühmittelalterlichen Okkupation lagen nicht nur die Gebäude heillos in Trümmern, sondern auch die Hauptstraßen des Römerlagers waren durch Schutt und die Trümmer der sie flankierenden Hallen blockiert. Vermutlich schon vor der Zeit einer dauernden Besiedlung bahnten sich die ersten ‚Trampelpfade‘ von Tor zu Tor ihren Weg durch die Ruinen oder

⁸² Vgl. M. Piendl, Die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram in Regensburg. Thurn und Taxis-Studien 2, 1962, 96 ff. Schmid, Regensburg 55 f. Dazu vgl. G. Lorenz, Das Doppelnischen-Portal von St. Emmeram in Regensburg. Magisterarbeit Regensburg 1981 (Maschinenschr.).

⁸³ Mit Sicherheit hat Konrad IV. in der Pfalz bei St. Emmeram residiert. Er ließ sie nach dem Mordanschlag im Jahre 1251 niederreißen. In einer Urkunde dieses Jahres heißt es, er sei „more progenitorum nostrorum“ nach St. Emmeram gekommen: vgl. Schmid, Regensburg 80.

⁸⁴ Zur Aachener Pfalz vgl. oben Anm. 10.

vielmehr zwischen den Ruinen hindurch und um sie herum. Nur dort, wo keine monumentale Bebauung vorhanden war und wo dementsprechend in der Verfallszeit keine nennenswerten Trümmer anfielen, konnten die antiken Straßen und Wege weiterbenutzt werden. Der Stadtplan des frühen Mittelalters ist im übrigen nicht auf den Grundrissen der antiken Bauten und Straßen, sondern auf den freien Plätzen und in den Zwischenräumen entstanden, sozusagen aus dem Negativ des Römerlagers.

Was das Verhalten gegenüber den antiken Resten betrifft, heben sich deutlich zwei verschiedene Phasen voneinander ab: Die ältesten Wege umgehen die Ruinen. Die seit der spätkarolingisch-ottonischen Zeit angelegten Straßen dagegen nehmen auf die antiken Grundrisse keine Rücksicht mehr. Der Verfall war so weit fortgeschritten, daß die Ruinen kein Hindernis mehr darstellten. Sofern die Mauern brauchbares Baumaterial enthalten hatten, war dieses in der systematischen Bebauung, die mit Karl dem Großen und möglicherweise schon mit Tassilo eingesetzt hatte, wiederverwendet worden. Die Phase der bloßen Aneignung war durch die schöpferische Rezeption und Erneuerung abgelöst worden.

6) Die Burg der Agilolfinger und die Pfalz der Karolinger

In der Topographie des frühmittelalterlichen Regensburg spielt die „Pfalz“ der Agilolfingerherzöge eine Schlüsselrolle.⁸⁵ Baureste haben sich nicht erhalten. Trotz intensiver Suche und ausgedehnter Grabungen konnten auch im Boden bis heute keine Spuren nachgewiesen werden. Der Verdacht drängt sich auf, daß die herrschenden Vorstellungen von der Art, der Lage und dem Umfang dieser Anlage falsch sind.

Die Mißverständnisse beginnen mit dem Namen. Die „Pfalz“ der Agilolfinger ist nirgendwo direkt überliefert. Bei Arceo (T 4) ist davon die Rede, daß sich die „urbs Radaspona in der Burg“ oder „bei der Burg“ (in arce) zur Metropolis entwickelt hatte (S. 41). Es versteht sich, daß zur metropolis und zum Sitz eines Stammesherzogs irgendeine Residenz dazugehört. Wir bezeichnen sie im Anschluß an Arceo als „Burg“, auch wenn dieser mit seiner arx eher die Fluchtburg bezeichnet, mit dem ganzen Umfang der Römermauer. Aber die Herzogsresidenz muß ein Teil davon gewesen sein, und mit dem Wort „Burg“ ist vor allem ihr wehrhafter Charakter gekennzeichnet.

Die Forschung verwendet in einer ahistorischen Angleichung an die Verhältnisse des imperialen Mittelalters den Begriff „Pfalz“ (wir wollen ihn hier erst ab dem Zeitpunkt gelten lassen, an dem der fränkische König oder Kaiser von der Burg Besitz genommen hat. Erst damit ist bezeugtermaßen der Bezug zum imperialen Rom hergestellt). Dementsprechend geht man seit Heuwieser von der Voraussetzung aus, daß sich diese „Pfalz“ der Agilolfinger mit der Pfalz der Karolinger decke. Das hat den Blick auf das Areal des Alten Kornmarktes gelenkt, wo man eine Kontinuität vom antiken Praetorium über den Sitz des spätantiken dux und die „Herzogs-pfalz“ der Agilolfinger bis zur Karolingerpfalz suchte. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Die mächtigen Fundamente eines Badegebäudes der späten römischen Kaiserzeit, die unter dem Alten Kornmarkt fest-

⁸⁵ Zur Pfalz am Alten Kornmarkt vgl. Leonhardt, Alte Kapelle. C. Brühl, Königspfalz und Bischofsstadt, Rhein. Vierteljahresblätter 23 (1958) 245 ff. Schmid, Regensburg 42 f. mit Lit. Dazu vgl. K. Schwarz, Niedermünster 54. Castra Regina und Rom 86 f.

gestellt worden sind — in der Spätantike hat der Bau möglicherweise als principia und als Residenz des dux gedient⁸⁶ —, sind bezeichnenderweise von der Bebauung des frühen Mittelalters ausgespart worden. Sie liegen unter einem freien Platz. Heute vermutet man die Agilolfingerpfalz allgemein „etwa im Bereich der Mohrenapotheke“.

Ist das Axiom einer topographischen Identität und Kontinuität von Agilolfingerburg und Karolingerpfalz tragfähig? Sollen wir annehmen, daß sich Karl der Große mit der alten Herzogsburg begnügte? (Daß ihm zunächst nichts anderes übrigblieb, als hier Quartier zu beziehen, versteht sich.) War nicht Karl, nachdem er 788 den letzten Herzog, Tassilo III., abgesetzt und ins Kloster gesteckt hatte, nachdem er mit der Person des Herzogs auch die Institution des alten Stammesherzogtums beseitigt hatte, aus Gründen der politischen Optik geradezu gezwungen, sich in Regensburg eine neue Residenz, eine wirkliche Pfalz, zu bauen? Auch im übrigen war Karl bekanntlich mit Erfolg darauf bedacht, alle Spuren des alten Regiments zu beseitigen. Wenn die Agilolfinger nicht immer wieder in den Heiligenviten eine Rolle spielen würden, wüßten wir kaum etwas von ihnen. Die karolingische Annalistik hat sie und ihr Wirken in Regensburg konsequent totgeschwiegen.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir voraussetzen, daß die karolingische Pfalz am Alten Kornmarkt eine Neugründung Karls des Großen ist. Wann ist sie gegründet, wann vollendet worden?

Eine karolingische Königspfalz wird, wie das Beispiel von Aachen lehrt, nicht übers Jahr gebaut. Selbst wenn Karl schon 788, als er zum erstenmal nach Regensburg kam, um die Verhältnisse in Bayern zu ordnen, mit dem Bau begonnen haben sollte, kann die Pfalz 791—793, als der König während dreier Jahre in Regensburg residierte (wobei er das Jahr 792 fast ganz hier verlebte: T 8—11), keinesfalls bezugsfertig gewesen sein. Es ist nicht einmal anzunehmen, daß der Kaiser die Vollendung der Anlage erlebt hat. Er signierte 803, als er zum letztenmal nach Regensburg kam, ebenso wie in den Jahren 791—792 im „palatium publicum“ (T 10). Damit muß die alte Agilolfingerburg gemeint sein, die nun als Wohnsitz des Königs zur Pfalz avanciert war. Offenbar hat erst Ludwig der Deutsche, der, seit 817 König von Bayern, seit etwa 830 vorwiegend in Regensburg residierte, die von Karl begonnenen Bauten zu Ende geführt: Er signiert nun „in regio palatio“ (T 13). Der Bau der Pfalzkapelle, der heutigen „Alten Kapelle“, der allgemein kurz vor der Jahrhundertmitte angesetzt wird, bezeichnet wahrscheinlich den Abschluß einer langdauernden (und vielleicht auch lang unterbrochenen) Bautätigkeit.

Wir sind, was die Burg der Agilolfinger angeht, zum Glück nicht auf Mutmaßungen angewiesen. Die oben (S. 41) besprochene Urkunde König Konrads II. von 1024 (T 18), in der die Schenkung des Freisinger Hofes bestätigt wird, beschreibt mit ungewöhnlicher Genauigkeit die Lage des „alten und verfallenen Palastes“, in dem wir die alte Agilolfingerburg und das palatium publicum wiedererkennen. Dieses umfaßte nun überraschenderweise außer dem Grundstück des Freisinger und des Bamberger Hofes — beide zusammen entsprechen dem heutigen Karmeliten-Komplex — sowie einem Grundstück nördlich davon, an der Stelle der heutigen Mohrenapotheke, außerhalb der Mauer einen ebenso breiten Geländestreifen, der bis zur Via publica (heute Kalmünzergasse) vor der Salva-

⁸⁶ Vgl. Regensburg zur Römerzeit, 172, 202 ff.

torkirche (heute Minoritenkirche St. Salvator) reichte (Abb. 4, 2). Wie ist die Ausdehnung des Palatiums auf beiden Seiten der Mauer, die sich auch in den heutigen Baugrenzen noch zu erkennen gibt — die Bauten der Karmeliten überschreiten die Linie der Römermauer beträchtlich (Abb. 4, 5) —, zu erklären?

Diese Besonderheit weist uns auf die Zeit der frühesten Okkupation zurück und wirft ein bezeichnendes Licht auf die Bedingungen und den Charakter dieser Okkupation. Wir müssen versuchen, uns in jene architektonisch unproduktive Phase zurückzusetzen, in der die Germanen sich darauf beschränkten, die Römerbauten zu benutzen, soweit sie noch benutzbar waren.

Nach allem, was wir wissen, und oben am Verlauf der Altstadtgassen beobachten konnten, lag das Innere der urbs, soweit es nicht (wie offenbar im Nordostviertel) durch den Abbruch der antiken Bauten systematisch zur Fluchtburg hergerichtet worden war, damals wüst. Benutzbare Bauten gab es im Inneren der urbs schwerlich. Wirklich brauchbar war nur die Festungsmauer mit ihren hochragenden Türmen und den Torburgen. Diese vor allem boten den Ankömmlingen, was sie suchten. Die Porta Praetoria, die wir für den uranfänglichen Teil des Bischofshofes halten, bis heute bewohnt, ist geeignet, dies zu veranschaulichen (Abb. 9): In den Flankentürmen fand man geräumige, fensterreiche Gemächer, die sich leicht wieder überdachen ließen⁸⁷, darunter, im geschlossenen Erdgeschoß, ein sicheres Gelaß für den Schatz. Nicht zum wenigsten dieser letzte Vorzug dürfte dazu beigetragen haben, die Herzöge in die Torburg zu locken (denn auch sie werden als Germanen nicht leichten Herzens in die festen Mauern gezogen sein)⁸⁸.

Wir besitzen eine kostbare Notiz in den Gesta Caroli Magni des Notker Balbulus, in der wir von diesem Gold hören (T 14). Sie berichtet von der frühesten archäologischen Entdeckung in Regensburg: Ludwig der Deutsche benötigt für den Bau seiner Pfalzkapelle Steine und läßt dazu Teile der nahen Römermauer abbrechen. Dabei stößt er auf Hohlräume, Gräber, in denen er „bei den Gebeinen der Alten“ große Mengen von Gold findet. Kürzlich sind in der Ostmauer südlich der porta principalis dextra die Höhlungen solcher ausgeraubten Gräber wiedergefunden worden. Mit Recht vermutet man, daß es sich bei diesen goldreichen Gräbern um Fürstengräber handelte, möglicherweise um Gräber der frühen Agilolfingerherzöge⁸⁹.

Die Bestattung innerhalb der Mauer ist meines Wissens ganz ungewöhnlich und nur unter der Voraussetzung verständlich, daß damals das Innere der urbs noch nicht besiedelt war. Das Innen war zum Draußen geworden, während sich draußen vor den Toren die ersten Siedlungen zu formieren begannen (S. 40 ff.). Nur im Bereich der Römermauer war das Gold der Herzöge sicher. Die Position

⁸⁷ Der Gedanke ist verlockend, daß in einem der Tortürme oder aber über dem Durchgang eine erste Kapelle eingerichtet worden sein könnte. Vgl. dazu *Castra Regina* und *Rom a. O.* Im Turm des Salzburger Hofes befand sich die Kapelle im Obergeschoß. Vgl. R. Strobel, *Festschr. K. Oettinger. Erlanger Forsch.* 20 (1967) 110. Häufig findet man in mittelalterlichen Burgen eine Kapelle im Torturm oder über dem Tordurchgang. Ich nenne als bekannte Beispiele die Burg Donaustauf und die Kaiserpfalz in Gelnhausen. Geht diese Sitte auf okkupierte römische Torburgen zurück? Vgl. auch S. 73 zu den frühmittelalterlichen Torhallen. Die Frage verdiente eine Untersuchung auf breiter Basis.

⁸⁸ Traditionell baut der germanische Fürst seinen unbefestigten Herrnsitz neben der Fluchtburg: vgl. Ennen, *Frühgeschichte*, 38.

⁸⁹ Vgl. U. Osterhaus, in: *VO 115* (1975) 139 ff. *Regensburg zur Römerzeit 379.* Dazu *Castra Regina* und *Rom 76 f.*

dieser Fürstengräber (Abb. 4, 4) stützt zugleich unsere Hypothese, daß die okkupierte *porta principalis dextra*, das Schwarze Burgtor des Mittelalters, die älteste Herzogsburg darstellte. Von hier aus dehnte sich die Burg längs der Ostmauer nach Norden aus, wobei sich die neu errichteten Bauten von beiden Seiten an die Römermauer anlehnten, bis die *arx* in der Zeit des Herzogs Tassilo III. und — nun als *palatium publicum* — Karls des Großen jene Ausdehnung erreichte, die uns die Urkunde von 1024 beschreibt (T 18). Die Westgrenze der Herzogsburg dürfte die frühe Palisade gewesen sein, die, in der Niedermünstergrabung festgestellt, die Ostmauer in einem Abstand von ca. 70 m begleitete (Abb. 4, 6).

Auch der südliche Trakt der Ostmauer dürfte zum Bereich der Herzogsburg gehört haben, denn der *pagus regius* des Hochmittelalters dehnte sich nach der Stadtbeschreibung des Otloh (T 19) längs der Mauer von der Donau bis zum südlichen Rand der *urbs* aus. In der SO-Ecke bildeten damals der Wohnturm und die Kapelle „am Königshof“ einen Schwerpunkt (Abb. 4, 21). Diese eigenartig lang gestreckte Grundrißgestalt des *pagus regius* ist nur dadurch zu erklären, daß er im wesentlichen mit dem Bereich der alten Herzogsburg identisch war und daß der Kern dieser Herzogsburg, gleichsam ihr Rückgrat, die Römermauer beiderseits der *porta principalis* bildete. Die Reste der Ostmauer wurden denn auch, entsprechend dem Schwarzen Burgtor, bis in die Neuzeit als „Burgmauer“ bezeichnet.

Schließen wir uns mit der These, daß der *pagus regius* des Otloh in seiner Nord-Süd-Ausdehnung auf das Areal der alten Herzogsburg zurückgeht, nicht wieder dem alten Axiom von der Identität der Herzogsburg und der Karolingerpfalz an? Keineswegs. Die Karolingerpfalz am Alten Kornmarkt grenzt zwar im Osten an den alten herzoglichen Bereich und das *palatium publicum* an, so daß man sie mit einem gewissen Recht als Erweiterung der alten Burg und des *palatium publicum* betrachten könnte (Abb. 4, 8-10). Aber sie löst sich — und das ist entscheidend — von der Römermauer und tut damit den befreienden Schritt ins Innere der *urbs*.

Für die Topographie der Karolingerpfalz bietet die Alte Kapelle, die von Ludwig dem Deutschen erbaute und von Heinrich II. erneuerte Pfalzkapelle, eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und einer Apsis im Osten, ein sicheres Fundament⁹⁰. Fast auf einer Linie mit der alten Salvatorkirche gelegen, in der wir die Hauptkirche der frühen Metropolis vermuten, macht sie die Umorientierung vom Draußen auf das Drinnen deutlich. Die weiteren Hauptgebäude der Pfalz nennt die Stadtbeschreibung des 11. Jahrhunderts (T 19). Die *sedes Augustorum* möchten wir in dem Römerturm (Abb. 10) erkennen, den wir als Wohnturm der Pfalz erklären, vergleichbar dem Grannusturm in Aachen⁹¹. Er hat nach seiner Erneuerung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts offenbar als Wohn-

⁹⁰ Zur Alten Kapelle vgl. Leonhardt, Alte Kapelle. Oswald-Schaefer-Sennhauser, in: Veröffentl. Zentralinst. für Kunstgesch. 3 (1966) 272 f. K. H. Betz, Die Stiftskirche u. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Schnell Kunstführer (1979) mit Lit.

⁹¹ Zum Grannusturm vgl. L. Hugot in: Karl der Große III, 551 ff. Abb. 4 Ders. in: Rheinisches Landesmuseum Bonn, Heft 1 (1969) 9 ff. Zum Römerturm vgl. Leonhardt, Alte Kapelle 102 f. R. Strobel, in: Erlanger Forsch. 20 (1967) 100 f. *Castra Regina* und Rom 48 ff., 86 f.

K. Schwarz, Niedermünster 57, hält den Turm für „im Kern“ karolingisch. Die Quaderverkleidung wird allgemein für hochmittelalterlich angesehen. Sie muß aber auf jeden Fall vorstaufisch sein.

turm des Wittelsbachischen Herzogshofs gedient, mit dem er durch einen Schwibbogen verbunden war. Aber er gehörte nicht den Herzögen^{91a}. Damals wurden die Obergeschosse in Stein ausgebaut. Am Buckelquaderwerk des vorstauischen Untergeschosses lassen sich nach den erheblichen Unterschieden in Material, Technik und Stil zwei oder mehrere Bauphasen scheiden. Wieviel davon karolingisch ist, wird die Bauforschung zu klären haben. Daß der Turm als Kernbau der Pfalz auf Karl den Großen zurückgeht, scheint mir keine Frage, und ich wage die Hypothese, daß auch die untersten Quaderschichten (Schicht 1—6) aus gewaltigen rustikalen Granitquadern sein Werk sein könnten.

Von der aula regni haben wir bis heute keine Spur. Man hat sie an der Stelle des heutigen Herzogshofs gesucht. Nach der Stadtbeschreibung ist jedoch im 11. Jahrhundert das Herzogtum zum mindesten als Institution in der Pfalz present und es liegt nahe, die curia des Herzogs mit dem heutigen Herzogshof zu verbinden. Dieser dürfte, gleichzeitig mit den ältesten Bischofshöfen, auf die intensive Bautätigkeit anlässlich der ottonischen Erneuerung des Stammesherzogtums in der Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehen (S. 58 f.).

Die aula regni haben wir demnach an einer anderen Stelle zu suchen. Der Blick richtet sich zwangsläufig auf den Platz der Ulrichskirche, die im frühen 13. Jahrhundert erbaut worden ist, zusammen mit der Erneuerung von Römerturm und Herzogshof⁹². Ob möglicherweise die Funktionen der Kirche als Dom- und frühe Bürgerpfarrkirche erlauben, eine Beziehung zur aula regni herzustellen, kann ich nicht sagen. Topographisch ist der Bau viel enger mit dem Römerturm verbunden als der anders orientierte Herzogshof. (Ich denke an die Verbindung von Granusturm und aula palatii/Rathaus in Aachen.) Wir können die Vermutung, daß die aula regni der Stadtbeschreibung ein Vorgängerbau der heutigen Ulrichskirche war (ein Zusammenhang könnte auch Licht auf die eigenartige Baugestalt der frühgotischen Kirche werfen), nur in der Form einer Frage äußern und die Hoffnung anschließen, daß auch diese Frage noch durch eine Ausgrabung geklärt werden könnte.

7) Niedermünster und Obermünster

Die reichsunmittelbaren Damenstifte beherrschen in eindrucksvoller Position die NO-Ecke und die SW-Ecke der urbs (Abb. 4, 7 und 4, 20). Beide gehen auf karolingische Gründungen zurück, wengleich die kirchliche Tradition und wohl auch die Bebauung an beiden Plätzen in die vorkarolingische Zeit hinaufreichen dürfte.

Obermünster wird erstmals in einer Urkunde von 833 als schon bestehend genannt⁹³. Ludwig der Deutsche tauscht das Stift für seine Frau, die Königin Hemma, gegen das Kloster Mondsee ein. Ob mit dieser Inbesitznahme eine Neukonstituierung oder ein Neubau verbunden war, erfahren wir nicht. Aber wir kennen die Folgen. Hemma hat hier Jahre ihres Lebens verbracht und ist wahr-

^{91a} In der bekannten Federzeichnung der Pfalz von 1572 (vgl. Regensburg Bild-dokumente Abb. 43) ist der Herzogshof mit seinen südlichen Annexen durch Rautenmuster als herzoglich-bayerischer Besitz gekennzeichnet, nicht aber der Römerturm! Von dem Schwibbogen ist nur das an den Herzogshof grenzende Drittel gemustert.

⁹² Zur Ulrichskirche vgl. K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst 1160—1280 (1932) 163 ff. R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg (1965) 193 ff.

⁹³ Zu Obermünster vgl. Schmid, Regensburg, 92 f. K. Schwarz in: Der Regensburger Dom, 31 f.

scheinlich im Obermünster begraben worden (ihr Grabmal heute in St. Emmeram)⁹⁴. Ihr, der Königin, verdankte das Kloster zweifellos die Legitimation für den Aufstieg zum Reichsstift. Die 1945 zerstörte und nicht wiederaufgebaute Kirche war ein Neubau Heinrichs II. (1010/20). Von dem vorauszusetzenden karolingischen Vorgängerbau ist nichts bekannt. Das heutige Klostergebäude füllt die Ecke der Römermauer aus, wobei die Westfront mit der Flucht der westlichen Lagermauer zusammenfällt (Abb. 4, 20). Das ist sicherlich eine ursprüngliche Grenze. Sie bewahrt den direkten Anschluß an die Innenseite der Römermauer. Die Wirtschaftsgebäude des Stifts liegen, diese nur an der Ecke berührend, außerhalb der Mauer. Sie vollziehen den Bogen des antiken Grabens nach und werden außen von der via publica begrenzt (Abb. 4, 25). Es ist nicht auszuschließen, daß auch hier der beidseitige Anschluß an die Römermauer auf den frühesten Zustand zurückgeht⁹⁵.

Die Frühgeschichte des Stifts Niedermünster ist durch die Grabung und archäologischen Forschungen von K. Schwarz aufgehellert worden⁹⁶. Von der frühen Erhardkirche, mit der um 700 die kultische Tradition einsetzt, war schon die Rede (S. 40). Die Gründung des Stifts in karolingischer Zeit bezeichnet ein großzügiger Neubau von nahezu 27 m Länge. Durch den Einbau einer Chorschranke gibt er sich deutlich als Stiftskirche zu erkennen. Die Ausstattung mit einer weiträumigen Empore im Westen deutet zugleich darauf hin, daß der stattliche Saalbau eng mit dem Herrscherhaus verbunden war.

K. Schwarz schreibt Kirchenbau und Stiftsgründung dem letzten Agilolfingerherzog Tassilo III. zu, mit der rein negativen Begründung, daß „sich kein rechter Anlaß dafür erkennen läßt, daß Ludwig der Deutsche oder Karl der Große sich aus Gründen der Repräsentation um einen Neubau der alten Erhardkirche bemüht haben sollten“. Ebenso wenig überzeugt der Hinweis auf das Interesse, das in ottonischer Zeit die bayerische Herzogsfamilie an dem Neubau (ca. 955) zeigte, der als Vorgänger des heutigen romanischen Baues die karolingische Kirche ersetzte. Die ottonischen Herzöge hatten mit den Agilolfingern absolut nichts zu tun, wohl aber mit dem Kaiserhaus (Heinrich I. ist der Bruder Ottos I.). Dadurch waren sie, das ist fast selbstverständlich, vielmehr der karolingischen Tradition verpflichtet. Nach allem, was wir dazu wissen, würde eine Stiftung Tassilos III., falls sie überhaupt den Sturz des Herzogs und seines Geschlechtes überdauert hätte, schwerlich einen so glanzvollen Aufstieg erlebt haben, wie er Niedermünster beschieden war, es sei denn, die Karolinger hätten sich (mit dieser Möglichkeit müssen wir ja auch bei dem Dom St. Peter rechnen) das Werk des Agilolfingers angeeignet⁹⁷. Drücken wir es also vorsichtig aus: Das Reichsstift Niedermünster muß ebenso wie Obermünster auf eine Stiftung oder Neugründung der Karolinger zurückgehen. Die Stifterin dürfte wie Hemma von königlichem Rang gewesen sein.

⁹⁴ Vgl. Regensburg in Bilddokumenten Abb. 157.

⁹⁵ Der abgeflachte Bogen der platea publica (Bachgasse, An der Hülling) setzt an der Lagerecke die Zuschüttung der Gräben voraus. Wie in der SO.-Ecke (S. 61) muß es schon früh eine Verbindung von innen nach draußen gegeben haben, vermutlich wiederum in Gestalt einer Pforte in dem Eckturm.

⁹⁶ Vgl. Schwarz, Niedermünster, 53 ff. Ders. in: Der Regensburger Dom, 18 ff. Ders. in: Ausgrabungen in Deutschland II, 129 ff.

⁹⁷ Die ältere Forschung seit Heuwieser hat Niedermünster allgemein bis in die Agilolfingerzeit zurückdatiert.

Karl der Große war bei seinem Aufenthalt in den Jahren 791—793 von seiner Frau Fastrada begleitet. Als Karl im Sommer 791 zu seinem Awarenfeldzug aufbrach, blieb Fastrada, wie wir u. a. aus den Briefen wissen, die Karl ihr aus dem Osten schrieb, in Regensburg. Sie war dort nicht untätig. Ihrer „Grausamkeit“ gaben die beteiligten fränkischen Edlen die Schuld an der pippinischen Verschwörung (T 9). In Fastrada vermuten wir die Stifterin des dem palatium publicum unmittelbar benachbarten Damenstifts Niedermünster. Fastrada und Karl der Große dürften in den Jahren 791—793 den stattlichen Bau der Stiftskirche entweder in Auftrag gegeben oder aber, falls von Tassilo übernommen, vollendet haben.

Fastrada und Karl der Große auf der einen, Hemma und Ludwig der Deutsche auf der anderen Seite — die Namen der mutmaßlichen Gründer erklären den Rang der beiden nachmaligen Reichsstifte und machen ihre bevorzugte Position innerhalb der karolingischen Civitas Regia und urbs verständlich. Zugleich wird auch die Beziehung der beiden Stifte zueinander klar. Die Erinnerung an die Patronin Hemma hat sich bewahrt, nicht nur durch die Tauschurkunde Ludwigs des Deutschen, sondern auch durch ihr Grab. Das spätromanische Grabmal zeugt davon bis heute. Der erfolgreiche Versuch der Mönche von St. Emmeram, dieses königliche Grab neben anderen Karolingergräbern für sich zu okkupieren⁹⁸, wirft ein bezeichnendes Licht auf die historische Wirkkraft des karolingischen Erbes im hohen Mittelalter. Niedermünster besaß kein Grab und kein Denkmal, das die Erinnerung an die königliche Stifterin hätte wachhalten können. Fastrada ist nicht in Regensburg, sondern in Mainz gestorben. Dort, in St. Alban, ist sie begraben. Darum konnte die Verehrung des Herzogspaares Heinrich und Judith als Erneuerer des Stifts und der Kirche⁹⁹ die Erinnerung an Karl und Fastrada völlig verdrängen.

8) Die Stadtmitte: Lateran und St. Kassian

Es empfiehlt sich, hier zwei Problemkreise auseinanderzuhalten: Einerseits die Topographie des im späteren Mittelalter als „Latron“, Lateran¹⁰⁰, bezeichneten Baukomplexes im Stadtzentrum (Abb. 4, 18) und die Frage, ob man eine Beziehung zu den antiken Bauten dieses Gebietes und ihrer Funktion feststellen kann; auf der anderen Seite den Namen dieses Lateran-Komplexes, der — soweit scheint in der Forschung heute Einigkeit erzielt zu sein — auf den berühmten Lateran-Palast in Rom, die mittelalterliche Residenz des Papstes, — einst von Konstantin dem Großen der Kirche geschenkt — anspielt und somit unbestreitbar ein Element der Roma secunda darstellt, sowie die Frage, auf welche historischen Vorgänge diese Benennung zurückzuführen ist.

Ich habe an anderer Stelle die politischen Implikationen des Lateran-Namens, aufgezeigt und den Nachweis zu führen versucht, daß die Benennung auf den Aufenthalt Karls des Großen in den Jahren 791—793 und auf das „feierliche Konzil“ von 792 zurückgeht, auf dem der fränkische König und angehende Kaiser

⁹⁸ Zur ottonischen Erneuerung vgl. Schwarz, Niedermünster, 40 ff.

⁹⁹ Zu den Karolingergräbern in St. Emmeram vgl. A. Schmid, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 32 (1976) 333 ff.

¹⁰⁰ Vgl. R. Strobel — J. Sydow, Der „Latron“ in Regensburg. Ein Beitrag zum Kontinuitätsproblem. Histor. Jahrbuch 83 (1963) 1 ff. Schmid, Regensburg, 449 ff. K. Reindel in: Zwei Jahrtausende Regensburg, 49 f. Castra Regina und Rom 56 ff. mit weiterer Lit.

mit der gleichen Autorität und Machtvollkommenheit, wie sie Konstantin der Große besessen hatte, den spanischen Bischof Felix von Urgel in einer geistlichen Angelegenheit zu Gericht gesessen hat (T 8—9). Ein zweitesmal mußte sich Karl 794 auf einem Konzil in Frankfurt mit Felix und seiner Häresie befassen. Auch dort finden wir in späterer Zeit einen Lateran in Verbindung mit der Kaiserpfalz.

Das dritte Beispiel, der Lateran der Aachener Pfalz, ist aufgrund zeitgenössischer Quellen eindeutig mit Karl selbst und mit seinem Wirken in den Jahrzehnten vor der Kaiserkrönung von 800 verbunden. In dieser Zeit sind in einer geistigen und politischen Auseinandersetzung mit dem Papst die Weichen für die *Renovatio Imperii* gestellt worden. Auch in Aachen haftet der Name bezeichnenderweise am geistlichen Bereich der Pfalz ¹⁰¹.

In Regensburg haben rings um den Lateran die auswärtigen Bischöfe, Äbte und sonstigen Großen, die der Jurisdiktion des bayerischen Herzogs unterstanden, ihre Höfe erbaut (Abb. 8) ¹⁰². Die ständigen, topographisch fixierten Stadtresidenzen, die wir durch die Tausch- und Schenkungsurkunden der Könige und Herzöge kennenlernen, stellen eine späte Ausbauphase dar. Ihr muß eine lange Tradition mehr oder weniger stabiler Holzbauten auf königlichem Grund und Boden voraufgegangen sein, in denen die Großen während der häufigen Reichsversammlungen Quartier bezogen. Letzten Endes dürfen wir, wie die Benennung des Areals als Lateran nahelegt, diese Tradition auf das „feierliche Konzil“ von 792 (T 8—9) und auf die zahlreichen Reichs- und Heeresversammlungen der Jahre 791—793, d. h. auf die Lagerplätze der Kirchenfürsten und der Großen, die in diesen ereignisreichen Jahren mit Karl dem Großen in Regensburg weilten, zurückführen (S. 32 f.).

Daß die Grundschenkungen der Könige etwas mit der Stabilisierung dieser Lagerplätze bzw. der temporären Residenzen zu tun haben, dürfte plausibel sein. Die Frage ist, ob wir sie bereits mit einem Ausbau in Stein verbinden dürfen. Die beiden einzigen erhaltenen oder vor der Zerstörung dokumentierten Beispiele (Brixener Hof, Salzburger Hof) stammen aus dem 12. Jahrhundert ¹⁰³. Sie hatten Vorgänger, über deren Bauweise wir nichts sicheres sagen können. Wir gehen jedoch kaum fehl mit der Annahme, daß es sich, wenn auch nicht um steinerne, so doch um stabile Bauten (Fachwerk, vermutlich mit steinerne Unterbau) handelte.

Die überlieferten Gründungsdaten deuten darauf hin, daß die Bischofshöfe in der Zeit von Kaiser Otto I. bzw. Herzog Heinrich I. bis zu Kaiser Heinrich II. (als Herzog Heinrich IV.) entstanden sind. Der Passauer Hof, der in der Nähe der Kassianskirche lag, muß vor dem Tod Herzog Heinrichs I. († 955) um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden sein. Er lag vermutlich neben dem Augs-

¹⁰¹ Während in einer älteren Quelle die ganze Pfalz als Lateran bezeichnet wird, schränken Urkunden Ludwigs des Frommen die Bedeutung auf das Secretarium der Pfalzkapelle ein, das man in einem der Annexbauten erkennt. Zum Aachener Lateran vgl. L. Falkenstein, *Der ‚Lateran‘ der karolingischen Pfalz zu Aachen* (1966). W. Schlesinger, in: *Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*, 258 ff.

¹⁰² Vgl. R. Strobel, *Der Brixener Hof und die mittelalterlichen Bischofssitze in Regensburg*. *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege* 28 (1973) 30 ff. Zu den Schenkungsurkunden vgl. Schmid, *Regensburg*, 119 f. 123 ff. Vgl. auch Anm. 37—38.

¹⁰³ Vgl. Strobel, in: *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege* 28 (1973) 35 ff., 60 ff. *Regensburg in Bilddokumenten* Abb. 49—50.

burger Hof am westlichen Rand des Latron. Am östlichen Rand lagen der Brixener Hof (geschenkt 1002) und der Eichstätter Hof. Wichtig ist das Datum des von Kaiser Otto II. geschenkten Salzburger Hofes (976), weil dieser noch auf die alte Nord-Süd-Achse, die *via, que ante aeclesiam (Sancti Petri) sita est* (s. oben S. 47), bezogen ist (Abb. 8, 8). Damit gewinnen wir einen festen *Terminus post quem* für den Ausbau des Domes und zugleich für die Verlegung der Nord-Süd-Achse nach Westen. Man muß wohl beides zusammen sehen, die Domerweiterung und die Neuordnung der Stadtmitte mit der Anlage der neuen Achse. Es spricht manches dafür, daß beides das Werk Heinrichs II. ist, der seit 995 Herzog von Bayern war. Hat Heinrich dem Bischof von Brixen noch 1002 einen Hof am Rand des Lateran geschenkt, so überließ er den Bischöfen von Bamberg (wahrscheinlich 1009 zusammen mit der Schenkung der Alten Kapelle) und Freising (vgl. T 18) Teile des „alten und verfallenen Palatiums“ an der Ostmauer (S. 52 f.). Es hat den Anschein, daß in der Zwischenzeit die Neuordnung des ‚Lateran‘-Bezirks abgeschlossen worden war.

Im ‚Lateran‘ hielt im späteren Mittelalter der Pfalzgraf als Vertreter von König und Herzog Gericht. Hier hatte bis in die Neuzeit der Scharfrichter seine Wohnung. Wir vermuten, daß die Bedeutung des Lateran für die Justiz ebenso wie die geistliche und politische Funktion auf Karl den Großen zurückgeht. Wahrscheinlich hat Karl hier über seinen Sohn Pippin und seine Mitverschwörer zu Gericht gesessen (T 9) ¹⁰⁴.

Auf den jurisdiktionellen Aspekt haben sich Strobel und Sydow bezogen, als sie, eine Kontinuität voraussetzend, den Lateran von den *principia* des römischen Militärlagers ableiteten, mit denen sich der von der Schwarzen-Bären-Straße, Viereimer-Gasse und Weißbräuhaus-Gasse umschriebene Bezirk (Abb. 4, 18) weitgehend deckt ¹⁰⁵. In den *principia* hatte der römische Legionslegat an der gleichen Stelle im Namen seines Kaisers Recht gesprochen wie im Mittelalter der Pfalzgraf. Damit ist jedoch nur eine Funktion und ein Bauteil der *principia* angesprochen. In der Hauptsache bestand dieses Zentralgebäude des römischen Lagers aus einem weiten, von Säulenhallen umgebenen Hof, dem ‚Lagerforum‘. Es war der einzige freie Platz im Lager. Hier versammelte sich die Truppe zu Paraden, Ansprachen und dgl. Wir vermuten, daß vor allem diese Funktion als Versammlungsplatz der Legion bis ins frühe Mittelalter fortgelebt hat und daß daraus so etwas wie die Thingstätte der bajuwarischen Bevölkerung geworden ist, die rings um die *urbs* siedelte. Dabei lassen wir die Frage offen, ob hier eine echte Funktionskontinuität vorliegt — man könnte etwa an die germanischen *foederati* der Spätantike als Vermittler zwischen Altertum und Mittelalter denken — oder ob es lediglich die Beschaffenheit des Platzes war, die diesen zum Versammlungsplatz der germanischen Volks- und Heeresversammlung *praedestinierte*. Denn auch nach dem Verfall der antiken Bauten muß sich die freie Fläche des ‚forums‘ einladend aus dem Trümmergelände herausgehoben haben.

Wie immer man die hier ganz hypothetisch rekonstruierte Entwicklung von den *principia* des römischen Legionslagers und Sitz des Legionslegaten zum Lateran des Mittelalters und Sitz des Pfalzgrafen beurteilen mag, klar scheint mir zu

¹⁰⁴ Zur pippinischen Verschwörung (T 9. T 11) vgl. Schmid, Regensburg, 312 f.

¹⁰⁵ Vgl. R. Strobel — J. Sydow, in: *Histor. Jahrbuch* 83 (1963) 1 ff. Zum Bautypus der *Principia* vgl. H. v. Petrikovits, *Die Innenbauten der römischen Legionslager während der Prinzipatszeit* (1975) 68 ff.

sein, daß der Latron bis ins Hochmittelalter den Charakter eines freien Platzes bewahrt hat. Von einer baulichen Kontinuität kann schon nach dem Verlauf der frühen Wege nicht die Rede sein (S. 50 f.). Noch in der ottonischen Zeit war die Stadtmitte so frei, daß mit der Fassade des Domes die N-S-Achse nach Westen verlegt werden konnte, mitten durch den Latron hindurch (Abb. 4, 19).

Das früheste bezeugte (seit 885) Bauwerk in dieser Gegend ist die am westlichen Rand des Latron gelegene Kassianskirche (Abb. 4, 17)¹⁰⁶. Sie gilt als „Pfarrkirche der Herzogs- und Königsleute“, worunter auch die unter dem Schutz des Herzogs bzw. des Königs stehenden Kaufleute zu rechnen sind. Die Nachricht, daß sie neben St. Emmeram als einzige Kirche den verheerenden Stadtbrand von 891 überstanden hat (Annales Fuldenses, MGH SS I 407), deutet darauf hin, daß sie damals noch nicht dicht umbaut war. Mit dem Hinweis auf die Verehrung des italischen Heiligen im Langobardenreich und auf frühe Kirchen in Imola und in Saeben hat man die Gründung der Kassianskirche bis in die Agilolfingerzeit zurückverlegt (um 700). Ob und in welcher Weise sie mit der oben vermuteten Thingstätte und dem ‚Latron‘ in Verbindung stand, entzieht sich unserer Kenntnis. Grabungen im Inneren oder in der Umgebung dieser Kirche würden vermutlich über die früheste Nutzung des Innern der urbs Aufschluß geben.

9) Türme

Neben den Torburgen waren es die Türme des Römerlagers¹⁰⁷, die sich den ersten Siedlern als Behausung anboten und somit die gegebenen Ansatzpunkte der Okkupation darstellten. Die Festungsmauer war, von den 4 x 2 Tortürmen abgesehen, mit 22 Türmen besetzt, die aus der Flucht der Mauer bzw. ihrer Außenschale nach innen vorkragten, ursprünglich also zum Teil vom Wall bedeckt waren, im frühen Mittelalter aber wohl weitgehend frei standen. Zwischen den Toren und den 4 Ecktürmen gab es jeweils noch 2 bzw., an den längeren Mauerabschnitten der Südhälfte, 3 Türme (Abb. 3), alle auf quadratischem Grundriß von 8 m Seitenlänge. Besondere Bedeutung kam offenbar den Türmen zu, die in den abgerundeten Ecken des Lagers standen. Daß sich in diesen Ecken früh Schwerpunkte gebildet haben, deutet schon das erstmals im Jahre 835 als schon bestehend bezeugte Stift Obermünster in der SW-Ecke an (Abb. 4, 20), in einem Gebiet, das im übrigen erst viel später besiedelt worden ist.

¹⁰⁶ Zur Kassianskirche vgl. Schmid, Regensburg, 91. Ders. in: Regensburg in Bild-dokumenten, 33.

¹⁰⁷ Zu den Türmen vgl. U. Osterhaus, Regensburg zur Römerzeit, 197 ff. Abb. 33. 35—37. Für das frühe Mittelalter rechnen wir mit einem Ausbau, evtl. sogar mit einer Aufstockung der nicht allzu hoch zu denkenden kaiserzeitlichen Festungstürme, so daß der Befund an dem einzigen erhaltenen Turm, dem linken Flankenturm der Porta Praetoria, (Abb. 9), im Prinzip durchaus dem entsprechen könnte, was Arceo in der 2. Hälfte des 8. Jh. gesehen hat (T 5). Dazu unten S. 68 f. Es ist nicht auszuschließen, daß die Tortürme wie an den Stadttoren von Rom (vgl. F. Coarelli, Guida Archeologica di Roma (1974) 30 f. mit Abb.) schon in der Spätantike aufgestockt worden sind. Ob heute in dem zweiten Obergeschoß noch spätantikes oder frühmittelalterliches Mauerwerk steckt, könnte allenfalls eine gründliche baugeschichtliche Untersuchung dieses einzigartigen historischen Denkmals klären, dessen Schlüsselrolle in den Fragen der Kontinuität jeden Einsatz rechtfertigen sollte. Daß die Ruine seit fast 100 Jahren auf eine angemessene wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation wartet, ist ein trauriger Rekord. Vgl. auch unten Anm. 112 a.

Aufschlußreicher ist der archäologische Befund in der SO-Ecke (Abb. 4, 21). Hier hat A. Stroh die Reste eines Wohnturmes freigelegt, der aus Bruchsteinen mit Quaderverstärkung an den Ecken erbaut war und ins 11. Jahrhundert zu datieren ist¹⁰⁸. Für den Bau mußte der römische Eckturm, durch den vermutlich schon im Frühmittelalter eine Pforte nach draußen geführt hatte (S. 49), abgetragen werden. Man darf den Befund in dem Sinne deuten, daß der neue den alten Turm ersetzte. Im frühen Mittelalter wird demnach der römische Turm als Behausung gedient haben. Welchen der beiden Türme hat der Verfasser der *Translatio S. Dionysii* gesehen? Er wird jedenfalls einen von ihnen (und wohl eher den neuen, mächtigeren Turm) vor Augen haben, wenn er feststellt, daß der *pagus regius* von der Donau bis an den südlichen Rand der Stadt reichte (T 19).

Auch für andere Römerstädte ist die Benutzung der römischen Mauertürme bezeugt. In Köln werden solche Türme „von städtischen Patriziern oder Stiftsherren, aber auch von auswärtigen Adelsfamilien als Wehr- und Wohntürme genutzt“ (ein Turm gehörte den Grafen von Holland)¹⁰⁹. In Koblenz ragten aus dem mittelalterlichen Bau des Bischofshofes „zwei trutzige römische Mauertürme heraus“¹¹⁰. In Reims okkupierte der Bischof die reich geschmückte *Porte de Mars* (viele der gallischen Monumentaltore sind im Mittelalter genutzt worden), und in der gleichen Stadt wurde in einen der Mauertürme eine Kapelle eingebaut¹¹¹. Die Beispiele ließen sich sicherlich leicht vermehren, denn die Sitte dürfte in allen bewohnten Römerstädten verbreitet gewesen sein, und sie muß ebenso wie die Inbesitznahme der Torburgen auf die frühesten Zeiten der Okkupation zurückgehen.

Schwerlich ist der weiträumige Turm des 11. Jahrhunderts in der SO-Ecke der Castra Regina, der die Grundmaße des Römerturmes am Alten Kornmarkt noch übertrifft, lediglich als Wohnturm eines königlichen Hofes¹¹² oder eines sonstigen Annexes der Pfalz erbaut worden. Die Bauten „am Königshof“ sind der Ausgangspunkt jenes durchgehenden Straßenzuges, der die ganze Südhälfte der urbs beherrscht und dessen Ziel offenbar die Arnulfspfalz am Emmeramsplatz war (S. 50). Man wird darum mit der Möglichkeit rechnen, daß der Turm in der SW-

¹⁰⁸ Vgl. Anm. 81.

¹⁰⁹ Vgl. H.-J. Mrusek, *Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter*, *AbhLeipzig* 60, 3 (1973) 39 ff. H. Steuer in: *Führer zu den frühgeschichtlichen Denkmälern Köln I*, 1 (1980) 223.

¹¹⁰ Vgl. Mrusek, in: *AbhLeipzig* 60, 3 (1973) 47 mit Verweis auf H. Vogts, *Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz* (1928) 52 Abb. 10.

¹¹¹ Vgl. H. Vercauteren, *Etude sur les civitates de la Belgique seconde* (1934, Nachdr. 1974) 62. Ennen, *Frühgeschichte*, 92. Die Grafen von Soissons bewohnten einen Eckturm der gallorömischen Stadtmauer. Zur Funktion der Grafen als Stadtkommandanten (seit dem 5. Jh.) vgl. Ennen, *Frühgeschichte*, 102. Vercauteren, *Etude*, 124 ff. Ennen leitet das Wohnen in Türmen aus dem Mittelmeergebiet ab. Gegen die Ableitung der Regensburger Stadttürme von italienischen Vorbildern hat sich mehrfach Strobel geäußert, zuletzt: Strobel, *Bürgerhaus* 49.

¹¹² Strobel in *Festschr. Oettinger*, 103 „Wirtschaftshof“. Schmid, *Regensburg* 58 ff. „Königlicher Gutshof ... Außenhof. der Königspfalz“. Schmid erwägt aber, „ob vielleicht gar das Haus eines Privatmannes diesen Namen trug“. Angesichts der Tatsache, daß bereits im 13. Jh. die Bez. „*curia imperatoris*“ überliefert ist, scheint mir soviel Vorsicht unnötig zu sein. Die Benediktuskapelle gilt dementsprechend wenig sinnvoll für die „Pfalzkapelle des Außenhofs oder Wirtschaftshofes“. Vgl. Heuwieser, in: *VO* 76 (1926) 114. Schmidt, *Regensburg*, 59. Stob, *Städteatlas*.

Ecke zeitweise (als die Bauten am Alten Kornmarkt in Trümmern lagen?) eines der Hauptgebäude der Königspfalz war.

Auch die Nordostecke des Römerlagers muß früh besiedelt worden sein, wobei sich der einstige Eckturm als Gegenstück zu dem Turm der Südostecke darstellt (Abb. 3). Der Turm war vermutlich ursprünglich das Ziel der Erhardigasse, die, parallel zur Ostmauer verlaufend, den Bereich des Niedermünster-Stifts von einem zweifellos frühen Baukomplex trennt, der sich hier unmittelbar an die Mauer anschließt und sie einst überbaute (Abb. 4, 30. 31). Daß die Gasse durch das ganze Mittelalter hindurch offenblieb, verdankt sie wohl der Pforte beim Hallertor, welche die Mauer wieder an der Stelle des römischen Eckturmes durchbricht und eine Verbindung mit dem Hunnenplatz und der Ostengasse herstellt. Der Verlauf der Erhardigasse parallel zur Ostmauer scheint mir darauf hinzudeuten, daß sie noch vor der Öffnung der Pforte als Zugang zu dem Turm und zur NO-Ecke festgelegt worden ist.

In mancher Hinsicht entspricht der Erhardigasse in der NO-Ecke des Lagers die Gasse ‚Am Wadtmarkt‘ in der vierten, der NW-Ecke. Sie begleitet einen Baukomplex, der sich innen an die Nordmauer anschließt (Goliathhaus)^{112a}, um kurz vor der Ecke nach Norden umzubiegen. Hier verläuft sie noch ein kurzes Stück an der Mauer entlang, bis sie die Linie der Mauer nach Norden durchquert (Abb. 3). Auf unserem Plan wird sie von dem einstigen Eckturm blockiert. Manches spricht dafür, daß sich auch hier ein früher Mauerdurchbruch befand, der den Zugang zum frühen Markt außerhalb der Mauer (Kohlenmarkt, bezeugt seit 934) und der Siedlung am Hafen herstellte. Aber auch in diesem Falle dürfte der Verlauf der Gasse ursprünglich eher als Zugang zu einem Baukomplex festgelegt worden sein, der sich im Anschluß an den Eckturm gebildet hatte.

An dieser Stelle können wir nicht umhin, einen Blick auf die Geschlechtertürme zu werfen, die der mittelalterlichen Bürgerstadt von Regensburg das Gepräge geben¹¹³. Sie konzentrieren sich auf das Gebiet zwischen dem Kloster St. Emmeram und der Donau (Abb. 8), den pagus mercatorum der Stadtbeschreibung des 11. Jahrhunderts (T 19). Der erhaltene Baubestand stammt zumeist aus dem 13./14. Jahrhundert und reicht nicht über das 12. Jahrhundert zurück. Daß wir damit

^{112a} Aufschlußreich ist das verschiedenartige Verhalten der mittelalterlichen Bebauung gegenüber der Römermauer. Die Bauten westlich der Porta Praetoria (Bischofshof, Goliathhaus usw.) sitzen auf der Mauer, greifen aber im Unterschied zu den Bauten östlich der Porta Praetoria und zur Bebauung der Ostmauer (dazu S. 41 f.) nicht über sie hinaus. Offenbar haben wir es hier im Westen mit einer jüngeren Phase der Okkupation zu tun, in der sich die Siedlung vom Draußen absetzt (die Mauer ist wieder zur Grenze geworden) und sich einseitig nach innen orientiert. Genauso verhält sich die Bebauung der NW.-Ecke bis zur Kramgasse. An der Wahlenstraße setzt sich die Bebauung bezeichnerweise ganz von der Mauer ab. Es hat den Anschein, daß die Latini auf die Okkupation verzichteten und ohne Mauerkontakt im Inneren siedelten. Dies könnte wiederum seinen Grund darin haben, daß die Mauer hier schon zuvor von germanischen Siedlern von außen okkupiert worden war (frühe Hofstätten? dazu unten), denn die Patriziertürme der Wahlenstraße schließen sich alle von außen an die Mauer an. Die Bebauung südlich des Westtores, zwischen der Gesandtenstraße und dem Obermünster-Komplex, setzt offensichtlich den Abbruch der Westmauer voraus, der hier schon im Zusammenhang mit dem Bau der Arnulfmauer (T 19) erfolgt sein wird, während die Westmauer im nördlichen Trakt z. T. noch bis ins 11. Jh. gestanden haben muß.

¹¹³ Vgl. R. Strobel in: Festschrift Karl Oettinger, 93 ff. bes. 105 ff. Strobel, Bürgerhaus, 32 ff.

wiederum nur eine Spätphase des Bautypus kennenlernen, lehren Funktion und Verbreitung dieser Türme. Sie dienten nach R. Strobel¹¹⁴ weder als Wohnbauten, noch hatten sie im Grunde genommen einen fortifikatorischen Nutzen. Ihr Charakter ist vielmehr vorwiegend repräsentativ. Wer heute vom Rathausurm oder vom Goldenen Turm herab die Altstadt betrachtet, wird sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß diese Geschlechtertürme gegenüber den Türmen der Pfalz und der Kirchen und Klöster inner- und außerhalb der urbs Macht demonstrieren wollen. Selbstbewußt aufragend stehen sie vor allem der Masse des Domes gegenüber. Die Türme, die offenbar den Geschlechtern des reichsstädtischen Patriziats vorbehalten waren, sind der sichtbare Ausdruck des Selbständigkeitswillens der Bürgerschaft, der sich in der Zeit der Staufer gegen den Herrschaftsanspruch des Bischofs durchsetzen konnte. Die Jahrzehnte um das Jahr 1245, in dem Kaiser Friedrich II. die Grundlage für die Reichsfreiheit der Stadt legte, bezeichnen den Höhepunkt in der Geschichte der Turmbauten.

Es scheint mir jedoch ganz klar, daß diese Phase des reinen Repräsentationsbaues eine lange Geschichte der Form als Wehr- und Wohnbau vorausgegangen sein muß. Weist nicht schon die obligatorische Ausstattung der hochmittelalterlichen Türme mit Kulträumen (die gewölbten Kapellenräume nehmen in der Regel das Erdgeschoß ein) auf frühmittelalterliche Zustände hin? Wird hier nicht das Beispiel der Pfalz und der fürstlichen Stadtresidenzen nachgeahmt? Ist diese Vermutung richtig, dann bestätigt sie zugleich den ursprünglich ‚feudalen‘ Charakter der Hausburgen und damit eine grundherrschaftliche Wurzel des städtischen (ursprünglich aber „vorstädtischen“) Patriziats von Regensburg.

Was die Verbreitung der Geschlechtertürme (Abb. 8) und ihr Verhältnis zur urbs und zu den frühen Siedlungsschwerpunkten angeht, fällt folgendes auf:

1. Innerhalb der urbs gibt es solche Türme nur in dem eben umschriebenen Bereich in der NW-Ecke, der sehr früh (alles deutet auf die frühkarolingische Zeit hin) und offenbar von einem oder mehreren mächtigen Geschlechtern okkupiert worden sein dürfte. Die übrigen profanen Türme im Inneren der urbs gehören zur Pfalz bzw. zu den Bischofshöfen.
2. In der Wahlenstraße findet man Türme nur an der Westseite, d. h. im Frühmittelalter extra murum (die Römermauer selbst verlief am wesentlichen Rand der Straße bzw. unter der westlichen Häuserfront: Abb. 3, 8), nicht aber an der Ostseite, intra murum. Überhaupt fehlen die Türme in dem ganzen innerurbanen Bereich zwischen Wahlenstraße, Neupfarrplatz und Dom, der zweifellos schon im frühen Mittelalter dicht besiedelt worden ist^{114a}. Wir führen das Fehlen der Türme darauf zurück, daß sich hier ursprünglich vor allem Fremde, ‚Lateiner‘ und Juden, niedergelassen hatten, und vermuten, daß diesen das Recht, im Turm zu wohnen, nicht zustand.
3. Außerhalb der urbs fehlen die Türme bezeichnenderweise in der Umgebung von St. Emmeram und der Pfalz Arnulfs von Kärnten, ferner im Bereich des frühmittelalterlichen Hafens, am Wiedfang, und zwischen der nördlichen Lagermauer und der Donau sowie in der östlichen Vorstadt um die Salvatorkirche, also in Gebieten, in denen wir die frühesten Siedlungskonzentrationen zu suchen haben (S. 39 ff.).

¹¹⁴ Vgl. Strobel, Festschr. Oettinger, 108 ff. Strobel, Bürgerhaus, 49.

^{114a} Zur Besiedlung des Altstadtareals zwischen Wahlenstraßen und Kräuterermarkt vgl. Bosl, in: AbhMünchen 63 (1963) 15 ff. Castra Regina und Rom 82 f. Stob, Städteatlas (Besiedlung „vor 800“).

Verstehen wir die Geschlechtertürme des Hochmittelalters als Zeichen von Macht und als Manifestation politischer Freiheit und Autonomie, dann muß ihr Fehlen in den genannten Bereichen durch die Herrschaftsverhältnisse jener frühen Zeit bedingt sein. Bezeichnenderweise gibt es sie nicht in den Bereichen, die ursprünglich dem Herzog (Ostenvorstadt) und dem Bischof gehörten (Bereich zwischen Bischofshof und Donau). Aber dies allein vermag den Befund nicht zu erklären. Denn ‚turmos‘ ist auch das frühmittelalterliche Hafenviertel (S. 45), das zum ältesten Siedlungsgebiet gehören muß. Anfänglich handelte es sich wohl um eine zweizeilige Straßensiedlung beiderseits des Straßenzuges Fischmarkt/Goldene-Bärenstraße/Weiße-Lamm-Gasse (Abb. 4, 26-27), vergleichbar den Friesenvierteln der rheinischen Städte (S. 20).

In der Tatsache, daß an diesem wohl ältesten Straßenzug der ‚Neustadt‘ keine Türme nachzuweisen sind, sehen wir eine Bestätigung für die Auffassung, daß die Patrizierburgen mit ihren Türmen ursprünglich auf die Hofstätten des frühen mittelalterlichen Grundadels (der Optimaten des Herzogs Arnulf?: T 16) zurückgehen und nicht auf die eher im Hafenbereich zu suchenden Häuser der frühmittelalterlichen Händler. Im Hoch- und Spätmittelalter freilich sind die Patrizierburgen bezeugtermaßen im Besitz der großen Handelsherren. Wir müssen demnach einen gründlichen Wandel voraussetzen: Entweder haben die alteingesessenen Grundherren den ertragreichen Handel an sich gezogen, oder die reich gewordenen Händler haben sich mit dem Grundadel verschmolzen. Es dürfte klar sein, daß sich in dem langen Zeitraum zwischen der Okkupation des Römerlagers und der Erbauung unserer steinernen Türme manches geändert hat. Hier sind viele historische Probleme zu klären (S. 71). Deutlich scheint mir zu sein, daß die ‚Patrizierburgen‘ sowohl in ihrer Ausstattung mit Türmen als auch in ihrer Grundrißgestalt (mit Innenhöfen) extraurbane Strukturen aus der „vorstädtischen“ Zeit in die städtische Phase der *urbs nova* übertragen haben^{114b}.

Die Türme der römischen Festungsmauer waren nach der Beschreibung des Argeo von Fresing (T 5) das auffallendste Element der frühmittelalterlichen Stadtlandschaft. Macht man sich klar, welche Bedeutung sie für die Okkupation und früheste Besiedlung der *urbs* gehabt haben dürften, dann stellt sich die Frage, ob nicht auch ein baugeschichtlicher Zusammenhang zwischen den Geschlechtertürmen des Hochmittelalters und diesen römischen Türmen (in ihrer frühmittelalterlichen Nutzung!) besteht, unter einem neuen Aspekt. Mit entwicklungsgeschichtlichen Kriterien wird man einen solchen Zusammenhang kaum herstellen können, auch wenn nicht auszuschließen ist, daß manche der römischen Türme sich bis ins Hochmittelalter erhalten hatten und bewohnt blieben. Wir setzen Zwischenglieder voraus, Türme, die noch wirklich dem Wohnen und der Sicherheit dienten. Wir wissen nicht, wann die germanischen Großen, die sich in der Nähe der *metropolis* ansiedelten, diese Sitte für die von ihnen neu erbauten Behausungen übernommen haben. Die frühen ‚Hofstätten‘ sind bislang nicht mehr als ein recht blasser Begriff der Siedlungsgeschichte, und wir können nicht sagen, ob sie bereits Türme aus Holz oder Fachwerk kannten. R. Strobel hat auf die Türme der Bischofshöfe hingewiesen. Sie werden in der Tat zur Ausbreitung der Sitte beigetragen haben, denn wir dürfen in den Behausungen der Großen allgemein die Vorbilder des seit dem 12. Jahrhundert nachweisbaren steinernen Wohnbaues der Bürger vermuten. Aber auch die Türme der Bischofshöfe schlossen sich

^{114b} Vgl. dazu die Rekonstruktion einer frühma. Hofstelle in Barbing: U. Osterhaus, Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1977/2.

an das Beispiel an, das wohl für alle mittelalterlichen Türme das Vorbild war: den Römerturm als Wohnturm des Königs und Hauptbau der karolingischen Königspfalz am alten Kornmarkt (Abb. 4, 9). Mit diesem Bau ist vermutlich der entscheidende Schritt von der bloßen Aneignung zur schöpferischen Rezeption getan: Er hat den Bautypus geschaffen, der das mittelalterliche Stadtbild prägen sollte.

Wenn unsere Vorstellungen von der ersten dauernden Okkupation des Römerlagers und vom Aussehen der frühmittelalterlichen urbs (S. 68 f.) zutreffend sind, dann hatte das Wohnen im Turm in Regensburg und in anderen Römerstädten eine wahrhaft originäre Tradition. Letzten Endes führen alle Wurzeln des Bautyps auf die seit der Völkerwanderungszeit okkupierten und bewohnten römischen Mauertürme der urbs zurück.

10) Das Beispiel Köln

Die Stadt Köln (Abb. 6) hat ebenso wie Regensburg ihre antiken Mauern bis weit in das Mittelalter hinein benutzt¹¹⁵. Nach dem Übergang der Herrschaft an die Franken war Köln in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zeitweise Residenz eines ripuarischen Kleinkönigtums. Es scheint erwiesen, daß die fränkischen Könige das im späten 4. Jahrhundert noch einmal großartig ausgebaut Praetorium, den Sitz des römischen Statthalters von Niedergermanien (und zeitweilig Kaiserresidenz), bewohnt haben¹¹⁶. Der Vorzug des Bauwerks lag nicht nur in seiner repräsentativen Gestalt und in der Festigkeit seines Mauerwerks, sondern mehr noch in der Tatsache, daß es sich nahe dem mittleren Osttor und an der rheinseitigen Stadtmauer erhob. Über eine fränkische Besiedlung oder Nutzung des Stadttinneren ist so gut wie nichts bekannt. Sie könnte allenfalls ganz extensiv gewesen sein¹¹⁷. Es spricht manches dafür (und dies gilt nicht nur für Köln), daß das Zentrum der antiken Großstadt, das Forum mit seinen repräsentativen Großbauten, die mit dem Verlust der kommunalen Selbstverwaltung im 4. Jahrhundert ihre Funktion eingebüßt hatten, schon vor dem Ende der Römerherrschaft verödet war¹¹⁸.

Eine bauliche Kontinuität über die Römerzeit hinaus gab es höchstens noch im Dombereich¹¹⁹. Hier wurden in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts im Atrium der

¹¹⁵ Zu den Stadtmauern von Köln vgl. O. Doppelfeld in: ANRW II 4 (1975) 728 ff. Führer Köln I, 1, 61 ff. (P. La Baume). Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln (1979) 32 f.

¹¹⁶ Zum Praetorium vgl. O. Doppelfeld in: Vor- und Frühformen der Stadt 110 ff. H. Hellenkemper, in: ANRW II 4, 795 ff. Führer Köln II, 90 ff. mit Literatur.

¹¹⁷ Von den innerstädtischen Kirchen geht allenfalls St. Kolumba mit einem kleinen Apsidenbau auf die Merowingerzeit zurück: vgl. Führer Köln II, 51 ff. Abb. 3—4. Vgl. aber auch Borger, Die Abbilder des Himmels, 251 ff.

¹¹⁸ Zum Strukturwandel der spätantiken Stadt vgl. die unter Anm. 125 zitierte Lit.

¹¹⁹ Vgl. W. Weyres, Der karolingische Dom von Köln, in: Karl der Große IV 384 ff. Vgl. Führer Köln II, 2 ff. Borger, Die Abbilder des Himmels, 60 ff. 199f f.

Für den mitten in der spätantiken Stadt gelegenen Dom von Mainz konnte bezeichnenderweise kein antiker Vorgänger nachgewiesen werden (unter dem Dom fand man Reste römischer Speicherbauten): vgl. Führer Mainz 155 ff. (K. H. Esser). Die Überlegungen von E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien, 115, der eine antike Drei-Kirchen-Gruppe (St. Marien - St. Johann - St. Peter als Vorgänger des fränkischen St. Martin) erschließen wollte, verallgemeinern zu sehr das Beispiel von Trier, für das besondere Bedingungen gelten. Auch die Domgruppe von Trier liegt in dem konstantinischen Palastbezirk übrigens am Rande der antiken Stadt.

spätantiken Bischofskirche in einer kleinen Kapelle eine fürstliche Frau (nach der Vermutung von O. Doppelfeld die langobardische Prinzessin Wisigardis, Frau Theudeberts I.) und ein jung verstorbener Prinz bestattet. Kurz darauf wurde die spätantike Kirche anscheinend zu einer großen doppelchörigen Anlage erweitert. Als Bauherrn vermutet man den Bischof Carentinus (ca. 565), von dem der Dichter Venantius Fortunatus bezeugt, daß er die antiken Kirchen Kölns erneuert habe¹²⁰. Falls Rekonstruktion und Datierung des Bauwerks zutreffen, wäre dies die erste doppelchörige Kirche des ganzen Abendlandes gewesen.

Sie wurde in der karolingischen Zeit durch einen weiträumigen und reich gegliederten Neubau ersetzt. Begonnen durch den Bischof Hildebold (vor 787—818) ist dieser „Alte Dom“ erst 870 von Bischof Willibert geweiht worden. Mit einem weitläufigen Atrium im Westen und der aus einer antiken Taufkirche hervorgegangenen Kirche St. Maria ad gradus im Osten erstreckte sich die Kirchenanlage unter dem heutigen, gotischen Dom parallel zur Nordmauer vom römischen Osttor (der sog. Porta Paphia, die in Teilen bis zum 19. Jahrhundert in situ stand) bis zur NO-Ecke der antiken Stadt¹²¹. Dabei blieb ein Streifen längs der Mauer unbebaut.

Im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts ist außerhalb der antiken Stadtmauer im Bereich des römischen Hafens und auf der einstigen Rheininsel um die heutige Kirche Groß-St. Martin eine Siedlung von Händlern und Handwerkern entstanden (das sog. Friesenviertel). Sie ist vor 948 mit einer Mauer befestigt worden (Abb. 6), der ältesten mittelalterlichen Stadtbefestigung nach Mainz und Regensburg, von der wir wissen. Handelte es sich in Mainz um eine Vorverlegung der römischen Rheinmauer um die Breite einer einzeiligen Straßensiedlung, so werden in Köln die nördlichen und südlichen Trakte der Römermauer bis zum Rheinufer verlängert, das sich inzwischen um das Areal von Hafen und Rheininsel nach Osten verlagert hatte¹²². Im Süden ist das ganz evident. Die neue Mauer setzt an der Südostecke der Römermauer an und führt ihre Flucht fort. Anders im Norden: Hier umgeht die neue Mauer die alte Ecke und begleitet als Parallele die Nordmauer, um erst am Osttor den Anschluß an die Römermauer zu suchen. Der so umschlossene Geländestreifen außerhalb der antiken Stadtmauer entspricht in etwa dem Streifen, der innen zwischen der Mauer und dem Alten Dom freiblieb. Der auffallende Befund muß etwas mit der Bebauung dieses Areals zu tun haben und weist auf einen ähnlichen Vorgang hin, wie wir ihn für die Ostmauer von Regensburg erschlossen haben. Die Kölner Bischöfe haben offenbar (ausgehend von dem Osttor?) den östlichen Trakt der Nordmauer okkupiert. Zur Zeit des frühmittelalterlichen Mauerbaues dürfte dieser Teil der Römermauer hier von beiden Seiten, von innen und von außen, zugebaut gewesen sein. Er wird ein ähnliches Bild gezeigt haben, wie es sich Arceo in der arx von Regensburg bot (S. 69). Hier war ein wehrhafter Komplex bischöflicher Bauten entstanden, den die neue Mauer mit einbeziehen mußte.

Auch die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Köln ist nur unter der Voraussetzung zu verstehen, daß sich die Besiedlung nach dem Verfall der römischen

¹²⁰ Vgl. Anm. 70.

¹²¹ Vgl. Führer Köln II, 18 ff. Abb. 13—16. Zum Fürstengrab ebd., 10 ff. Abb. 6—11. Zur doppelchörigen Kirche ebd., 15 f. Abb. 12.

¹²² Vgl. Führer Köln I, 1, 219 f. Abb. 1 u. Beilage. D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt, 183 f. 187 Abb. 146. Zu Mainz: ebd., 180 ff. u. 186 Abb. 145.

Bauten im Innern der Stadt in der Merowingerzeit vollends auf die Ränder, d. h. auf die Stadtmauer mit ihren Türmen und Torburgen und auf die Peripherie zurückgezogen hatte. Das Drinnen war auch hier gewissermaßen zum Draußen geworden. Das weite Areal der antiken Großstadt war vermutlich nicht einmal als Fluchtburg zu gebrauchen. Die bäuerlichen Siedlungen der Franken lagen im Umland. Die antiken Friedhofskirchen (St. Gereon, St. Severin, St. Ursula, St. Kunibert / St. Lupus), die sich im Bogen um die antike Stadt herumlagern, wurden ihre ältesten kirchlichen Mittelpunkte¹²³. Der Kult ist in diesen Kirchen nicht nur darum kontinuierlich fortgeführt worden, weil hier, an den Gräberstraßen, die verehrten Märtyrer begraben waren. Im Unterschied zu den innerstädtischen konnten die extraurbanen Kirchen auch darum das Frühmittelalter überdauern, weil sie draußen lagen, dort, wo sich die bäuerlichen Germanen angesiedelt hatten.

Auf den unzerstörbaren Mauern der antiken Stadt setzen sich die Träger der Macht fest: allen voran der König und der Bischof. Nach dem Abzug des fränkischen Königtums stieg der Bischof zum alleinigen Stadtherren auf. Dadurch wurde der Dombezirk an der Ostmauer zum wichtigsten Ansatzpunkt für die Wiederbesiedlung des Inneren. Diese ging ringsum vom Rand aus. Die Lage der frühesten bezugten Neugründung, der Kirche St. Maria im Kapitol (gegründet von Plectrudis am Ende des 7. Jahrhunderts an der Stelle eines Hofes der karolingischen Hausmeier und über den Fundamenten bzw. in den Ruinen des römischen Kapitols), zeigt, daß dabei auch in Köln den Ecken der Stadtmauer als Ansatzpunkt eine besondere Bedeutung zukam.

Bemerkenswert ist ein Befund an der dicht an der Westmauer gelegenen Kirche St. Aposteln, der zeigt, daß die Römermauer an dieser Stelle bis ins 12. Jahrhundert intakt gewesen sein muß und genutzt wurde. Noch die romanische Kirche war durch eine heute zugemauerte Türe ebenso wie die Regensburger Stephanskapelle vom Laufgang der Römermauer aus zugänglich¹²⁴. St. Aposteln markiert einen frühen Siedlungskern, der sich von außen an die Stadtmauer angeschlossen haben dürfte.

11). *Schluß: Von der antiken zur mittelalterlichen Stadt*

Das Kontinuitätsproblem hat sich in der Forschung auf die Frage zugespitzt, ob unsere Römerstädte nach dem Abzug der römischen Garnisonen weiter besiedelt blieben oder nicht. In der Formulierung als Alternative ist schon das Ungenügen der Antwort beschlossen. Wir haben versucht, die Frage so modifiziert zu stellen und so differenziert zu beantworten, daß das Entweder Oder durch ein Sowohl als Auch aufgehoben ist.

Im Inneren des von den Römern geräumten Militärlagers hat es zu allen Zeiten Menschen und Leben, aber, soweit wir sehen, keine dauerhafte Siedlungskontinuität gegeben. Auch wenn einige „Romanen“ geblieben sein sollten (wie lange sprachen sie noch ihr Latein?), auch wenn die „kleinen Leute“ noch eine Weile in den verfallenen Bauten ein kümmerliches Dasein gefristet haben: Zu Trägern einer Erneuerung konnten sie niemals werden. Für die Geschichte sind sie kaum relevanter als die Füchse, die sich zwischen den unterirdischen Trümmern ihren

¹²³ Vgl. Borger, Die Abbilder des Himmels, 195 ff. mit Abb. 197.

¹²⁴ Vgl. Führer Köln 1, 62 ff. Abb. 1 und Führer Köln 2, 176 f. Abb. 1.

Bau eingerichtet haben. Das gilt genauso für die germanischen foederati — Germanen sind schon im 4. Jahrhundert im Lager nachweisbar —, die nach dem Abzug der regulären Truppen noch eine Weile die Ordnung garantiert haben mögen. Auch sie werden bald in den Sog der allgemeinen Unstabilität, des Fluktuiertens und der Umschichtung hineingezogen worden sein. Dem radikalen Wandel von der städtischen zu einer rein agrarischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, der schon in der Spätantike eingesetzt hatte (ob die Festung der Spätantike im Inneren so einen „städtischen“ Charakter hatte, ist sehr die Frage)¹²⁶, konnten sie sich keinesfalls entziehen.

Die Siedlung hat sich aus dem Inneren nach außen, aus der ‚Stadt‘ auf das Umland verlagert. Aus der Stadtkultur der Antike war eine durch und durch häuerliche Kultur geworden. Die Germanen, die nach dem Abzug der römischen Ordnungsmacht unser Gebiet in Besitz nahmen, gleich ob es sich um Alamannen handelte oder bereits um die Bajuwaren, werden sich zunächst kaum anders verhalten haben als ihre Stammesbrüder am Oberrhein zur Zeit des Caesar Julian: Sie siedelten im Umland und mieden die ummauerte Stadt (T 3). Das Innere der Römerstädte bot diesen Menschen nicht mehr als steinige, allzu steinige Acker. Das Drinnen wird zum Draußen. Im günstigsten Fall (und das ist Regensburg) war die Römerfestung als Fluchtburg zu nutzen, und in diesem Fall mag es sogar eine gewisse Funktionskontinuität gegeben haben, wie wir sie im Latron voraussetzen (S. 59). Rom und die römische Stadt lebte nur noch in der Erinnerung. Aber die von den sichtbaren Ruinen genährte, von der Kirche geförderte Erinnerung an Rom war mächtig.

Ganz hat sich die antike Stadt nie verflüchtigt. Von der Frucht war sozusagen die Schale geblieben, und selbst diese Schale konnte wieder Frucht bringen. Die festen, unzerstörbaren Römermauern wurden von Anfang an genutzt und wohl bald auch ständig bewohnt. Die Bewohner ihrer Torburgen und Türme waren jedoch sicher nicht die eventuell übriggebliebenen Romanen, sondern Germanen, und es waren nicht die kleinen Leute, sondern die großen Herren: Könige, Herzöge, Bischöfe etablieren sich in den Torburgen, ihre Gefolgsleute nisten sich in den Türmen und in den Ecken der Festungsmauern ein.

Die kyklopischen Festungsmauern der Castra Regina übten in einem flachen Land, das im übrigen keine steinerne Architektur mehr kannte, eine starke Anziehungskraft aus und bewirkten die topographische Stabilisierung der Macht. Auf, an und um die Mauern der Castra Regina hat sich die Konsolidierung eines bayrischen Staatsgebildes vollzogen. Nur diejenigen konnten Macht auf Dauer gewinnen, die bereit und in der Lage waren, sich dieses Instruments zu bedienen (Gibuld, jener Alemannenkönig, von dem die Lebensbeschreibung des Heiligen Severin berichtet, die Agilolfinger: bezeichnenderweise kommen sie alle aus der Fremde). Es ist die Herrenschicht, die schon in der Spätantike am stärksten mit römischer Kultur und Lebensweise in Berührung gekommen war.

Die von den Trägern der Macht okkupierten Festungsmauern üben nun einen Sog nach allen Seiten aus: Der Adel baut seine Höfe bevorzugt in der Nähe der Herrscherburg und metropolis, Missionare und Klöster siedeln sich an. An Strom

¹²⁶ Zum Charakter der spätantiken Stadt vgl. E. Pitz in: Die Stadt des Mittelalters I, 3 ff. E. Ennen ebd. 149 ff. F. Vercauteren ebd. 246 ff. Zu Weiterleben und Kenntnis im Frühmittelalter vgl. auch W. Schlesinger ebd. 246 ff. Allgemein zur politischen und wirtschaftlichen Situation der spätantiken Städte: F. G. Maier, Die Verwandlung der Mittelmeerwelt. Fischer Weltgesch. 9 (1968) 29. 84 ff. vgl. auch Anm. 15 und 18.

und Hafen entsteht im Schutz der nahen Mauer eine Siedlung der Schiffer und Händler (Abb. 4). Das ist die urbs, die Ardeo sah. Teile der Mauer werden dicht bebaut gewesen sein, von beiden Seiten. Auf die nicht allzu hohen Türme der antiken Festung hat man vermutlich hier und dort noch darauf gebaut. Der einzig erhaltene Turm der Porta Praetoria (Abb. 9, 11) mag dies verdeutlichen, auch wenn das Mauerwerk seines Obergeschosses kaum noch frühmittelalterlich sein wird: urbs turrium magnitudine exaltata.

Der Schritt ins Innere wird erst spät getan, zuerst wieder von Fremden: von Juden, Romanen und von den Missionaren. Sie alle sind von den mediterranen Stadtkulturen geprägt (Juden haben schon in den antiken Städten gegessen) und kennen nicht die Abneigung der einheimischen Germanen gegen das Wohnen in festen Mauern. So kommt es zu der für das Mittelalter so erstaunlichen Symbiose von König/Herzog, Kirche und Fremden in den Mauern der urbs.

Grundsätzlich ist der Schritt ins Innere als eine Wiederentdeckung zu bewerten. Die Besiedlung unserer Römerstädte im frühen Mittelalter ist Erneuerung. Diese Erneuerung fällt in die Zeit der Karolinger, und sie ist als ein Teilaspekt jener allgemeinen Erneuerung zu verstehen, die wir mit den Begriffen der ‚Karolingischen Renaissance‘ und der ‚Renovatio Imperii‘ bezeichnen.

Ausdruck dieser Erneuerung sind die vielfältigen Bemühungen um die Schaffung eines neuen Rom. Das Signal hat Karl der Große gegeben, in Regensburg, in Frankfurt, in Aachen (wobei eine feindliche Überlieferung uns verschweigt, wieweit Karl in Regensburg des Herzogs Tassilo III. bereits Vorarbeiten und Anregungen vorgefunden hat). Seine Nachfolger haben in dem von ihm vorgezeichneten Rahmen die Civitas Regia als erste Stadt des Mittelalters vollendet. Aufgenommen haben das Signal die Bischöfe, die als Stadtherrn vom 10. bis zum 12. Jahrhundert die Ausbreitung der karolingischen Stadt vor allem betrieben haben. An manchen Orten haben sie uns sichtbare Zeichen hinterlassen: Die Zeichen der Erneuerung reichen von den zahlreich bezeugten Spolien der Aachener Pfalz (erhalten haben sich außer den Säulen des Oktogons die ‚Lupa‘ und der Pinienzapfen: beide waren im Atrium der Pfalzkapelle aufgestellt) bis hin zur Bernwardssäule in Hildesheim, die wir als Wahrzeichen eines neuen, christlichen Rom deuten¹²⁶.

Mit der Vorstellung der Roma secunda (Vorbild der stadtrömischen Triumphsäulen) verbindet sich die andere des erneuerten Jerusalem (im Hinweis auf die biblischen Bronzesäulen des Hiram vor dem Tempel Salomons). Für das sakrale Selbstverständnis des Mittelalters bildet Jerusalem das notwendige Korrelat zu Rom, so wie notwendig das geistliche imperium das weltliche ergänzt. Es scheint mir ein wichtiges Forschungsdesiderat zu sein, diese Merkmale der Roma secunda (wie auch des erneuerten Jerusalem!) zu sammeln und zu sichten. Denn auch nach ihnen können wir den Beginn der Stadtwerdung im frühen Mittelalter datieren: Sie sind die sichtbaren Zeichen des Willens, mit der Erneuerung und Ausbreitung des imperium Romanum die Lebensformen der Antike zu erneuern.

Gehören dazu nicht auch die großen Basiliken frühchristlich-konstantinischen Gepräges, die seit Karl dem Großen (und Tassilo III.?) und seit Ludwig dem

¹²⁶ Zu den Wahrzeichen der Roma secunda in Aachen vgl. W. Braunfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968) 133 f. Zu der Hildesheimer Säule und den Triumphsäulen von Rom, Konstantinopel, Wien und Paris vgl. Verf. in: Antike und Abendland 26 (1980).

Deutschen in Regensburg, Frankfurt und Köln gebaut wurden? Ganz ohne Zweifel gehörten sie dazu, wenn sie Patrozinien wie das des Salvators und des hl. Petrus haben, zumal dann, wenn Petrus und Salvator so deutlich aufeinander bezogen sind wie in Regensburg, wo sie gleichsam das Achsenkreuz der Stadt beherrschen (S. 43). Denn wer konnte nicht die konstantinischen Basiliken der Stadt Rom als die ersten Kirchen der Christenheit?

Eine andere Frage ist, wie weit man in dem steinernen Quaderwerk, das nun erstmals wieder „more Romano“ gebaut wurde (z. B. im Untergeschoß des Römerturms: Abb. 10), einen Ausdruck der Erneuerung Roms und der Antike sah, denn das Erbe Roms war ja ebensowenig auf die Stadt am Tiber beschränkt wie z. B. die sedes der Caesaren (T 12). Auf jeden Fall dürfen wir den Übergang von der Holz- zur Steinbauweise (S. 58) als wichtiges Kriterium der Stadtwerdung betrachten. Dabei denken wir weniger an die Kirchen als an den steinernen Wohnbau. Auch hier gehen die Anfänge der Konstituierung der Bürgergemeinde zeitlich weit voraus. Die ersten steinernen Türme und Wohnbauten im Inneren der urbs haben die Mächtigen erbaut, Könige, Herzöge, Bischöfe usw. Das ‚Bürgertum‘ folgt mit langem Abstand¹²⁷. Die Frühgeschichte der urbs ist von den Residenzen der Machthaber und von den Versammlungen der Großen beherrscht. Aus den Lagerplätzen der Großen haben sich als früheste Form des stabilen Wohnbaues jene Stadtresidenzen am Lateran entwickelt (Abb. 8), die seit der Mitte des 10. Jahrhunderts die Funktion von Regensburg als ostfränkische ‚Hauptstadt‘ sichtbar machen (S. 33 f.).

Dürfen wir die Merkmale der Erneuerung Roms und der *Roma secunda* dennoch als konstituierende Kriterien für die Erneuerung des Phänomens Stadt bewerten? Dies hätte ja zur Konsequenz, daß wir von einer karolingischen Stadt reden dürften, Jahrhunderte vor jenem allgemeinen Aufschwung seit dem 10. oder 11. Jahrhundert, der im Zusammenhang mit einem enormen Bevölkerungszuwachs das Phänomen Stadt erst auf eine breitere Basis stellte und schließlich zur Ausbildung einer Bürgerstadt führte. Ist, so wird man fragen, das frühe Regensburg, so erstaunliche, in die Zukunft weisende Züge es aufweisen mag, nicht viel zu isoliert, um als Kronzeuge für die karolingische Stadt bestehen zu können?

In der Tat scheint die Saat Karls des Großen nur in Regensburg wirklich aufgegangen zu sein. In Aachen und Frankfurt fehlte der feste Rahmen und Rückhalt der antiken Festungsmauer. In Mainz und Köln (und erst recht in Trier) war dieser Rahmen viel zu weit, um mit den Mitteln dieser frühen Zeit wirklich gefüllt werden zu können. Aachen tritt bald in den Schatten von Köln. Überall an Rhein und Maas wird die Entwicklung durch die Normannenstürme gehemmt. Viele Faktoren kamen zusammen, um aus Regensburg etwas Einzigartiges zu machen: die früheste gelungene Stadtschöpfung des europäischen Mittelalters.

Ist diese früheste Stadt so isoliert, daß die Geschichtsschreibung sie nicht zur Kenntnis zu nehmen braucht? Auch die Aachener Pfalzkapelle ist als architektonische Leistung in ihrer Zeit einzigartig. Ihre kunstgeschichtliche Wirkung ist eine Fernwirkung: Ottmarsheim, Essen, Wimpfen, Goslar — die Bauten, an denen wir diese Wirkung beobachten, gehören in das Hochmittelalter¹²⁸. Noch kein

¹²⁷ Zum Beginn des steinernen Wohnbaues (Türme) vgl. R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg (1979) 35 ff. 49 f. W. Boll, VHVO 120, 1980, 29 ff.

¹²⁸ Vgl. dazu A. Verbeek in: Karl der Große IV 113 ff.

Kunsthistoriker hat deswegen dem Bau Karls des Großen seine historische Bedeutung aberkannt. Hier war ein Modell geschaffen, das, aus seiner Zeit weit herausragend, in jener Serie von Renaissanceen wirken konnte, die, immer wieder auf Karl den Großen und den Prototyp seiner karolingischen Renaissance sich berufend, das ganze Mittelalter durchzieht. Zu diesen Renaissanceen ist auch die Erneuerungsbewegung zu rechnen, die in Regensburg im 11. Jahrhundert von den Mönchen von St. Emmeram getragen wird. Ihr verdanken wir die frühesten Schriftzeugnisse zur mittelalterlichen Stadt (T 15—17. 19).

Für den Historiker stellen sich hier Fragen, die vielleicht den Schlüssel zu manchen Problemen der frühmittelalterlichen Stadt beinhalten. Wer waren die Optimaten, auf die nach den Quellen des 11. Jahrhunderts das Werk der Arnulfsmauer aufgeteilt worden war (T 16)¹²⁹? Was war die plebs, was der Senat (T 17)? Dürfen wir diese soziale Differenzierung für das frühe 10. Jahrhundert gelten lassen? Was bedeutet das antikisch-stadtrömische Gehabe, das in den Bezeichnungen zum Ausdruck kommt? Äußert sich auch darin das Bewußtsein von der Rolle eines neuen Rom? Hat dieses erstmals von Karl und seinem Kreis geweckte Bewußtsein der Erneuerung auch das Kollektiv der Stadtbevölkerung erfaßt? Liegen hier gar erste Ansätze für die Entstehung des Bürgertums und eines städtischen Patriziats?

Vielleicht ist es auch nur ein Ausdruck der nachdenklichen Rückschau und des Bewußtseins, daß die Tage der Roma secunda und der Civitas Regia vorbei waren, wenn Arnold und Otloh mit den Zungen antiker Römer reden. Denn wir sind an einem Wendepunkt angelangt. Kaiser Heinrich II., seit 997 als Heinrich IV. Herzog von Baiern, hat der frühmittelalterlichen Civitas Regia nicht nur ihre letzte Blüte beschert — sein Wirken erkennen wir in der großartigen Erweiterung des karolingischen Domes, in der Erneuerung des Obermünsters und dem Neubau der Alten Kapelle, sowie im abschließenden Ausbau der Stadtmitte (S. 59) —, er hat auch ihr Ende herbeigeführt. Bald nach seinem Regierungsantritt beginnt Heinrich mit dem Bau seiner Kaiserpfalz in Bamberg, das er dann planmäßig zur Roma Secunda ausbaut. Die Stadt auf den sieben fränkischen Hügeln trägt das *signum* dieser Tat bis heute¹³⁰.

Das zweite Rom darf es eigentlich nur einmal geben. Unter Karl dem Großen äußert sich dies dahingehend, daß der Begriff und seine Merkmale mit dem Kaiser und seiner bevorzugten Residenz wandern: Von Regensburg über Frankfurt bis nach Aachen. Auch in der Folgezeit kann eigentlich nur die jeweils bevorzugte Residenz diesen Rang beanspruchen. Für die Vervielfältigung sorgen seit der Bildung der Territorien die lokalen Machthaber. Aber für einen König, der seine Roma secunda als ureigenste Schöpfung gründet, darf es daneben keine zweite (bzw. dritte) Stadt dieses Ranges geben. Ist es die Konsequenz aus diesem Sachverhalt, wenn Kaiser Heinrich im Jahre 1009 die eben erst erneuerte ehrwürdige

¹²⁹ E. Ennen, Frühgeschichte, 157 und Stoob, Städteatlas sehen in den *optimates* Fernkaufleute. K. Bosl, in: *AbhMünchen* 63 (1963) 25 spricht von „Herzogs- und Königsbeamten, Lehnsleuten, possessores, Verwaltern und Herren von Grund und Boden“. P. Schmid (Regensburg in Bilddokumenten 37) erklärt sie für die bayerischen Großen, welche der Herzog „zu Dienstleistungen heranzog“. In jedem Fall dürfte es sich um Leute handeln, die in Regensburg ansässig waren oder in der Stadt eine mehr oder weniger feste Residenz hatten.

¹³⁰ Bamberg und Rom: vgl. E. Frh. v. Guttenberg, *Das Bistum Bamberg* (1937) 37 ff. Zu den 7 Hügeln vgl. W. Dettelbacher, *Franken* ²(1974) 201.

Pfalkapelle der Karolinger dem Bistum Bamberg schenkte, dessen einzigartige Stellung im Reich er schon durch die unmittelbare Zuordnung zu Rom zum Ausdruck gebracht hatte? Auch die Tatsache, daß der Bischof von Bamberg seine Regensburger Stadtresidenz auf dem Boden des alten palatium publicum erbauen durfte, das seit Karl dem Großen Teil der Kaiserpfalz geworden war (Abb. 8, 2; der Freisinger Hof folgte wohl erst nach), wird man in diesem Sinne verstehen dürfen. Regensburg hat seine Würde an Bamberg abgetreten und die Stadt mußte dies in ihren eigenen Mauern erfahren.

Regensburg bleibt eine der ersten Städte im Reich bis zum Ende dieses Reiches im Jahre 1806. Vielleicht kann man sagen, daß der Rückzug der Zentralgewalt unter Heinrich II. Platz für die Macht geschaffen hat, die nach einer langwährenden Auseinandersetzung mit den Territorialgewalten von Bischof und Herzog schließlich das Feld behauptet hat: das städtische Patriziat und das freie Bürgertum.

Von der Wiederbesiedlung und Erneuerung der urbs haben wir zunächst jene andere, originär frühmittelalterliche Stadtenstehung zu trennen, die sich vor den Römermauern abspielte. Die Siedlungen der germanischen Schiffer und Händler — am Rhein sind es die Friesen — waren bezeichnenderweise zunächst draußen geblieben. Diese Friesensiedlungen werden seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert in die Stadtmauern einbezogen, so auch die Neustadt von Regensburg (S. 20). Regensburg erweist sich hier als vielschichtiger als die rheinischen Städte, und die Arnulfsstadt hat mehr Gewicht als die Friesenviertel von Worms, Mainz und Köln. Sie hat mehrere Wurzeln (neben der Siedlung der Schiffer und Händler können wir die Hofstätten der Optimaten, die Klostersiedlung von St. Emmeram mit der Wallfahrt und die Pfalz des Kaisers Arnulf namhaft machen) und bringt ein größeres Areal in die werdende Stadt ein als die antike Festung, die urbs.

Die Entwicklung der vorstädtischen Siedlungen zur Neustadt, zur urbs nova, gibt auch dem antiken Bestandteil der urbs seine städtische Qualität zurück, denn ohne „Altstadt“ kann es keine „Neustadt“ geben. Das Areal innerhalb der antiken Mauern ist wieder zum Drinnen geworden, auch wenn es zu großen Teilen noch nicht bebaut war. (Es ist geradezu ein Charakteristikum unserer Römerstädte bis in die Neuzeit geblieben, daß ihre Mauern mehr Gärten als Wohnquartiere umschlossen.) Insofern bezeichnet die Befestigung der Neustadt auch den Zeitpunkt, an dem die Erneuerung der Altstadt abgeschlossen war. Beide zusammen bilden die Civitas Regia. Ein neuer, positiver Stadtbegriff macht deutlich, daß der Prozeß der Stadtwerdung zu einem ersten Ziel gekommen ist. Unübersehbar war dieses Ziel um 920 in Regensburg erreicht.

Immerhin scheint es, wenn man den Emmeramer Quellen (T 17. T 19) Glauben schenken darf, unter den Bewohnern Regensburgs um 917/20 eine Schicht gegeben zu haben, die bereit war, ihre Stadt durch den Bau einer neuen Mauer zu schützen und gegen den fremden König zu verteidigen. Handwerk und Fernhandel hat es hier nachweislich schon im 9. Jahrhundert gegeben. Der pagus mercatorum in der urbs nova ist nicht erst im 11. Jahrhundert entstanden, und die mercatores gar, welche die Stadtbeschreibung im Inneren der urbs erwähnt (T 19), haben sich dort sicherlich nicht erst nach 917/20 niedergelassen.

Wir wollen den Historikern nicht ins Handwerk pfuschen und gestehen uns ein, daß weder die sichtbaren Zeichen der Roma secunda noch der erklärte Wille zur Erneuerung, ja, daß nicht einmal die erfolgte Erneuerung durch die Wiederbelebung der urbs die fertige Stadt ausmachen. Vielleicht ist es richtig, die Zeit von Karl dem Großen bis zu den Ottonen, die Zeit der frühmittelalterlichen

„Hauptstadt“ als protourbane Phase zu bezeichnen, auf die dann im 11. und 12. Jahrhundert die frühurbane Phase folgt. Dies ist die Periode, in der sich das Bürgertum endgültig formiert und in der sich das Phänomen Stadt auszubreiten beginnt.

Die rein rezeptive und architektonisch unproduktive Phase der ersten Okkupation unserer Römerstädte, deren historische Realität zwar ebensowenig zu bestreiten ist wie die Realität von zwei oder drei Jahrhunderten unserer Geschichte, deren Konturen aber im Dunkel einer quellenarmen Frühgeschichte verschwimmen (für die am Denkmalbestand orientierte Kunstgeschichte ist sie nach der Natur der Sache ebensowenig zu fassen wie für die archivalisch orientierte Geschichtswissenschaft), erweist sich als ungeahnt folgenreiche Ouvertüre der mittelalterlichen Baugeschichte. Aus der Konfrontation der Germanen mit der antiken Architektur, die sie in den Römerstädten und Grenzfestungen vorfanden, sind die Grundtypen der mittelalterlichen Architektur hervorgegangen, der profanen Macht- und Repräsentationsarchitektur ebenso wie der Sakralarchitektur. Diese Erkenntnis ist im Prinzip nicht neu. Neu ist die Einsicht, daß sich die Vorbilder der steinernen Gebrauchs- und Profanarchitektur auf die wenigen Formtypen des römischen Festungsbaues (Mauer, Turm, Torburg) zurückführen lassen und daß — dies betrifft die Beweggründe der Rezeption — die römischen Vorbilder in einer ungeahnt intensiven Weise in die Lebenswirklichkeit jener frühen Jahrhunderte integriert waren.

Die Sitte, in den römischen Torburgen zu residieren, scheint im frühesten Mittelalter eine weit verbreitete Form fürstlichen Wohnens gewesen zu sein. Daraus ist der Bautyp der karolingischen Torhalle (Lorsch, Abb. 12) abzuleiten, der sowohl in der königlichen Sakralarchitektur (Westwerk) als auch in der städtischen Profanarchitektur (Rathaus) des späteren Mittelalters weiterlebt¹³¹.

Die Rezeption schöpft in diesem Fall primär nicht aus Theorie und geistiger Verarbeitung — dazu ist die Zeit vor der karolingischen Renaissance nur bedingt reif —, sondern aus jahrhundertlang geübten Lebensgewohnheiten. Die ersten steinernen Repräsentationsbauten, welche germanische Fürsten selbst haben bauen lassen, übernehmen die Grundform der römischen Torbauten, weil diese Fürsten jahrhundertlang in solchen Torburgen residiert hatten¹³².

Was das Wohnen in steinernen Türmen angeht, so klafft in unserer Überlieferung eine Lücke von Jahrhunderten zwischen den erhaltenen Turmbauten des Hochmittelalters und der ersten Okkupation, wobei zu bedenken ist, daß man mancherorts auch bis ins Hochmittelalter in Römertürmen gewohnt hat. Unsere *Porta Praetoria* ist, wenn auch zweckentfremdet, bis heute bewohnt.

Die Forschung geht im allgemeinen davon aus, daß der Wohn- und Wehrturm des Mittelalters aus dem Burgenbau in die Stadtarchitektur übertragen wurde¹³³. Dieser Theorie steht die Tatsache entgegen, daß der Turm ebensofrüh im Bereich der Stadt auftritt wie in der Vereinzelung der Burg und daß man in der Stadt

¹³¹ Zur Nachfolge des Bautyps vgl. A. Reinle, *Zeichensprache der Architektur* (1976) 257.

¹³² Vgl. *Castra Regina und Rom* 66 ff.

¹³³ W. Boll a. O. 34 leitet die hochmittelalterliche Patrizierburg vom Burgenbau ab, obwohl er die älteste Bauphase (des Runtingerhauses) als Wehrturm auf die arnulfingische Befestigung bzw. auf einen Ausbau dieser Befestigung im 12. Jh. zurückführt. Allgemein zum Wehr- und Wohnturm vgl. C. Schuchhardt, *Ursprung und Wanderung des Wohnturms*, SBBerlin 1929, 437 ff. H. J. Mrusek a. O. (vgl. oben Anm. 109) 7. 161 ff.

ältere Vorstufen voraussetzen muß (S. 64 f.). Beide Bereiche müssen vielmehr eine gemeinsame Wurzel haben, und diese Wurzel kann nicht im rein germanischen Bereich liegen. Sie ist vielmehr, wie wir am Beispiel Regensburg dargelegt haben, in den von Germanen okkupierten und benutzten Festungstürmen der Römerstädte und -kastelle zu suchen. Nirgendwo scheint mir dieser Zusammenhang so evident zu sein wie in der turmreichen Stadt Regensburg. Sie war zu Arbeos Zeit und sie ist bis heute erhöht durch die Mächtigkeit ihrer Türme: *turrium exaltata magnitudine*.

Das hier gezeichnete Bild von der Entwicklung der Stadt Regensburg im frühen Mittelalter kann, das sei zum Schluß betont, und will nicht mehr sein als eine These, die der Beglaubigung oder Korrektur durch die archäologische Bodenforschung bedarf. Auf diesem Gebiet ist in Regensburg noch fast alles zu tun. Nirgendwo sind die Chancen, das Dunkel, das die Anfänge unserer Städte umgibt, aufzuhellen, so groß wie hier.

Unsere Skizze ergab sich aus dem Versuch, die topographischen Aussagen der historischen Quellen mit den topographischen Gegebenheiten der hochmittelalterlichen Stadt in Einklang zu bringen, und sie basiert auf der Beobachtung, daß Grundzüge der karolingischen *Civitas Regia* mit dem frühesten Wegenetz noch in dem heutigen Stadtplan erhalten sind. Es ist unsere Überzeugung, daß die Hauptphasen der Stadtentwicklung mit den Epochen der historischen Entwicklung übereinstimmen und daß die entscheidende Epoche in die Jahre fällt, als Karl der Große von Regensburg aus sein Reich regierte und nach Osten erweiterte. Es ist zu hoffen, daß die Auswirkungen dieser ereignisreichen Jahre in Zukunft noch schärfer erfaßt werden können, als wir es hier zu tun vermochten. Vielleicht werden zukünftige Forschungen und Funde sogar ein Urteil darüber ermöglichen, wieviel von dem, was der große Frankenkönig der Nachwelt vermittelt hat, auf das Wirken seines glücklosen Rivalen Tassilo III. zurückgeht.

Testimonia zur Frühgeschichte der Stadt Regensburg u. a.

Aus der Gründungsinschrift der Kaiser Mark Aurel und Commodus von der porta principalis dextra (179 n. Chr.)

T 1 VALLUM CUM PORTIS ET TURRIBUS. EFC(erunt) P[er legionem III] [Italicam Concordem curam agente] M(arco). HELVIO. C[le]MENTE. DEXTRIANO. LEG(ato). AU[gg(ustorum duorum) pr(o) pr(aetore).]

Die Kaiser Mark Aurel und Commodus, die mit ihren vollen Namen, ihren Vorgängern und allen Titeln genannt waren, tun kund, daß sie im Jahr 179 „die Mauer mit Toren und Türmen durch die 3. Italische Legion (mit dem Ehrennamen) Concors haben errichten lassen unter der Leitung des M. Helvius Clemens Dextrianus, Legat der beiden Augusti und Proprætor.“

Faksimile und vollständiger Text mit Ergänzungen von K. H. Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 387 f. Nr. I 1.

Die Siedlungsweise der Germanen

T 2 Tacitus, Germania 16

Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati inter quidem se iunctas sedes; colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

Wie hinlänglich bekannt, wohnen die Stämme der Germanen nicht in Städten und mögen nicht einmal geschlossene Siedlungen. Sie hausen vielmehr einzeln und gesondert, je nachdem ihnen ein Quell, ein Feld oder ein Hain zusagt (Übers. C. Woyte).

Die Alemannen, die in den Jahren 356/7 den Oberrhein überschritten haben, setzen sich im Umland der Römerstädte fest, meiden aber die Städte selbst

T 3 Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte XVI 2, 12

Audiens itaque Argentoratum, Brotomagum, Tabernas, Salisonem, Nemetas et Vangionas et Mogontiacum ciuitates barbaros possidentes territoria earum habitare (nam ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant) primam omnium Brotomagum occupauit . . .

Auf die Meldung hin, die Barbaren seien im Besitz von Straßburg, Brumath, Zabern, Selz, Speyer, Worms und Mainz und hätten sich auf deren Gemarkung häuslich eingerichtet (Städte selbst meiden sie nämlich, als wären sie mit Netzen umspannte Gräber), wollte er (sc. Julian) als erste von allen diesen Städten Brumath besetzen. (Übers. W. Seyfarth).

Die Ankunft des hl. Emmeram in Regensburg

T 4 Arbeo von Freising, Vita vel passio Haimhrammi martyris
Leben und Leiden des Hl. Emmeram, ed. B. Bischoff 4.

Cuius dum sequeret fluentis, ad Radasponam pervenit urbem, qui ex sectis lapidibus constructa, in metropolim huius gentis in arce decreverat. Quam tunc in tempore dux gentis Baiuvariorum vir alacer Theoto regebat; in quam urbem venerabilis episcopus ingressus est.

„Und indem er ihrem (sc. der Donau) Lauf folgte, gelangte er nach der Stadt Radaspona, die aus behauenen Steinen erbaut und die feste Hauptstadt dieses Volkes geworden war. In der Stadt herrschte zu jener Zeit als Herzog des Stammes der Baiern der tapfere Theodo. In diese Stadt zog der ehrwürdige Bischof ein.“

Weitere Quellen zur Befestigung bei Kraus, Civitas Regia 8 f.

Die älteste Beschreibung der urbs Radaspona

T 5 Ebenda 6

Urbs, ut praediximus, Radaspona inexpugnabilis, quadris aedificata lapidibus, turrium exalta magnitudine, puteis habundans. Cuius septentrionalem partem Danubius suo rigore contra ortum suo cursu infunditur fluenta.

„Die Stadt, wie gesagt, Radaspona, war uneinnehmbar, aus Quadersteinen erbaut, hochaufragend durch die Größe ihrer Türme, reich an Brunnen. Ihren nördlichen Teil bespült die Donau mit ihrer Flut, die sich in ihrem Lauf (an dieser Stelle) nach Osten wendet.“ (Übers. nach K. Reindel).

Ein Pilger kommt auf der Flucht nach Regensburg

T 6 Ebenda 42

... ut huius hora diei XV. in montem staretur super plantatione vinearum: inter confluenta Danubii et Imbris situs dinoscitur; ex cuius vertice viri Dei martyris contemplant ecclesiam et urbem avidam, moeniis et turrium constructione munitam. Qui dum agnosceret, magnas Deo referebat laudes, per callem descendebat ad portum amnis. Erat namque dies dominicus, cuius ad sollemnitatem, missarum celebratione, qui commorabant cum magna devotione ad sancti martyris pergebant ecclesiam. Quibus religiosus vir senex in comitatu latenter adiunctus est, et dum portum pervenissent, puppem ingressus, transmisso amnis fluenta, ad portum salubrem plagae urbis, ad beati Dei martyris ... perrexit ecclesiam.

„Am fünfzehnten Tag (seiner Fahrt) stand er auf dem Berge oberhalb der Weinplantagen, zwischen Donau und Regen, wo sie zusammenfließen. Von diesem Gipfel erblickte er die Kirche von Gottes heiligem Märtyrer und die weit ausge dehnte, mit Mauern und Türmen bewehrte Stadt. Als er sie erkannte, pries er Gott und stieg den Pfad zu dem Anlegeplatz am Fluß hinab. Es war aber ein Sonntag, zu dessen feierlichem Meßgottesdienst die Einwohner mit großer Andacht zur Kirche des heiligen Märtyrers gingen. Ihrem Zuge schloß sich der fromme alte Mann unbemerkt an, und als sie an den Anlegeplatz kamen, stieg er auf das Schiff, setzte nach dem schutzgewährenden Hafen auf der Stadtseite über den Strom und weiter bis zur Kirche von Gottes heiligem Märtyrer ...

Der Alamannenkönig Gibuld in Raetien

T 7 Eugippius, *Leben des heiligen Severin* 19, 3—4 (ed. lateinisch u. deutsch Schuster, 1946)

Severin, der sich in Passau aufhält, verhandelt mit Gibuld um die Freigabe von gefangenen Römern und schickt dem heimkehrenden König einen Boten nach:

... statimque missus Amantius diaconus e vestigio regem subsequitur eiusque pro foribus excubans multis diebus non potuit nuntiari. Cui re pro qua directus fuerat, non peracta, tristissimo revertenti apparuit quidam, effigiem praferens Severini, qui eum minaci compellatione perterritum sequi se iussit. Cumque pavens et concitus sequeretur, pervenit ad ianuam regis.

Ohne Verzug wurde der Diakon Amantius abgeordnet und folgte sofort dem König nach. Allein mußte er viele Tage vor dessen Toren harren und fand keine Möglichkeit angemeldet zu werden. Er konnte somit den Zweck seiner Sendung nicht erreichen und trat tieftraurig die Heimreise an. Da erschien ihm ein Mann vom Aussehen des heiligen Severin, schüchternete ihn mit lauten Drohworten ein und aufgeregt kam er mit und kam so zu dem königlichen Doppeltor.

T 8 Annales Mettenses priores, MGH SS X 78—79 (Kraus, Civitas Regia 109)

Anno dominicae incarnationis DCCXCI. Carolus rex perrexit in Baugariam generalemque Francorum conventum habuit in civitate Raginisburh. Et celebravit domnus rex Carolus natalem Domini in Ragenesburh et pascha similiter.

Anno dominicae incarnationis DCCXCII. Heresis Feliciana primo in concilio, quod Ragenesburgh hoc anno celebratum est, condempnata est. Quem Angilbertus ad presentiam Adriani apostolici adduxit, et confessione facta suam heresim iterum abdicavit. Eodem anno nullum iter exercitale factum est. Pons super flumina navigio transeuntia factus est, anchoris et funibus ita coherens, ut iungi et dissolvi possit. Ibi quoque natalem Domini, ibi pascha celebravit rex Carolus.

Anno dominicae incarnationis DCCXCIII. Rex autumpnali tempore de Reginesburh iter navigio faciens usque ad fossatum magnum (inter) Alcmana et Radantia pervenit.

Im Jahre des Heils 791 begab sich Karl nach Baiern und hielt in der Stadt Regensburg eine allgemeine Versammlung der Franken ab. Und König Karl feierte das Fest der Geburt des Herrn in Regensburg und ebenso das Osterfest.

Im Jahre des Heils 792 wurde in dem ersten feierlichen Konzil, das in diesem Jahr in Regensburg stattfand, die Irrlehre des Felix verurteilt. Diesen geleitete Angilbert (nach Rom), um ihn zum Papst Hadrian persönlich zu führen, und nachdem Felix gebeicht hat, schwor er zum zweiten Mal seiner Irrlehre ab. In diesem Jahr ist kein Kriegszug unternommen worden. Eine Schiffsbrücke wurde über die Flüsse geschlagen, die mit Ankern und Tauen so zusammengehalten wurde, daß sie jederzeit aufgebaut und wieder abgebaut werden könnte. Dort feierte König Karl auch Weihnachten und Ostern.

Im Jahre des Heils 793, im Herbst, begab sich der König zu Schiff auf die Reise und gelangte bis zu dem großen Kanalbau zwischen Altmühl und Regnitz . . .

T 9 Sog. Einhardsannalen, MGH SS VI 91—93 (Kraus, Civitas Regia 107)

Huius rei causa ductus ad palatium regis — nam is tunc apud Reginum Baioariae civitatem, in qua hiemaverat, residebat —, ubi congregato episcoporum concilio auditus est et errasse convictus; ad praesentiam Adriani pontificis Roman missus ibi etiam coram ipso in basilica beati Petri apostoli heresim suam damnavit atque abdicavit. Quo facto ad civitatem suam reversus est.

Rege vero ibidem aestatem agente facta est contra illum coniuratio a filio suo maiore, nomine Pippino, et quibusdam Francis, qui se crudelitatem Fastradae reginae ferre non posse adseverabant atque ideo in necem regis conspiraverant. Quae cum per Fardulfum Langobardum detecta fuisset, ipse ob meritum fidei servatae monasterio sancti Dionysii donatus est, auctores vero coniurationis ut rei maiestatis partim gladio caesi, partim partibus suspensi ob meditatatum scelus tali morte multati sunt.

Rex autem propter bellum cum Hunis susceptum in Baioaria sedens pontem navalem, quo in Danubio ad id bellum uteretur, aedificavit ibique natalem Domini et sanctum pascha celebravit.

Darob wurde er (sc. Felix) nach der Pfalz des Königs berufen, der sich damals noch in der baierischen Stadt Regensburg aufhielt, wo er den Winter zugebracht hatte, hier von den versammelten Bischöfen angehört, des Irrtums überführt und zu Papst Hadrian nach Rom geschickt, wo er auch vor dem Papst in der Kirche des heiligen Apostels Petrus seine Ketzereien verdammt und abschwur. Hierauf kehrte er in seine Stadt zurück. — Während nun der König den Sommer ebenfalls in Regensburg verlebte, wurde gegen ihn eine Verschwörung angesetzt von seinem ältesten Sohn Pippin und einigen Franken, welche die Grausamkeit der

Königin Fastrade nicht ertragen zu können erklärten, und es deshalb auf die Ermordung des Königs abgesehen hatten. Die Sache wurde aber von dem Langobarden Fardulf entdeckt, worauf diesem zum Lohn für seine Treue das Kloster des heiligen Dionysius verliehen, die Urheber der Verschwörung aber als des Majestätsverbrechens schuldig theils mit dem Schwert hingerichtet, theils am Galgen gehenkt und so wegen des von ihnen beabsichtigten Verbrechens mit dem Tode bestraft wurden. — Der König aber blieb des gegen die Hunnen (sc. Awaren) unternommenen Kriegs wegen in Baiern und ließ eine Schiffsbrücke bauen, die er in dem bevorstehenden Kriege auf der Donau gebrauchen wollte, und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.
(Übers. nach Abel-Wattenbach).

Die Residenz Karls d. Gr. in Regensburg

T 10 Urkunden Karls, MGH D KdGr. 171. 173—175

Actum Regensburg civitate palatio publico (oder palatio nostro publico).
Vgl. Schmid, Regensburg, 38.

T 11 Notker von St. Gallen, Die Taten Karls d. Gr. II 12, ed. H. F. Haefele, MGH SS NS XII 71 f.

Cum in ecclesia sancti Petri proceribus congregatis de morte imperatoris consiliatus fuisset, finito consilio omnia tuta timens iussit explorare, si quis usquam in angulis aut subter altaribus fuisset absconsus. Et ecce, ut timuerunt, invenerunt unum clericum subtare celatum. Quem apprehendentes ad iusiurandum compulerunt, ne proditor molitionis eorum fieret. Qui, ne vitam perderet ut dicitaverunt, iurare non abnuit. Sed illis recedentibus iuramentum illud sacrilegum parvipendens ad palatium properavit. Cumque cum maxima difficultate per vias et ostia tandem ad cubiculum imperatoris penetrasset, pulsato aditu vigilantissimum semper Karolum ad maximam perduxit admirationem, quis eo tempore eum praesumeret inquietare.

Er (Pippin der Bucklige, Sohn Karls d. Gr.) hatte in der Kirche des heiligen Petrus die Großen versammelt und mit ihnen wegen der Ermordung des Kaisers Rat gepflogen. Nach Schluß der Beratung ließ er, da ihm nichts sicher dünkte, nachsehen, ob nicht jemand in den Winkeln oder unter dem Altar versteckt sei, und, wie sie befürchtet hatten, fanden sie einen Geistlichen unter dem Altar verborgen, den sie ergriffen und nötigten, ihnen zu schwören, daß er ihr Vorhaben nicht verrate. Um sein Leben nicht zu verlieren, sträubte er sich nicht, wie sie forderten zu schwören, aber als sie weggingen, eilte er in den Palast, weil er diesen gottlosen Eid für nichtswürdig hielt. Als er unter den größten Schwierigkeiten durch sieben Schlösser und Türen endlich zum Schlafgemach des Königs vorgedrungen war, klopfte er an die Türe und setzte den allezeit wachsamem König in größtes Erstaunen, wie er ihn um diese Zeit zu stören wage. (Übers. nach Wattenbach - Rau).

Der Besitz der Residenzen der Caesaren rechtfertigt den Anspruch auf das Kaisertum

T 12 Annales Laureshamenses XXXIII, MGH SS I p. 38

Tunc visum est et ipso apostolico Leoni et universis sanctis patribus qui in ipso concilio aderant, seu reliquo christiano populo, ut ipsum Carolum regem Francorum imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Roman tenebat, ubi semper Caesares sedere soliti erant, seu reliquas sedes quas ipse per Italiam seu Galliam nec non et Germaniam tenebat.

Damals (nach dem Aussterben des byzantinischen Kaiserhauses in männlicher Deszendenz) schien es dem Papst Leo und allen Kardinälen, die beim Konzil zugegen waren, und ebenso dem übrigen Christenvolk richtig, daß sie den Frankenkönig Karl zum Kaiser ausrufen müßten, da er Rom selbst in seiner Gewalt hatte, wo immer die Caesaren zu residieren pflegten, und auch die übrigen Herrschaftssitze, die er selbst in Italien, Gallien und nicht zuletzt in Germanien innehatte.

Die Residenz Ludwigs des Deutschen in Regensburg

T 13 Urkunden Ludwigs, MGH D LdDt 173

Actum ad Regansburch regio palacio (oder in palatio nostro).
Vgl. Schmid, Regensburg 39.

Ludwig der Deutsche erbaut die Pfalzkapelle und findet goldreiche Gräber in der Stadtmauer

T 14 Notker von St. Gallen, Die Taten Karls d. Gr. II 11, MGH SS NS. XII 69 (Kraus, Civitas Regia 109)

Oratoria nova ad Franconovurt et Reganesburg admirabili opere construxit. Cumque propter magnitudinem fabrice alii lapides non sufficerent, muros urbis destrui fecit. In quorum cavitatibus tantum auri circa antiquorum ossa repperit, ut non solum eandem basilicam eodem adornaret, sed et libros integros exinde conscriptos thecis eiusdem materie grossitudine prope digiti cooperiret.

Neue Bethäuser ließ er (Ludwig der Deutsche) in Frankfurt und Regensburg mit großer Kunst errichten. Und weil wegen der Größe des Baues die anderen Steine nicht ausreichten, ließ er die Stadtmauer abtragen. In deren Hohlräumen fand er soviel Gold bei alten Gebeinen, daß er damit nicht nur diese Kirche ausstattete, sondern auch ganze Bücher damit schreiben und sie in der Dicke von fast einem Finger mit Buchdeckeln aus demselben Stoff einbinden ließ. (Übers. nach Wattenbach-Rau).

Die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram

T 15 Arnold von St. Emmeram. De memoria beati Emmerami, MGH SS IV 551, 8—11 (Kraus, Civitas Regia 110)

Elegit beatum Emmerammum vitae suae ac regno patronum adeoque illi adhesit, ut in vicinitate monasterii regio cultui aptum construeret grande palatium.

Arnulf wählte den Heiligen Emmeram als Patron seines Lebens und des Reiches und er hing so sehr ihm an, daß er in der Nachbarschaft des Klosters eine große Pfalz dem Königsdienst angemessen erbaute.

Bau der Stadtmauer unter Herzog Arnulf

T 16 Arnold von St. Emmeram, De memoria beati Emmerami, MGH SS IV 552 (Kraus, Civitas Regia 110 f.)

Monasterium beatissimi martiris Emmerammi, quod prius extra fuerat, coepit esse intra muros Ratisbonensium civitatis, quos Arnolfus dux, inter optimates opere diviso, cito construxerat sub rege Heinrico . . .

Das Kloster des seligen Märtyrers Emmeram, das sich zuvor außerhalb befunden

hatte, war von nun an innerhalb der Mauern der Stadt ‚Ratisbona‘ gelegen, die Herzog Arnulf unter der Herrschaft des Königs Heinrich in Eile erbaut hatte, wobei das Werk unter die Optimaten aufgeteilt worden war.

- T 17 Otloh von St. Emmeram an Abt Eginward: Anonymi Ratisbonensis Translatio S. Dionysii Areopagitae, MGH SS XI 354

Tunc plebs urbis et senatus, pia erga patronum et doctorem suum devotione fervens, muros urbis occidentali parte deposuit, ac veluti monstratum est, et monasterium hoc muro cingens, inibi inclusit, hocque urbem appellavit novam.

Glühend von Verehrung gegen ihren Patron und Lehrer brachen damals Volk und Senat der Stadt die westliche Stadtmauer zum Teil ab und schlossen das Kloster, wie gezeigt, in diesen Mauergürtel ein und diesen Teil nannte man Neustadt.

Das alte und verfallene palatium und die Salvatorkirche an der via publica

- T 18 Urkunde König Konrads II. für Freising. MGH D Konrad II. 3

Bestätigt wird eine Schenkung Heinrichs II. betreffend: curtiferum unum in presenti ab eodem egregio presule super edificatum in provincia Baioaria et in urbe Reganesburc situm, partem videlicet cuiusdam palatii veteris atque destructi incipientem a curte, quam tenet Eberhardus Papinbergensis episcopus, ac contra septentrionem in longitudine VIII perticas habentem et inde ad orientem usque ad viam publicam, que est inter ecclesiam sancti salvatoris predictumque curtiferum ad flumen Danubium ducit, terminantem.

Bischof Egilbert von Freising hatte „eine Hofstätte erbaut, die in der Provinz Baiern, in der Stadt Regensburg gelegen war“. Es handelt sich genau gesagt „um den Teil eines bestimmten alten und verfallenen Palastes, der bei dem Hof beginnt, der dem Bischof Eberhard von Bamberg gehört, sich von dort 8 Ruten nach Norden erstreckt und wiederum nach Osten bis zu der öffentlichen Straße reicht, die sich zwischen der Salvatorkirche und dem vorgenannten Palast befindet und zur Donau führt.

Stadtbeschreibung der jüngeren Translatio S. Dionysii

- T 19 Anonymi Ratisbonensis Translatio S. Dionysii Areopagitae, MGH SS XI 353

Et surgens, ut in editiori loco stabat, ipsam urbem digito monstrans, trifariam dispartivit:

„Aspice, inquit, pergrande illud palatium orientem versus; hic sedes est augustorum, ibi aula regni late porrigitur, hic curiae dux praesidens omnium negotiorum civilium publice et privatim ut nobilissimus moderamina disponit. Ipse augustus palatio residens diversis gentibus vel urbibus leges condit, aliis vel iura tradit vel meliorando mutat. Hic exercentur iudicia et docentur fora omnisque sciti solertia. Circa monasteria clericorum et virginum et pontificum tam provincialium quam exterorum magnificae aedes curtim regiam ambiunt. Itaque omnis illa regio orientalis, a Danubio ad australem usque urbis terminum porrecta, regni domatibus referta, regius pagus appellatur. Huius ad occidentum a boreae plaga incipiens, ubi magni operis templum deifico cultu sublatum vides, cathedra pontificis est, ad cuius diocesim urbis non solum ambitus, sed et provinciae pleraque pars pertinet. Ergo a praedicto templo, ultra basilicam sancti Johannis quae baptisterium vocatur, quod ab aquilone ad austrum in longum porrectum vides ac muro cinctum, atrium pontificis Danubium vergit.

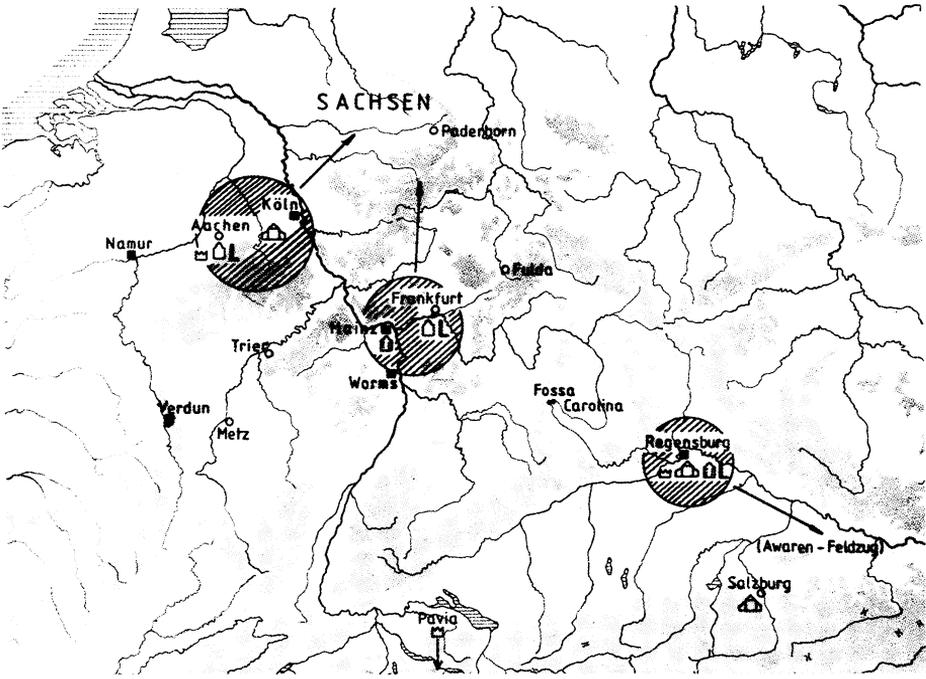


Abb. 1 Die Zentren der frühmittelalterlichen Stadtkultur an Rhein und Donau

- Frühe Stadtbefestigung. Römerstädte mit frühmittelalterlicher Stadterweiterung (S. 20).
- Sonstige frühmittelalterliche Siedlungen, Klöster oder Pfalzen mit Großbauten.
- 👑 Frühe Hauptstädte (mit festen Stadtresidenzen: S. 33 f.).
- L Städte und karolingische Pfalzen mit „Lateran“ (S. 32 f.).
- 🏰 Karolingische Dome innerhalb römischer Stadt- oder Festungsmauern.
- 🏰 Karolingische Großkirchen innerhalb frühmittelalterlicher Stadterweiterungen.
- 🏰 Sonstige karolingische Großkirchen.

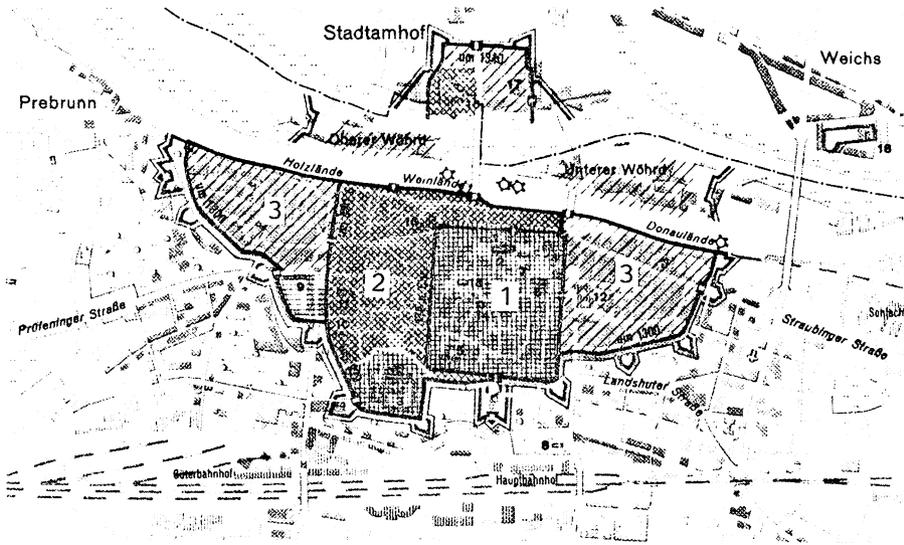


Abb. 2 Regensburg. Hauptphasen der Stadtentwicklung
 Nach: Bayerischer Geschichtsatlas, herausgeg. von M. Spindler, Karte 44 b

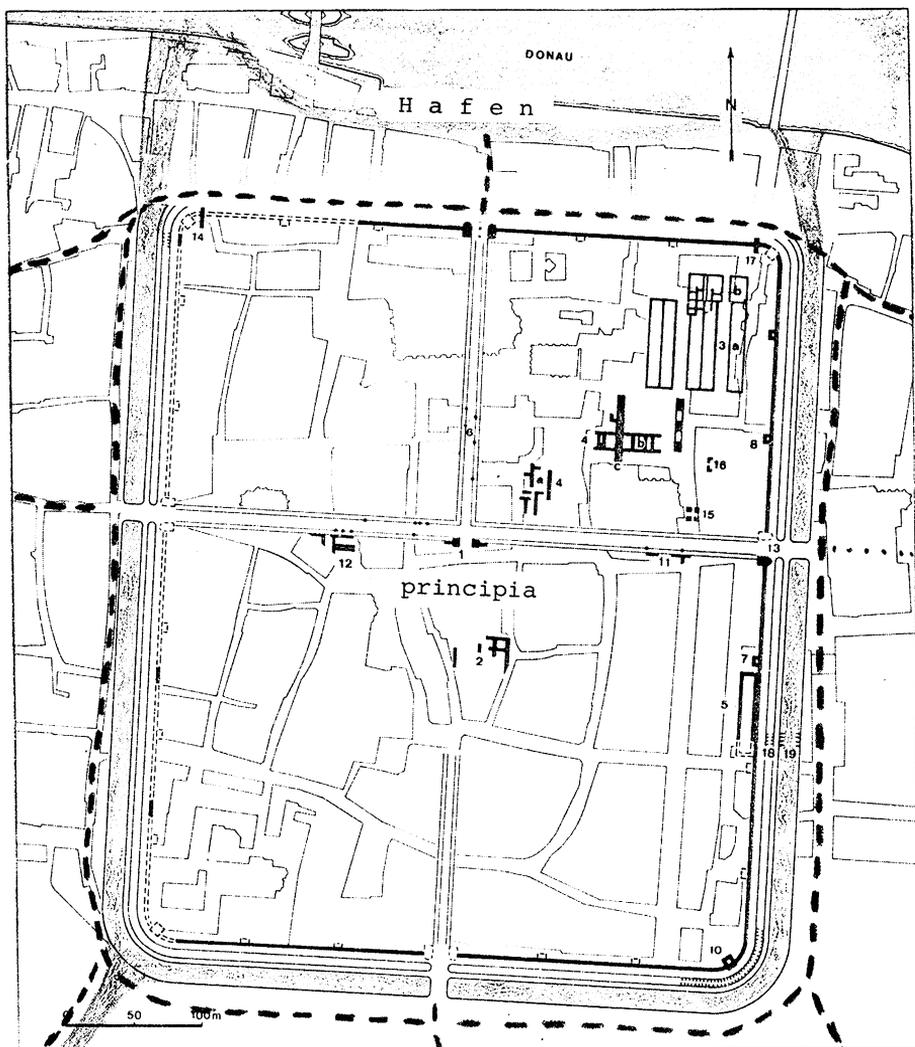


Abb. 3 Castra Regina. Legionslager, Hafen und Straßen

Die genaue Ausdehnung und Gestalt des erschlossenen antiken Hafens ist unbekannt. Unbekannt ist auch der Anschluß der mit Wasser gefüllten Sohlgräben an die Donau. Sie wurden lediglich durch das dünne Rinnsal des Vitusbaches gespeist. Die Straßen, die das Grabensystem außen begleiten, leben in den viae publicae des Mittelalters fort: vgl. Abb. 4.

Legende zum Übersichtsplan Abb. 4 Regensburg im Frühmittelalter

- 1 Porta principalis dextra und früheste Burg der Agilolfinger (S. 52 f.).
- 2 Salvatorkirche an der via publica (S. 42 f.).
- 3 Via publica (S. 38 f.).
- 4 Frühe Fürstengräber in der Römermauer (S. 53).
- 5 palatium vetus ac destructum = palatium publicum = Burg der Agilolfingerherzöge (S. 52 f.).
- 6 Unter Niedermünster festgestellte Palisade = Westgrenze der Burg? (S. 54).
- 7 Niedermünster und Erhard-Kirche (S. 56 f.).
- 8 Pfalz der Karolinger am Alten Kornmarkt. Alte Kapelle (S. 51 ff.).
- 9 Römerturm, Wohnturm der Pfalz? (S. 54 f.).
- 10 Ulrichskirche. Darunter die aula regni? (S. 55).
- 11 Frühkarolingischer Dom St. Peter mit ottonischem Westwerk und Atrium (S. 47 ff.).
- 12 Porta Praetoria (Porta Aquarum), älteste Bischofsburg, und Bischofshof (S. 53).
- 13 Frühmittelalterliche NS-Achse mit
- 14 Via decumana (S. 46 f.).
- 15 Frühmittelalterliche WO-Achse (S. 45 f.).
- 16 Frühmittelalterlicher Verbindungsweg vom Westtor zum Südtor (S. 48 f.).
- 17 St. Kassian (S. 60).
- 18 Lateran, Versammlungsplatz der Reichsversammlungen und des Konzils vom 792? (S. 32 ff., 57 ff.).
- 19 Ottonische Verlegung der NS-Achse (S. 48).
- 20 Obermünster (S. 55 f.).
- 21 Wohnturm und Kapelle St. Benedikt „am Königshof“ mit frühem Mauerdurchbruch an der SO-Seite (S. 49).
- 22 Verbindungsweg vom „Königshof“, zur Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram (S. 49 f.).
- 23 Vermutete Lage der Arnulfspfalz.
- 24 St. Emmeram (S. 44 f.).
- 25 platea publica = Bachgasse mit Fortsetzung im Süden der urbs (S. 38 f.).
- 26 Gebiet der frühmittelalterlichen Hafensiedlung am Fischmarkt u. Wiedfang und Kirche St. Georg am Wiedfang (S. 37, 45, 64).
- 27 Rathaus — Ahakirche — Ältester Markt (Kohlenmarkt) an der NW-Ecke.
- 28 Fernstraße Augsburg—Straubing = Straße vor der Nordmauer (Goliathstr. = Unter den Schwibbogen - St. Georgen-Platz: S. 34 f.).
- 29 Kirche St. Georg und Afra vor der NO-Ecke.
- 30 Kirche St. Erhard (S. 40, 42).
- 31 Kirche St. Peter und Paul (S. 42).
- 32 Schiffsbrücke Karls d. Gr. (S. 35).
- 33 Früher Siedlungskern bei St. Mang (S. 35).
- 34 Früher Siedlungskern beim Jakobsspital mit Fährverbindung zum Hafen am Wiedfang (S. 38 Anm. 51).

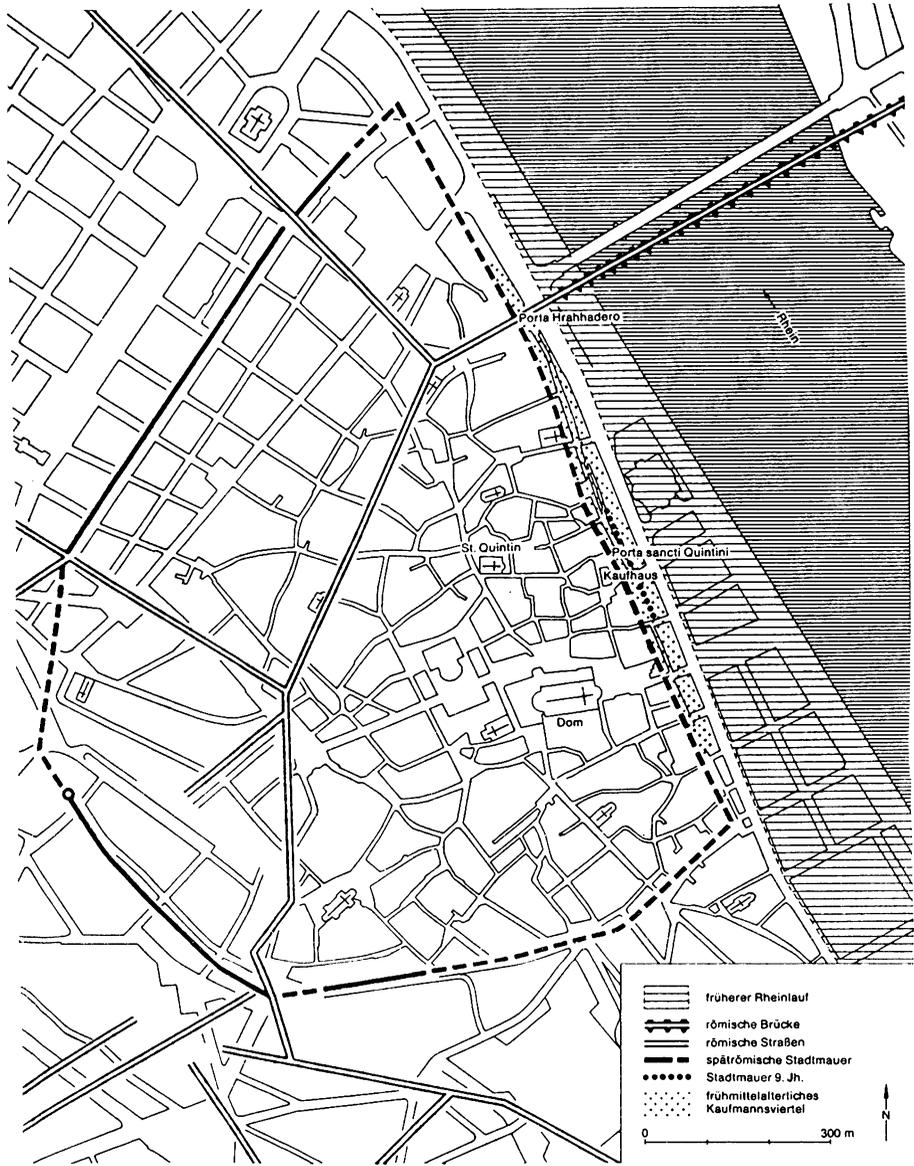


Abb. 5 Mainz. Römermauer mit Karolingischem Händlerviertel (Friesenviertel) am Rheinufer, nach K. H. Esser (D. Ellmers)

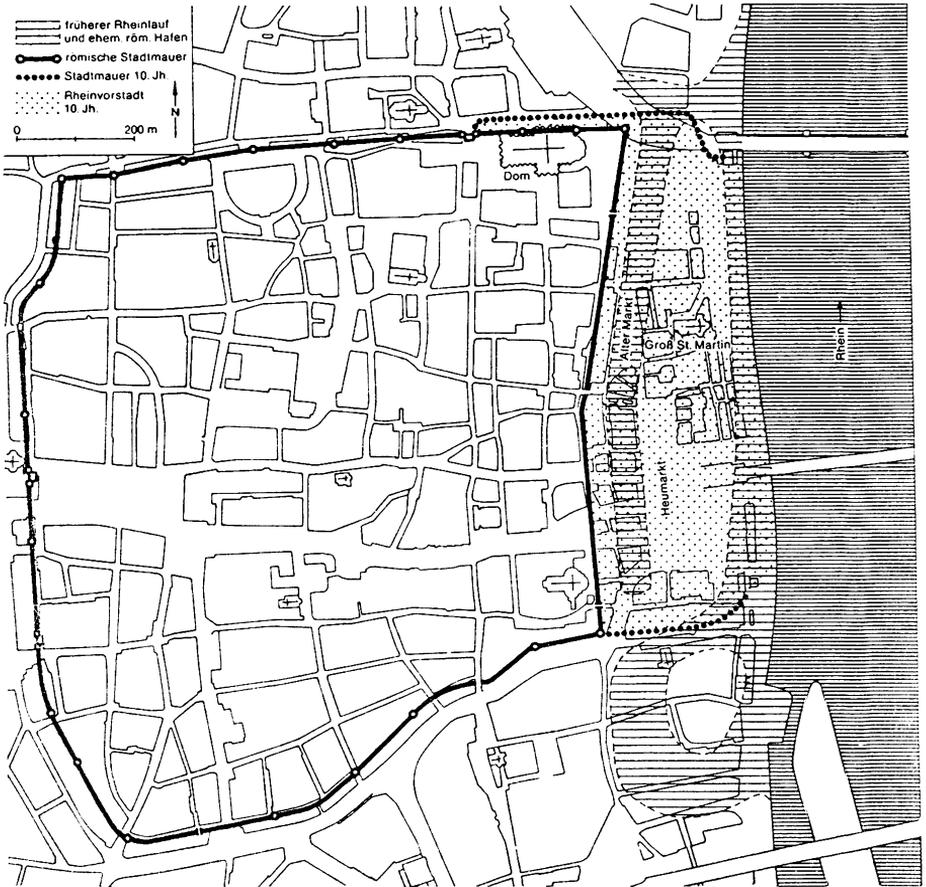


Abb. 6 Köln. Römische und frühmittelalterliche Stadtmauer mit Händlerviertel (Frisenviertel) am Rhein
 Nach P. Filtzinger (D. Ellmers)

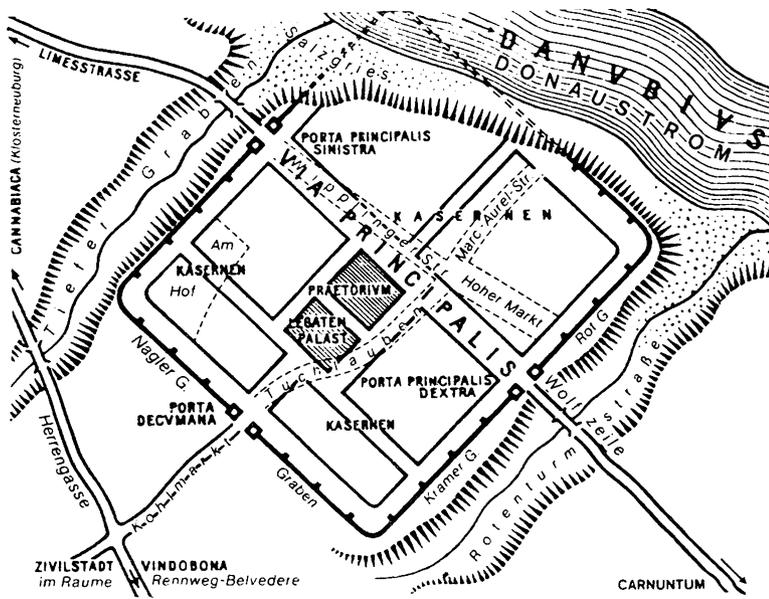


Abb. 7 Stadtzentrum von Wien. Legionslager und frühmittelalterlicher Straßenverlauf

Nach Baedeker Wien und Umgebung (1979) S. 51

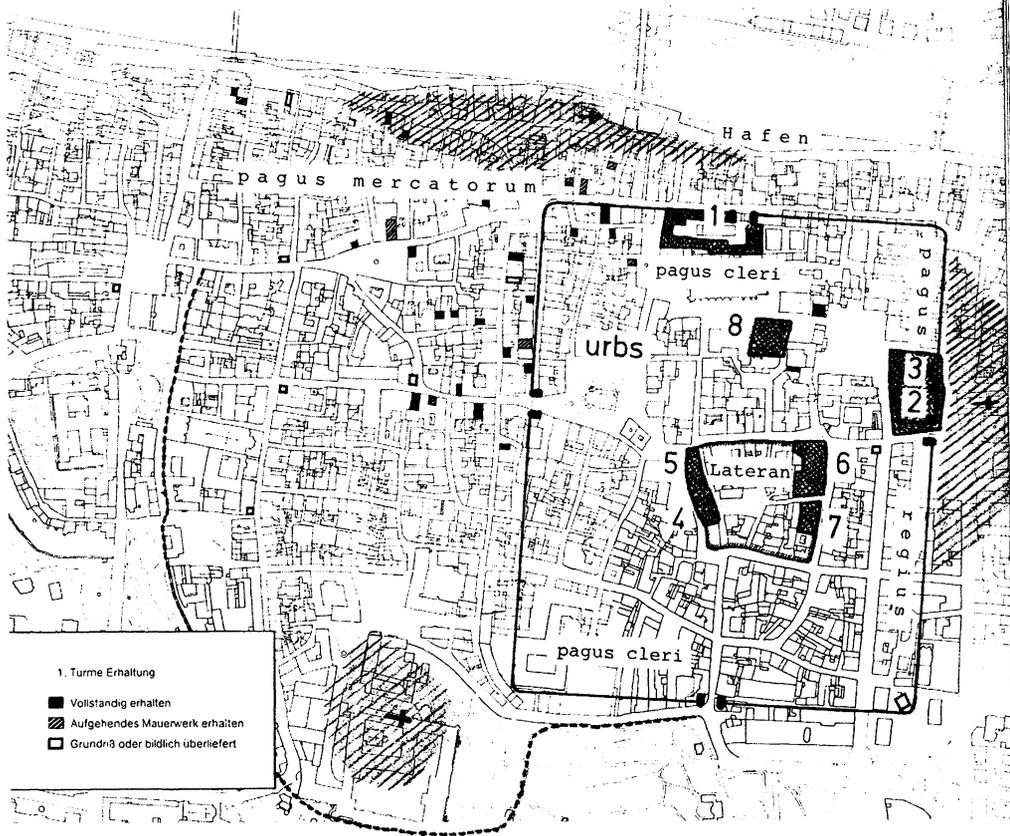


Abb. 8 Bischofshöfe und Wohntürme in Regensburg (nach R. Strobel).

- 1 Hof des Bischofs von Regensburg
- 2 Bamberger Hof
- 3 Freisinger Hof
- 4 Passauer Hof (Lage nicht sicher)
- 5 Augsburgs Hof
- 6 Eichstätter Hof
- 7 Brixener Hof
- 8 Salzburger Hof

Gebiet der frühesten extraurbanen Agglomerationen.



Abb. 9 Regensburg. Porta Praetoria und Bischofshof
Nach Foto W. Spitta

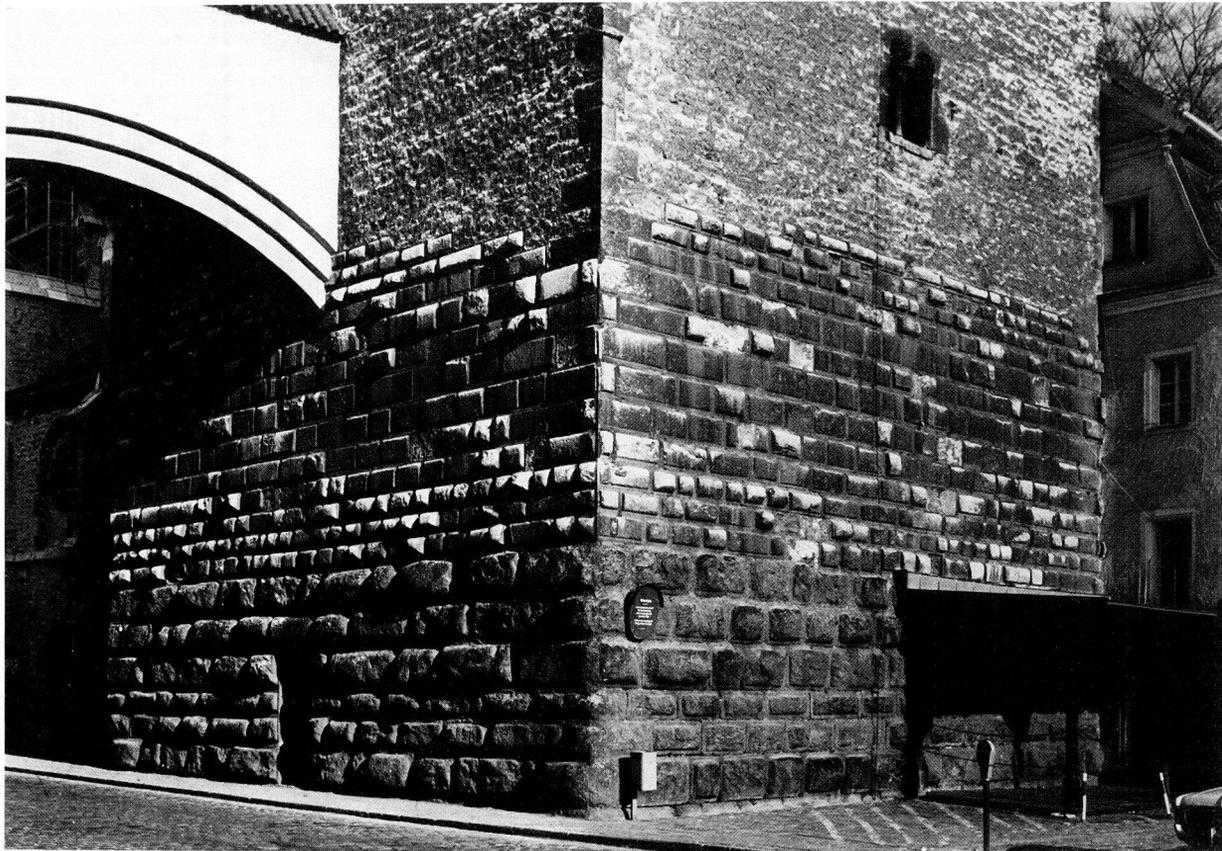
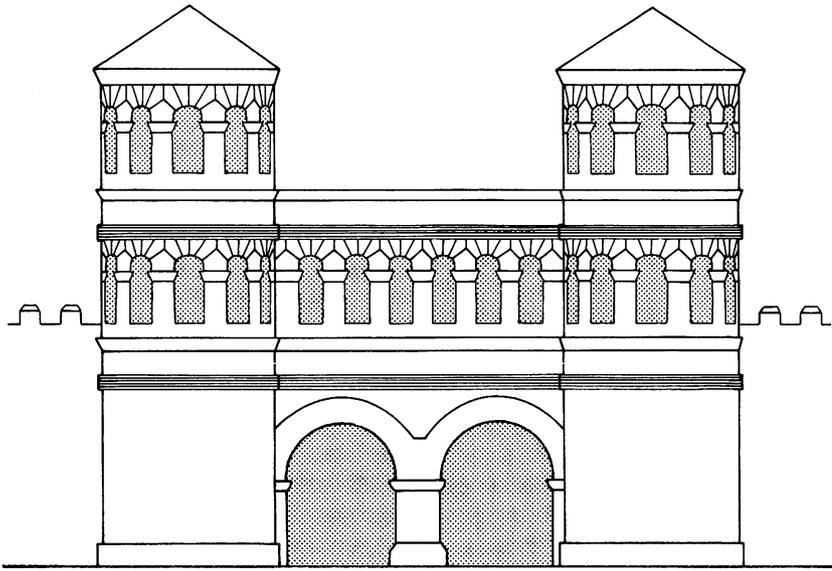
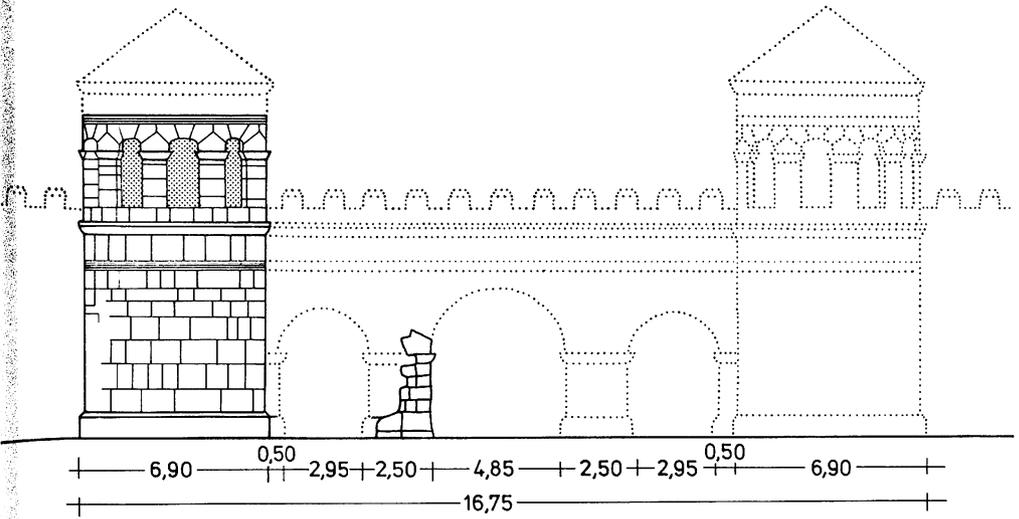


Abb. 10 Regensburg, Untergeschoß des Römerturms. Nach Foto W. Spitta



a. Rekonstruktionsvorschlag Osterhaus/Pauly/Spindler (nach K. Schwarz)



b. Rekonstruktionsvorschlag Gauer

Abb. 11 Regensburg, Porta Praetoria



Abb. 12 Karolingische Torhalle in Lorsch

Ultra prospicito et ad meridiem, ubi duo monasteria sanctimonialium altrinsceus posita sunt; a clericis et eorum officialibus sanctimonialiumque officinis, aliquibus mercatoribus intermixtis, urbis regio secunda incolitur, quae pagus cleri appellatur, . . . Enimvero ab illo quem propter aspicias angulo totus et maximus muri ambitus — ab aurora incipiens, et per meridiem flexus atque ad occasum extensus, boreae plaga in Danubium se explicat — pro honore et reverentia huius loci protectoris, sancti Emmerami martyris, urbi adiectus est. Et haec est urbs nova dicta Ratisbona.“

Er erhob sich auf dem herausragenden Platz, auf dem er stand (nämlich auf dem Turm von St. Emmeram), und indem er mit dem Finger auf die urbs wies, teilte er diese in drei Bezirke ein: „Sieh dort“, sagte er, „im Osten jene große Pfalzanlage, da ist der Wohnsitz der Kaiser, dort erstreckt sich der weite Reichssaal, hier entscheidet der Herzog, der den Vorsitz im Gerichtshof führt, als Vornehmster über alle öffentlichen und privaten Bürgerangelegenheiten. Der Kaiser selbst, wenn er im Palast residiert, setzt für die verschiedenen Stämme oder Städte Gesetze fest, andern vermittelt er entweder bestehende Rechte oder ändert sie durch Verbesserung. Hier werden Rechtsstreitigkeiten ausgetragen und hier werden öffentliche Geschäfte und alle Wissenschaften gelehrt. Im Umkreis um den königlichen Hof erstrecken sich Klöster der Kleriker (Alte Kapelle) und Klöster der Frauen (Niedermünster) und die mächtigen Höfe der Kirchenfürsten sowohl der einheimischen wie auch der fremden. Daher wird dieses ganze Gebiet im Osten, das sich von der Donau nach Süden bis zur Stadtgrenze erstreckt, das vollgestopft ist mit den Häusern der Vornehmen des Reiches, Königsgau genannt. Wenn du dort von West nach Ost beginnst, wo du den großen Tempel, zum Gottesdienst bestimmt, sich erheben siehst, das ist die Bischofskirche, zu deren Diözese nicht nur der Umkreis der Stadt, sondern auch der größte Teil der Provinz gehört. Jenseits der erwähnten Kirche liegt die Kirche Sankt Johannes, die Taufkirche genannt wird; was du von Nord nach Süd lang hingestreckt siehst, das ist, von einer Mauer umgeben, der Bischofshof an der Donau.

Weiterhinaus schau auch nach Süden, wo auf der anderen Seite zwei Nonnenklöster gelegen sind; von den Klerikern und ihren Bediensteten und von den Werkstätten der Nonnen — dazwischen mischen sich einige Kaufleute — wird die zweite Region der Stadt bewohnt, die Pfaffengau heißt . . . Denn von der Ecke, die Du hier in der Nähe siehst, ist dieser ganze riesige Mauerbogen — er beginnt im Osten, rundet sich im Süden und erstreckt sich gegen Westen; die nördliche Fläche dehnt sich zur Donau hin — zu Ehren und in Reverenz des Beschützers dieses Ortes, des Heiligen Emmeram, ist er der urbs hinzugefügt worden. Und dies ist die Neustadt, die Ratisbona genannt wird.“

Castra Regina — Regensburg: Phasen der Stadtentwicklung

1) Antike

- | | |
|--|---------------------------------|
| a) Kastell und Vicus in Kumpfmühl | ca. 70/80—ca. 170 n. Chr. |
| b) Ufersiedlung am Arnulfsplatz und Bismarckplatz | ca. 80/90—ca. 170 |
| c) Legionslager der III. italischen Legion, erbaut von den Kaisern Mark Aurel u. Commodus, mit Canabae und Hafen. Erneuert und in Stein ausgebaut. | 172/179

im 3 Jh. n. Chr. |
| d) Das Lager der Spätantike + Zivilsiedlung innerhalb der Festungsmauern. Germanische Foederaten | 4. Jh., verlassen. ca. 410 |

2) Praeurbane Phase, Frühmittelalter I

- | | |
|--|--|
| a) Zeit der ersten Okkupation.
Die verfallende urbs als Fluchtburg germanischer Stämme. Siedlungen im Umland. Die Machthaber nisten sich in Torburgen, Türmen und auf der Mauer ein. König Gibuld. Die Agilolfinger. Fürstengräber in der Ostmauer. | 5.—6. Jh. |
| b) Entstehung erster vorstädtischer Siedlungskonzentrationen. Arx und metropolis, Hafen und Schiffersiedlung. Hofstellen im Umland. | 6.—7. Jh. |
| c) Die Zeit der Missionare.
Ankunft Emmerams.
Martyrium und Beginn der Wallfahrt zum hl. Emmeram. Bischof Erhard u. Albert.
Erste Kirchenbauten aus Stein. | 2. Hälfte 7.—1. Viertel 8. Jh.

ca. 685

ca. 700 |
| d) Gründung des Bistums durch Bonifatius
Bischof Gaubald
Translatio der Gebeine Emmerams
Entstehung des Regensburger Bischofshofes | 739
739—761 |
| e) Erste Blüte unter Herzog Tassilo III. und Bischof Sintpert
St. Emmeram (768—791), Dom St. Peter (778).
Die Agilolfingerburg wächst zum palatium publicum. | 748—788
768—791 |

3) Protourbane Phase, Frühmittelalter II

- | | |
|--|---|
| a) Karl der Große in Regensburg
Rüstungen zum Awarenkrieg
Bau der Schiffsbrücke
Stift Niedermünster (Königin Fastrada)
Vollendung von St. Emmeram und Dom St. Peter?
Gründung der Pfalz am Alten Kornmarkt
Gericht über Pippin und seine Mitverschwörer.
Reichs- und Heeresversammlungen
Feierliches Konzil von
Ort der Versammlungen: Lateran
Regensburg Roma secunda | 788. 791—793. 803

792

792 |
|--|---|

- b) Ludwig der Deutsche 843—876
 Regensburg bevorzugte Residenz seit 826
 Stift Obermünster (Königin Hemma) 833
 Vollendung des palatium regium
 Bau der Pfalzkapelle vor 850
 Fund goldreicher Gräber beim Abbruch der Rö-
 mermauer
- c) Arnulf von Kärnten 887—899
 Bau der Pfalz beim Hl. Emmeram 888
 Regensburg Residenz
 Die Vorstadt wächst zur Neustadt
 Stadtbrand 891
- d) Herzog Arnulf (Luitpoldinger)
 Bau der Arnulfsmauer: Urbs nova 917/20
- e) Ottonische Erneuerung des bayerischen Stammes-
 herzogtums Mitte 10. Jh.
 Herzog Heinrich I. († 955)
 Erneuerung des Niedermünsters ca. 950
 Erste Bischofshöfe. Errichtung dauernder Stadt-
 residenzen der Großen am Lateran 2. H. 10. Jh.
- f) Bischof Wolfgang 972—994
 Abt Ramwold 975—1000
 Beginn der Blüte von St. Emmeram
- g) Herzog Heinrich IV. = 997—1002
 Kaiser Heinrich II. 1002—1024
 Neuordnung der Stadtmitte abgeschlossen: Brix-
 ener Hof, Eichstätter Hof
 Erweiterung des karolingischen Doms (Westbau, ab 997
 Atrium, St. Johann)
- h) Bamberg als Roma secunda konstituiert. Kon-
 sequenz: Die Pfalzkapelle der Karolingerpfalz an ca. 1002
 Bamberg geschenkt. 1009
 Das „alte und verfallene palatium“ verschenkt:
 Bamberger Hof, Freisinger Hof. 1009—1024
- 4) *Frühurbane Phase, Hochmittelalter 11./12. Jh.*
- a) Die ‚Renaissance von St. Emmeram‘ 11. Jh.
 Abt Reginward
 Westbau von St. Emmeram 1049—1052
 Stadtbeschreibung der jüngeren Translatio S. Dio-
 nysii Areopagitae (T 19) ca. 1070
- b) Entstehung der Bürgerstadt und des Steinernen
 Wohnbaus. Wohntürme 11./12. Jh.

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1 Die Zentren der frühmittelalterlichen Stadtkultur an Rhein und Donau. Kriterien des Stadtbegriffs.
- Abb. 2 Castra Regina — Regensburg. Übersichtsplan mit den Hauptphasen der Stadtentwicklung, nach: Bayerischer Geschichtsatlas, herausgeg. von M. Spindler, Karte 44 b.
- Abb. 3 Castra Regina. Legionslager und Hafen. Ergänzte Nachzeichnung nach: Regensburg zur Römerzeit Abb. 33.
- Abb. 4 Regensburg im Frühmittelalter.
- Abb. 5 Mainz im Frühmittelalter, nach: D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt Abb. 145.
- Abb. 6 Köln im Frühmittelalter, nach: Ellmers a. O. Abb. 146.
- Abb. 7 Das Zentrum von Wien. Legionslager Vindobona und frühmittelalterlicher Straßenverlauf, nach Baedeker, Wien S. 51.
- Abb. 8 Regensburg, Bischofshöfe und Wohntürme.
- Abb. 9 Regensburg, Porta Praetoria. Nach Foto W. Spitta.
- Abb. 10 Regensburg, Untergeschoß des Römerturms. Nach Foto W. Spitta.
- Abb. 11 Regensburg, Porta Praetoria.
a. Rekonstruktionsvorschlag Osterhaus/Pauly/Spindler (nach K. Schwarz).
b. Rekonstruktionsvorschlag Gauer.
- Abb. 12 Karolingische Torhalle in Lorsch.